No. 4. Bochum, den 29. Januar 1899. 11. Jahrgang.

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

verbunden mit

⚒ Glück-Auf. ⚒

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
Einzelne Nummern kosten 1 Mk.
Postzeitungspreisliste Nr. 1753.

Verantwortlich für die Redaktion: Otto Hue-Essen.
Druck und Verlag von H. Möller-Bochum, Johanniterstraße 12.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile resp. deren Raum 50 Pfg.
Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
„ 13 „ „ 30 „ „
„ 26 „ „ 40 „ „

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

An unsere Verbandsmitglieder!

Wir berufen hiermit auf Samstag den 1. April nach **Halle** an der Saale (Lokal wird noch bekannt gegeben) unsere

10. General-Versammlung

ein. Die Tagesordnung lautet:

1. Wahl des Bureaus und der Kommissionen.
2. Bericht des Vorstandes über den Stand des Verbandes.
3. Bericht der Kontrollkommission.
4. Der Stand unserer Presse.
5. Der Ausbau des Verbandes.
   a) Auszahlung eines Sterbegeldes;
   b) Festsetzung der Agitationsbezirke.
6. Der deutsche Gewerkschaftskongreß.
7. Neuwahl des Vorstandes, der Preßleitung und Bestimmung des Ortes der nächsten Generalversammlung.

Zu jedem Punkte kommen die dazu gehörenden Anträge zur Verhandlung.

Anträge zur Generalversammlung können nur von Mitgliedern gestellt werden und müssen bis spätestens am 1. März an die Verbandsleitung eingesandt sein, die sie dann in dem Verbandsorgan veröffentlicht. Später wie am 1. März einlaufende Anträge können nicht auf Berücksichtigung rechnen.

Laut Statut haben je 150 Mitglieder das Recht, einen Delegirten zu entsenden; doch können mehrere Wahlbezirke gemeinsam einen Delegirten wählen, der dann soviel Stimmen ausübt, als er Wahlbezirke (ein Wahlbezirk 150 Mitglieder) vertritt. Für jeden vertretenen Bezirk ist ein Mandat auszustellen. Mandatsformulare werden von der Verbandsleitung versandt. Nur die Verbandsmitglieder haben das Recht zur Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung.

Die Kosten der Delegirten haben die Mitglieder selbst zu tragen, insofern, daß laut Beschluß der letzten Generalversammlung die Hauptkasse nur das auszahlt, was der betr. Bezirk vom 1. April 1898 bis 1. März 1899 (Kassenschluß) an Delegationsbeiträgen einsandte. Was also dann an der Summe für den Delegirten zur Bestreitung seiner Fahrt und Zehrkosten fehlt, hat der betreffende Bezirk besonders aufzubringen. Unter keinen Umständen darf die Hauptkasse mehr für Delegirte ausgeben, wie sie an Extramarken für Delegation einnahm.

Die Wahlkreiseintheilung werden wir in der nächsten Nr. d. Bl. veröffentlichen und müssen bis spätestens am 15. März alle Wahlen vollzogen und durch die Vertrauensmänner uns die Namen der Gewählten mitgetheilt werden, damit wir den Delegirten ihre Druckschriften zustellen können.

Da wir so früh die Bekanntmachung erlassen, erwarten wir von allen Vertrauensleuten, daß sie rechtzeitig alle Vorarbeiten erledigen werden.

Mit kameradschaftlichem Glück Auf!

Der Vorstand. J. A.: **H. Möller.**

Der innere Ausbau unseres Verbandes.

Ueber dieses hochwichtige Thema führte auf dem Delegirtentage der Ruhrkameraden, am 1. Januar 1899, Kamerad Schürholt, Verbandskassirer, aus:

Unser Verband, der 1895 kaum noch 5000 Mitglieder hatte, steht jetzt auf 25000 mit den Privatabonnenten, und mit den sächsischen Kameraden können wir auf fast 30000 rechnen. Alle schmutzigen Angriffe auf die Führer haben nichts genutzt. Die mehrmals konfiszirten Geschäftsbücher sind auf das peinlichste geprüft, man hat aber die Ehrlichkeit der in Frage kommenden Kameraden konstatieren müssen. (Bravo!) Daß wir bei der Aeltestenwahl noch bedeutend größere Erfolge erzielt hätten, wenn nicht mit allen möglichen Mitteln, Unternehmerwillkür, wie behördliche Drangsalirung, gegen uns gearbeitet worden wäre, ist sicher.

Wir müssen nun unter allen Umständen danach streben, in einigen Jahren einen starken Prozentsatz der deutschen Knappen im Verband zu haben und sie auch zu halten! Wie stellen wir das an? Es genügt nicht allein, daß wir eine Zeitung herausgeben und Rechtsschutz gewähren, wir müssen andere Einrichtungen schaffen, die uns gestatten, unseren Mitgliedern unter die Arme zu greifen, wenn sie in Noth gerathen. Wir müssen auch in zurückgebliebenen Gegenden Kameraden unterstützen und Leute zur Verfügung haben, die nicht zu zittern brauchen vor den Zechengewaltigen. Es werden dadurch auch unsere in Arbeit befindlichen Kameraden besser vor der Maßregelung geschützt.

Alle deutschen Gewerkschaften, die keine Unterstützungseinrichtungen haben, haben sehr zu leiden unter dem großen Wechsel der Mitglieder. So hatte der Metallarbeiterverband in einem Jahre 45000 Anmeldungen und 41000 Abmeldungen zu verzeichnen. Wir hatten im letzten Jahr ca. 15000 Anmeldungen und 7—8000 Abmeldungen. Organisirt waren überhaupt nur 4 pCt. unserer Berufsgenossen gewesen. Der deutsche Buchdruckerverband, der über gute Unterstützungseinrichtungen verfügt, hat fast 70 pCt. der Berufsgenossen als Mitglieder. In England waren vor 50 Jahren die Bergarbeiter die schlechtest gestellten, heute sind sie die bestorganisirten aber auch beinahe die bestbezahlsten Arbeiter.

Wenn wir irgend ein Unterstützungswesen schaffen, so würden wir den übergroßen Wechsel in der Mitgliedschaft vermeiden. Die Mitglieder hätten ein höheres Interesse am Verband, die Beiträge würden pünktlich bezahlt werden, damit ihre Ansprüche nicht verloren gingen. Das würde schon bewirken, daß die Einnahme des Verbandes höher würden.

Eine Erhöhung der Beiträge um 10 Pfennig würde nöthig sein, um die Unterstützung bewirken zu können. Es handelt sich darum, eine passende Form zu finden. Ich schlage vor, daß wir eine Unterstützung für in Noth gerathene Kameraden schaffen. Wenn ein Mitglied durch lange Krankheit usw. in bedrängte Lage gekommen ist, dann sollen die Ortsmitglieder entscheiden über die Bedürftigkeit und erhält dann der Kamerad eine Unterstützung bis zu 20 Mark. Dies ist mein Vorschlag; der Vorstand hat einen Beschluß nicht gefaßt, weil volle Einmüthigkeit in dieser Frage nicht vorhanden war und der Vorstand den Vorschlag nicht machen wollte.

Schaffen wir eine Unterstützungseinrichtung auf die eine oder andere Art und Weise. Arbeiten wir in dieser Weise weiter, so werden wir in wenigen Jahren dahin kommen, daß sich unsere Organisation der besten ebenbürtig an die Seite stellen kann. (Lebh. Beifall.)

In der Diskussion sagt der Vertrauensmann Wächter-Dortmund: Daß wir irgend eine Einrichtung haben müssen, um ein Bindemittel zu haben für unsere Mitglieder, ist nicht zu verkennen. Aber mit dem Schürholt'schen Vorschlag kann ich mich nicht befreunden, es würde damit genau so gehen, wie mit der früheren Unterstützungskasse. Richten wir eine Sterbekasse ein, so würden schon die Frauen sorgen, daß die Beiträge pünktlich gezahlt würden. Das allein wäre gegen heute schon ein großer Fortschritt. Auf 1000 Mitglieder werden nicht viel mehr als zwei sterben und dann würden wir mit 10 Pfg. Beitragserhöhung gut auskommen.

Hue bemerkt: Wenn man jetzt auf den Consum und die frühere Unterstützungskasse zurückkommt, so ist das falsch. Ohne die Darleihung von Geld hätte der Verband mit dem Consum nichts zu thun gehabt. Die Unterstützungskasse lief ebenfalls neben dem Verband her und hatte deshalb keinen Erfolg. Den Sterbekassenvorschlag habe ich im vorigen Jahre ausgearbeitet, nachher habe ich mich jedoch überzeugt, daß die Berechnungen etwas zu günstig waren. Wünschen die Kameraden eine Sterbekasse, so gebe man dem Vorstande einen diesbezüglichen Auftrag; die Summe würde jedenfalls auf 20—30 Mark herabgesetzt werden müssen.

Durch Schlußantrag wird die Debatte beendet. Schürholts Resolution, die eine Unterstützung zu schaffen fordert, wird angenommen, und der Vorstand beauftragt, der Generalversammlung einen Vorschlag für Sterbegeldzahlung vorzulegen.

Aus dem Staßfurter Salzbergbau.

Folgenden sehr beherzigenswerthen Artikel schreibt uns ein Staßfurter Kamerad:

Schon verschiedene Male ist von den Kameraden die Frage laut geworden: „Wie agitieren wir am besten für den Verband Deutscher Berg- und Hüttenarbeiter?" Jedesmal werde ich gewahr, daß nach der Entfaltung einer lebhaften Agitation sich eine größere Anzahl Kameraden in den Verband aufnehmen läßt. Aber nach längerer oder kürzerer Zeit, wenn die Agitation wieder etwas nachläßt und unsere Zeitungsboten die Beiträge einkassieren wollen, melden sich stets eine Anzahl Mitglieder wieder ab. Werden sie nach dem Grund gefragt, warum sie denn schon wieder austreten wollen, da bekommen die Boten oder Vertrauenspersonen die sonderbarsten Antworten. Dem einen sind die Beiträge zu hoch, dem andern schreibt die Zeitung nicht genug. Der Dritte sagt: „Für mich hat es doch keinen Zweck", der Vierte meint: „Meine Frau will es nicht haben," der Fünfte: „Wenn man es auf der Grube erfährt, daß ich im Verband bin, dann werde ich gemaßregelt" usw. usw.

Nun haben sich schon mehrere Kameraden der Mühe unterzogen, überall dort, wo sich nur Gelegenheit bot, mit Kameraden zusammenzukommen, das Gespräch auf unsere Organisation zu lenken und gefragt: „Kamerad, hast Du den oder den Artikel gelesen?" Oder es wurde nach diesem oder jenem Artikel gefragt. Da hat man mitunter Antworten gekriegt, welche man eigentlich von keinem organisierten Arbeiter erwarten dürfte. Da sind schon Fälle vorgekommen, daß Mitglieder in 4—5 Wochen ihre Verbandszeitung gar nicht gelesen haben, oder sagten: „Das habe ich gerade nicht gelesen, ich hatte dieses oder jenes andere zu thun" Da habe ich denn erfahren, daß eine Anzahl von Kameraden sich die Mühe garnicht giebt, überhaupt ernstlich sich mit der Verbandszeitung zu beschäftigen, und gerade diese sind dann stets die ersten, welche dem Verband den Rücken kehren, zumal wenn sie die paar Pfennige Beiträge zahlen sollen.

Schon oft ist es vorgekommen, daß Kameraden zwei bis vier Mal im Verband gewesen, 'reingegangen, 'rausgegangen, wieder 'rein und wieder 'raus, wiedergekommen und wieder abgegangen, wie der reine Taubenschlag. Da möchte ich mir doch einen Vorschlag erlauben, daß die Generalversammlung, welche dieses Jahr in Halle a. S. stattfindet, die Auszahlung des Sterbegeldes an Verbandsmitglieder beschließt, damit endlich etwas positives geschaffen wird, um den Mitgliedern einen Rückhalt zu schaffen.

Es bestehen hier in unserer Stadt Staßfurt sechs Bergmannsvereine; jeder dieser Vereine zählt ungefähr 2—300 Mitglieder, und nur um des Sterbegeldes wegen gehen die meisten Leute da hinein. Viele haben mir erklärt: „Wenn der Verband Sterbegeld zahlt, dann scheide ich aus und gehe in den Verband." Haben wir aber diese Leute erst im Verband, dann werden wir sie schon zu tüchtigen Verbandsmitgliedern erziehen.

Dann aber fehlt den meisten Kameraden das Klassenbewußtsein; sie haben den Werth der Organisation nicht richtig kennen gelernt, deshalb ist es von großer Wichtigkeit und dringend nothwendig, daß jeder sein Verbandsorgan durchliest und wer es nicht mit einem Male begriffen hat, der lese es nochmals, oder frage diesen oder jenen über das, was er nicht richtig verstanden. Denn bei vielen Berg- und Fabrikarbeitern thut die Bildung sehr noth. Die Hauptaufgabe des Verbandes Deutscher Berg- und Fabrikarbeiter ist vor allen Dingen bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen und einen höheren geistigen Standpunkt der Kameraden zu erzielen.

Nun dürfen wir aber nicht denken, unser Vorstand, unsere Redner und Vertrauensleute sind allein dazu da, für den Verband zu agitieren, nein, wenn diese allein agitieren sollen, dann wird es noch sehr lange dauern, bis der Verband ein Machtfaktor sein wird, mit welchem unsere Kapitalisten zu rechnen haben. (Sehr richtig! D. R.) Kameraden, die ihr mit uns in Arbeit steht, die ihr das allergrößte Interesse daran haben müßt, daß bald bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse erreicht werden, ihr müßt alle mitarbeiten zum Ausbau der Organisation: jeder muß Agitator sein, wenn auch nicht öffentlich, dann aber doch die Maulwurfsarbeit leisten, das heißt, von Mund zu Mund überall, wo sich Gelegenheit bietet, agitieren.

Auch ist es von großer Wichtigkeit, daß man die gelesenen Zeitungen nicht wegwirft, sondern man benutzt dieselben zur Agitation. Wenn so alle Kameraden ihre Schuldigkeit thun und an dem Ausbau der Organisation helfen, dann wird auch unsere Arbeit reiche Früchte tragen. Daß die Mehrzahl der Kameraden bis jetzt ihre Schuldigkeit in diesem Sinne noch nicht gethan haben, das zeigt, daß es noch eine große Anzahl von Berg- und Fabrikleuten giebt, welche noch nichts, oder aber herzlich wenig vom Bergarbeiterverband gehört haben. Die meisten Verbandsmitglieder haben es einfach nicht für ihre Pflicht gehalten, mitzuarbeiten zu ihrem eigenen Wohle.

Auf einen Punkt möchte ich noch ganz besonders aufmerksam machen: Beim Schichtwechsel, den Frühstücks- oder Mittagspausen, da fühlt man so recht den Bildungsgrad, welchen die meisten Arbeiter heute leider noch besitzen. Da fallen die schlimmsten Schimpfwörter, es werden gegenseitig Schlechtigkeiten vorgeworfen und faule Witze gerissen. Ferner wird den älteren ausgemerzelten Kameraden oft genug noch Faulheit vorgeworfen. Es wird wirklich die höchste Zeit, daß alle Berg- und Fabrikarbeiter ihren Verstand zusammennehmen und sich ein jeder sagt: Das muß anders werden, das kann nicht so weiter fortgehen. Auch unter uns müssen die Reibereien endlich aufhören Die Unternehmer haben allein den Nutzen von unserer Uneinigkeit.

Kameraden, ich trete nun mit der Bitte an euch heran: Benutzt eure Mußestunden dazu, euch tüchtig auszubilden! Für wenig Geld steht euch die geeignete Litteratur zu Gebote, wer diese sich beschaffen will, der wende sich nur an die Vertrauensperson, Boten oder nach Bochum an den Vorstand des Verbandes. Da wird auch nicht ein einziger abgewiesen werden. Ich habe schon oft die Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wenn Arbeiter vor ihrem Vorgesetzten gestanden haben, daß die Leute oft genug ihren Vorgesetzten keine genügende Antwort geben können, oder ihre Wünsche und Beschwerden schlecht anbringen. Hauptsächlich ist das der Fall, wenn sie mit einem akademisch Gebildeten zu thun haben. Die Unterbeamten haben auch nicht das Pulver der Bildung erfunden.

Vor allen Dingen müssen sich die Verbandsmitglieder durch streng- und rechtliches Verhalten die Achtung ihrer Mitarbeiter erwerben, damit sie einen größeren Einfluß gewinnen und danach hinwirken können, daß gegenseitig ein besseres Vertragen platzgreift. Die Unternehmer haben immer stets Leute, welche tüchtig Geld verdienen, das wird ja schon so eingerichtet. Dies wird von den Beamten wohlweislich so gehandhabt damit die Arbeiter nicht einig werden sollen. Dies muß den Arbeiter doppelt veranlassen, recht vorsichtig zu sein und nicht den Haß gegen diejenigen zu wenden, welche stets mehr verdienen. Es liegt die Schuld an dem verdammten Akkordsystem, die Beamten haben das größte Interesse daran, daß das Werk stets mehr und mehr abwirft; desto höher die Ueberschüsse, um so reichlicher die Gratifikationen und Tantiemen. Man giebt ja auch schon den unteren Berg- und Fabrikaufsehern zu Weihnachten ein kleines Geschenk, damit sie die Arbeiter tüchtig treiben zur Arbeit.

Kameraden, wenn ihr euch nicht energisch aufrafft zur Agitation und Organisation, so werdet ihr diesen Verhältnissen immer haltlos gegenüberstehen. Eure Klagen in der Zeitung werden nichts nützen, je man wird euch immer noch schlechter behandeln. Kameraden und Freunde, ich hoffe, daß dieser Mahnruf auf keinen unfruchtbaren Boden fallen wird. Auch die Berufsgenossen in den anderen Revieren bitte ich, dieses zu beherzigen. Alle leiden wir unter den gleichen Uebeln. Glückauf zur Besserung!

Ein Beitrag zur Achtstundenschicht.

Fellhammer, 18. Januar 1899.

In Niederschlesien würde noch keine Spur von der Achtstundenschicht vorhanden sein, wenn nicht ein Naturereigniß im Jahre 1897, am 28. Juli, dazu Veranlassung gegeben hätte. Durch Niedergang eines wolkenbruchartigen Regens stauten sich die Wassermassen an einer Stelle, durchrissen die Decke, die nicht sehr stark war, und stürzten in die Tiefe, wodurch die Tiefbausohle der Neu-Lässig Grube vollständig unter Wasser gesetzt und der Betrieb auf längere Zeit still gesetzt wurde. Die Betriebsleitung sah sich daher veranlaßt um die auf der Tiefbausohle jetzt übrig gewordenen Leute unterzubringen — viele wanderten aus, eine Anzahl wurde auf der benachbarten zu demselben Werke gehörigen Grube untergebracht — den Oberbau stark zu belegen, und schien es daher zweckmäßig, mit der Achtstundenschicht einen Versuch zu machen, welche bis heute beibehalten ist.

In einer Vertrauensmännersitzung Anfang Januar 1897 theilte der Betriebsinspektor Kalleck den Leuten das Ergebniß dieser neuen Einrichtung mit und sagte, daß er mit der Leistung der Häuer zufrieden sein könne, nur die der Förderleute lasse immer noch zu wünschen übrig, und sollten die Häuer mit dazu beitragen, daß auch hier der Mangel gehoben werde. Wir wollen annehmen, daß innerhalb eines Jahres auch hier eine Besserung eingetreten ist, so daß die Betriebsleitung keine Veranlassung haben dürfte, jemals wieder zur zehnstündigen Schicht zurückzukehren.

Was nun die Förderung anbelangt, so ist diese lediglich von der Förderungs-Betriebseinrichtung abhängig, z. B. von der Instandhaltung der Abbaustrecken, Bremsberge und Rolllöcher. Allerdings kommt hier ein Faktor in Betracht, mit dem zu rechnen ist, und der immer vorhanden sein wird; das ist, in welchem Maße die Bauabtheilungen mehr oder weniger starkem Druck zu kämpfen haben, und ob sie viel Zimmerung erfordert. Hier stoßen wir auf einen wunden Punkt. Jeder Lader soll Kohlen hauen und jeder Schlepper Kohlen fahren und vom Steiger wird verlangt, immer für die Zahl der zu leistenden Gefäße Kohlen zu besorgen. „An sich" läßt sich dagegen nichts einwenden, nur kommt es daher, daß die nothwendige Zimmerung darunter leidet, und allzu oft sie ungenügend bewältigt wird. Da nun aber die Zimmerung einschließlich des Holzverbrauchs die Produktionskosten wesentlich erhöhen, so wird hier möglichst gespart, wodurch die Arbeit der Förderleute nicht selten zur reinen Qual wird und das Tagespensum selbstredend vermindert, es erwächst also keinerlei Vortheil aus diesen „Sparen". Man unterschätze doch nicht die Menschennatur, die Förderleute, in ihrer großen Mehrzahl meist jüngere Leute, sind durchweg bemüht, ein Tagespensum zur Zufriedenheit der Beamten (leider giebt's ein solches nicht) zu leisten; wie oft wird ihnen das aber unmöglich, weil die Wagen nicht fortzubringen sind! Sie schinden und quälen sich oft stundenlang ab, ohne Erfolg. Wohl ist der Aufseher auch dahinter her, ja, das nutzt nichts, es geht einfach nicht, daß gar keine Störungen vorkommen sollen, ist undenkbar. Dazu kommt noch, wenn sich die Leute unter solchen Umständen den ganzen Monat abgerackert haben, der karge Lohn.

Wenn irgend etwas für die praktische Durchführbarkeit der Achtstundenschicht in Frage kommt, so ist es allein die tadellose Gangbarkeit des Betriebes, auf den wir im Vorstehenden hingewiesen haben, und die Bezahlung.

Wo der Arbeitstag in drei Arbeitsschichten eingetheilt ist, wird ein volles Drittel für die Zimmerung frei, diese kann dadurch intensiver und ökonomischer bewältigt und die Förderung dann in vollem Umfange aufgenommen werden; es dürfte sich dann bald zeigen, nachdem die Leute sich ordentlich eingelebt haben, daß die Leistung, wenn sie keine Erhöhung erfährt, so doch zum Mindesten dieselbe bleibt.

Daß die Verkürzung der Arbeitszeit bis auf acht Stunden keinerlei Nachtheil für das Werk befürchten läßt, darüber sind wir keinen Augenblick im Zweifel. Welchen Vortheil sie aber für die Arbeiter im Gefolge hat, darüber lassen wir einen englischen Unternehmer, Namens John Rae, selbst sprechen. Rae sagt: „Die kürzere Arbeitszeit hat jedes Volk, das sie einführte, zugleich gesünder, reicher, und weiser gemacht; und die Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden scheint, wenn ich so sagen darf, noch mehr Segen mit sich zu bringen, als die früheren." Weiter erklärt Rae, er habe die Verkürzung der Arbeitszeit seit einem halben Jahrhundert verfolgt, und während der ganzen Zeit hätten die englischen Arbeiter an Mäßigkeit, Gesundheit, Intelligenz und Leistungsfähigkeit zugenommen. Hier bestätigt uns gerade Rae auch das, was wir bei der Knappschaftsältesten-Wahlagitation in Bezug auf die Knappschaftskasse speziell hervorhoben. Wir sagten damals: Wenn man das Gute wolle, müsse man auch an der richtigen Stelle einsetzen, die Arbeitszeit müsse auf ein Maß von 8 Stunden reducirt werden; dadurch würden die Arbeiter im Allgemeinen gesunder und weniger krank sein, die Knappschaftskasse würde finanziell leistungsfähiger und die Benefizien könnten erhöht werden ohne Erhöhung der Beiträge.

Was sagt nun Herr Dr. Grunenberg dazu, der die Vertrauensmänner nicht länger dulden konnte, die nichts mehr und nichts weniger vertheidigten, als was ein Unternehmer so warm befürwortet, nämlich den Achtstundentag? Kann das vielleicht als entschuldigend gelten, daß John Rae ein Engländer ist und wir doch in Preußen-Deutschland wohnen, und noch nicht so weit vorgeschritten sind? Doch das deutsche Volk nennt sich das Volk der Denker, folglich können wir nicht hinter dem Inselland zurückbleiben. Nein, ganz dieselben Erscheinungen, die Rae ein halbes Jahrhundert beobachtet hat, sind auch hier wahrzunehmen. Ein Vertrauensmann von der Friedenshoffnungsgrube sagte in der Sitzung im Oktober 1897, wo der Antrag auf

[illegible]führung der Achtstundenschicht gestellt wurde, „daß, nachdem die elfstündige Schicht seit 1889 weggefallen, die Leistung auf genannter Grube bei 10 Stunden ganz bedeutend gestiegen ist, was früher bei 12stündiger Schicht gar nicht erzielt wurde“, und er fügte hinzu, daß die erhöhte Leistung auch bei 8 Stunden Bestand halten werde.

Zeigen wir das noch deutlicher, indem wir die persönlichen Eigenschaften mit zu Grunde legen: Angenommen, die Arbeitszeit dauert 8 Stunden, so folgt daraus, daß der Arbeiter mehr Erholung, mehr Ruhe hat, er kommt also gekräftigter und mit mehr Spannkraft an die Arbeitsstelle; er arbeitet intensiver und aufmerksamer. Die Arbeit geht besser von statten. Das ist etwas ganz anderes, als wenn ihm noch die Müdigkeit vom Tage zuvor in den Knochen steckt. Das Bewußtsein aber, noch einen Bruchtheil des Tages übrig zu haben für sich, stärkt die Arbeitslust und die Willigkeit zur Arbeit in hohem Maße. Diese Anspannung der körperlichen Kraft hält aber nicht länger als 7 bis höchstens 8 Stunden an, dann macht sich ein Nachlassen der Kräfte schnell bemerkbar, die Grubeneinflüsse, wie Pulverdampf, hohe Temperatur, Nässe, Gasdunst rc. spielen dabei eine wichtige Rolle, und die über 8 Stunden hinausdauernde Arbeitszeit bringt so keinerlei Vortheil. Die Körperkraft ist verbraucht und der Arbeiter wird beim besten Willen nichts Nennenswerthes mehr fertig bringen.

Und nun die Kehrseite: Dauert dagegen die Arbeitszeit 10 und mehr Stunden, so ist es unmöglich, so angespannt zu arbeiten, weil nach Verlauf von 7 bis 8 Stunden die Körperkraft verbraucht ist, wo soll denn nachher noch die nöthige Kraft herkommen? Folglich muß bei 10 und mehrstündiger Arbeitszeit das Tempo verlangsamt oder es muß mitunter pausirt werden, um die lange Arbeitszeit aushalten zu können. In dem Maße aber, wie das Tempo verlangsamt werden muß, um die lange Arbeitszeit aushalten zu können, vermindert sich am Ende die Aufmerksamkeit für die immer vorhandenen Gefahren, die, um sie zu beseitigen und zu verhüten, immer die volle Energie des Arbeiters erfordern. Wird also die Arbeitszeit auf eine Dauer reduzirt, bis zu welcher Zeit erfahrungsgemäß die physische Kraft aushält — und wir halten an 8 Stunden einschließlich der Aus- und Einfahrt fest — wie immer der Produktionsprozeß sich vervollkommen möge, und vielleicht zu einer weiteren Reduktion der Arbeitszeit führen wird, das soll uns gegenwärtig nichts kümmern, wir haben uns mit der Gegenwart abzufinden — so müssen sich auch die **Unfälle** allmählich **vermindern!**

Wer diese unsere Behauptungen aus eigener Erfahrung widerlegen will, der rede.

Bevor wir diesen Artikel schließen, müssen wir noch einige Einwendungen der Gegner in's rechte Licht rücken. Der Antrag auf Einführung der Achtstundenschicht auf **Glückhilf-Friedenshoffnunggrube** wurde mit der Begründung abgelehnt, die jetzt schon des Sonnabends verfahrene achtstündige Schicht beweise, daß nicht die gewünschte Leistung erzielt werde.

Wie kann man aber den Sonnabend als Maßstab hierfür anlegen, wo nach althergebrachter Gewohnheit fast instinktmäßig die Arbeit fast aller Kategorien eher etwas früher beendet wird, als wie man es sonst gewöhnlich zu thun pflegt! Ferner ist zu berücksichtigen, daß ein großer Theil der Beischichte im Anschluß der ersten Schicht verfahren werden; früher hatten die Bergleute den Sonnabend zum größten Theil ganz frei, noch bis in die 50er Jahre wurde die Nachtschicht des Sonnabends nur theilweise verfahren. Ja es hat sich vieles geändert und das wird genügen, um diesen Einwand als nichtig zu erklären. Im September 1897 war der Viktoriaschacht der Glückhilfgrube auf kurze Zeit betriebsunfähig, flugs kam man auf den Gedanken, um die Förderung ununterbrochen weiter gehen zu lassen, und den Ausfall der Förderung des Viktoriaschachtes möglichst zu decken, mit der **Achtstundenschicht** einen Versuch zu machen, und zwar nach folgendem Muster: Die Frühschicht begann um 6 Uhr Morgens, die Mittagsschicht um 3 Uhr und die Nachtschicht um 12 Uhr Nachts; die Frühschicht des zweiten Tages früh 9 Uhr und so fort, so daß also die täglich zu verfahrende Schicht alle Tage um drei Stunden fortrückte. Die erste Schicht, also die Frühschicht, die Montags 6 Uhr begonnen hatte, war nun glücklich des Sonntags früh um 6 Uhr mit den sechs Schichten fertig, während der Mittag- und Nachtschicht ein Tag verloren gegangen war.

Wenn schon der Bergmann — einmal grob ausgedrückt — ein Gewohnheitsthier ist, der sich fast alle Wochen anders einrichten muß, im Essen und Schlafen, so hatte hier doch die Unordnung den höchsten Grad der Unerträglichkeit erreicht. Und wenn eine solche Unordnung gar als „Probe“ dienen soll, so muß das gänzlich fehlschlagen. Wenn z. B. den einen Tag die Schicht um 9 Uhr Abends, den anderen Tag um 12 Uhr Nachts, den dritten Tag 3 Uhr Morgens beginnt — die Zeit für jede Schicht zur Abfahrt wurde angeschlagen, damit sich Niemand verirrte — so wird doch Niemand behaupten, daß immer die erforderliche Energie zur Arbeit vorhanden sein kann. Solche Art Versuche besagen nichts, sind gänzlich beweislos.

F. B.

Die Knappschafts-Krankenkassen Sachsens im Jahre 1897.

Nach dem kürzlich veröffentlichten amtlichen Nachweisen existirten 1897 in Sachsen 65 Knappschafts-Krankenkassen, die am Schlusse des Jahres einen Mitgliederbestand von 29866, d. ist 454 weniger wie in 1896 hatten; mit einem Zugang von 10093, mehr 1873, und einem Abgang von 10547, mehr 2242 als in 1896. Die Zahl der Erkrankungsfälle — 20326 — ist ebenso wie Diejenigen, für welche Krankenlohn gezahlt wurde — 17258 — um einige hundert gestiegen, die Zahl der Krankheitstage aber von 348672 auf 362690, und die Tage auf welche Krankenlohn bezahlt worden ist, von 244357 auf 255,566, also 14018 resp. 11209 mehr als in 1896. Die durchschnittliche Zahl der bezahlten Krankheitstage auf ein Mitglied ist von 8,0 auf 8,5 gestiegen. Die erschreckend hohen Ziffern der Krankheitstage rc. erfahren aber noch eine drastische Illustration, wenn man die Zahlen einzelner Werke heranzieht, wo in jeder Beziehung recht mißliche Verhältnisse vorherrschen müssen. Da nimmt beim Steinkohlenbergbau im Chemnitzer jetzt Oelsnitzer Bezirk der Steinkohlenbauverein „**Concordia**“ zu Oelsnitz die erste Stelle ein. Hier beträgt der Mitgliedsbeitrag 3 Proz. vom Lohn, fast der höchste Satz. Zugegangen sind in 1897 285 Mitglieder, abgegangen 319 und die Mitgliederzahl betrug am Jahresschlusse nur 379, es sind also blos 93 alte Mitglieder verblieben. Erkrankungsfälle sind aber vorgekommen 442; Krankenlohn wurde gezahlt in 423 Fällen, das trifft also auf 100 Versicherten ca. 111 bezahlte Erkrankungsfälle, 40,3 Proz. über den Durchschnitt im Steinkohlenbergbau und 5135 oder auf jedes Mitglied 12,8 bezahlte Krankentage; 4 Tage über die Durchschnittszahl im Oelsnitzer Bezirk. Nicht viel besser liegen die Verhältnisse bei der Gewerkschaft „Deutschland“ in Oelsnitz, hier wird der höchste Satz 3,3 Proz. vom Lohn bezahlt. Zugegangene Mitglieder gab es 239, abgegangen sind 337, und die Mitgliederzahl betrug am Jahresschluß 591. Erkrankungsfälle, in welchen Krankenlohn gezahlt wurde, kamen 616 vor, bezahlte Krankheitstage 7420 oder 12,5 auf jedes Mitglied. Dann kommt **Kaisergrube** Gersdorf. Beitrag 2,5 Proz., Zugang 262, Abgang 212; Mitgliederbestand 789; bezahlte Erkrankungsfälle 714; do. Krankheitstage 9230 oder 12,1 auf ein Mitglied.

Aehnlich liegen die Verhältnisse bei der „**Bergbaugewerkschaft**“ und dem Steinkohlenwerk „**Vereinsglück**“ zu Oelsnitz; letzteres Werk hat ebenfalls bei einen Mitgliederbestand von 365 Personen 219 Zugänger und 199 Abgänger zu verzeichnen, und 308 bezahlte Erkrankungsfälle mit 3604 bezahlten Krankheitstagen oder 10,4 auf jedes Mitglied.

Etwas günstiger liegen die Verhältnisse im Plauenschen Grund (Berginspektionsbezirk Dresden). Die höchste Steuer beträgt nur 1,7 Proz. vom Lohn und wird bei dem Hänicher Steinkohlenwerk bezahlt, wo auch der Zugang und Abgang noch am stärksten ist, aber die Zahl der bezahlten Krankheitstage bei einer Mitgliedschaft von 484 nur 2648 oder 5,7 Tag pro Mitglied beträgt, während der Durchschnitt in diesem Bezirk auf 8,2 Tage angegeben ist; derselbe wird überschritten vom Königl. Werk Zaukerode, wo bei einem Mitgliederbestand von 1238 Personen 1429 Erkrankungsfälle, darunter 700 bezahlte vorkamen und 19305 Krankheitstage, wovon 12861 oder 10,6 pro Mitglied bezahlt wurden. Alle 4 Werke hatten bei einem Zugang von 309 und einen Abgang von 354 Personen einen Mitgliederbestand von 2729.

Im Zwickauer Bezirk ist die höchste Steuer 2 Proz. vom Lohn. Abgesehen von den ersoffenen kleineren Werken, die sich bis heute noch nicht vollständig erholt haben, hatte den größten Wechsel in der Mitgliederzahl der Brückenberg-Steinkohlenbauverein, 738 Zugang, 629 Abgang bei einem Bestand von 2039 Personen. Dann folgt die Gewerkschaft „**Morgenstern**“-Reinsdorf mit 357 Personen Zugang und 237 Personen Abgang, bei einem Bestand von 1023. Im Durchschnitt kamen auf diesem Werke 646 bezahlte Erkrankungsfälle vor und 8552 oder 9,1 pro Mitglied Krankheitstage. Der Durchschnitt im Bezirk ist auf 8,0 Tage angegeben. Ganz ähnlich war der Wechsel der Mitglieder auf dem „**Vereinsglückwerk**“, die Zahl der Krankheitstage aber nur 7,9 pro Mitglied. Insgesammt wird im Bezirk der Zugang auf 3878 der Abgang auf 4022 und der Mitgliederbestand auf 11560 angegeben. Der Kassenbestand in allen 3 Bezirken wird auf 51916 Mark, der Reservefond auf 1122699 Mark, die Schulden auf 13910 Mark angegeben.

Ein trüberes Bild bietet noch die Uebersicht der Krankenkassen des **Braunkohlenbergbaues**. Da finden wir z. B. bei der größten Kasse im Bezirk Chemnitz (jetzt Leipzig) — Knappschaftskrankenkasse **für Borna und Umgegend**, wo 2 Proz. vom Lohn bezahlt werden, einen Zugang von 924 und einen Abgang von 807 Mitgliedern und am Jahresschluß betrug der Bestand nur 776 Mitglieder; ähnlich ist es auf Grube „**Mansfeld**“, wo 266 Zugang und 278 Abgang verzeichnet ist, am Jahresschluß die Zahl der Mitglieder aber nur 165 betrug. Insgesammt betrug bei den 10 Krankenkassen dieses Bezirkes, der Zugang 1918, der Abgang 1860 und die Mitgliedschaft am Jahresschluß 1823. Die Zahl der Krankheitstage belief sich auf 17925, wovon 13078 oder 7,3 Tage pro Mitglied bezahlt wurden; die höchste Steuer, 3 Proz. vom Lohn, erhob die **Zeisitzer** Kasse. Nicht viel günstiger in Bezug auf den Wechsel der Mitglieder ist es im Dresdener Bezirk gewesen, wo das Ersaufen einige Zittauer Gruben während des [illegible] haben mag. Zugegangen sind in den 8 Kassen dieses Bezirks 619, abgegangen 686 und der Bestand betrug am Jahresschluß 657 Mitglieder, 4715 Krankheitstage oder 6,8 auf ein Mitglied wurden bezahlt. Der Kassenbestand sämmtlicher 18 Kassen im Braunkohlenbetrieb belief sich am Jahresschlusse nur auf 1814,50 Mk. Der Bestand des Reservefonds 30873 Mk. Bei dem starken Wechsel der Braunkohlenarbeiter ist es nicht zu verwundern, wenn die Organisationsversuche von keinem großen Erfolge sind, denn man kann nicht annehmen, daß die Arbeiter nur von einer Grube zur andern wechseln, sondern viele sind wohl Handarbeiter, die, wenn sie eine zusagendere Beschäftigung finden, den Braunkohlenbergbau wieder im Stich lassen. Solidere Verhältnisse existiren im Erzbergbau, die allerdings durch den Rückgang desselben beeinflußt werden. Der Zugang sämmtlicher 14 Knappschaftskassen belief sich auf 683 Mann, der Abgang auf 1171 Mann, der Mitgliederbestand am Schluß des Jahres 4561. Erkrankungsfälle kamen 3244 vor, bezahlte Krankheitstage 47767 oder 9,9 pro Mitglied. Der Bestand aller 14 Kassen betrug am Jahresschlusse 3834 Mk., der Bestand des Reservefonds 223220 Mk.

Das ganze Zahlenmaterial, welches wir in Vorstehendem im Auszug zitirt haben, beweist wieder recht deutlich, daß noch vieles verbesserungsbedürftig ist in den sächsischen Gruben; die hohen Erkrankungsziffern, ebenso wie der starke Wechsel der Mannschaften, lassen manchen Mißstand ahnen, unter welchen die Leute noch leiden, der aber, da sie sich dagegen nicht energisch rühren, eben fortbestehen bleibt, und jedenfalls erst dann richtig erkannt und abgestellt wird, wenn Arbeiterkontrolleure als Hilfsinspektoren gewählt werden und ihre Thätigkeit gewissenhaft ausüben. Thue jeder sächsische Kamerad, das Seine dazu, daß diese Forderung verwirklicht wird zum Wohle Aller.

G. G.

Die Bergknappen und Hüttenarbeiter im Harz.

II.

Sehen wir uns jetzt die **wirthschaftliche** Lage und Arbeitsverhältnisse der Harzer Berg- und Hüttenleute an. Viel Gutes ist da nicht zu berichten.

Die Zahl der Arbeiter in den Bergwerken ist seit Jahren **gesunken**, was folgende Tabelle deutlich zeigt. Es arbeiteten in den Harzgruben („Zeitschrift“ rc.):

1888 . .	3541 Arbeiter	1894 . .	3366 Arbeiter
1890 . .	3287 „	1896 . .	3382 „
1892 . .	3350 „	1897 . .	3365 „

Also sogar in dem flotten Jahr 1897 sank die Ziffer der Bergleute. 1877 betrug die allein im Oberharz beschäftigte Belegschaft noch 3900 Köpfe. Uns wurde mitgetheilt, daß zwar letztjährig öfter Arbeitermangel herrschte, aber die Harzer verzichten auf die Bergarbeit in ihrer Heimath. Im steigenden Maße ergreifen die Bergmannskinder **nicht** den väterlichen Beruf. Dies ist um so bedeutungsvoller, weil das Harzer Bergvolk noch stark an den alten Traditionen festhält. Merkt man doch im Gespräch mit den alten Goslarer (Rammelsberger) Bergleuten bald, daß ihre Ahnen vor etwa 1000 Jahren (1006) aus **Franken** in den Harz wanderten. Der **Dialekt** der Rammelsberger Knappen ist nämlich sehr verschieden von der sonstigen Harzer Mundart; das erzeugte die Abgeschlossenheit den Bergleute, sie heirateten nur selten keine Bergmannskinder. Wenn solche Leute ihren „Bergherren“ davonlaufen, dann ist es gewiß schlimm.

In der That sind ja auch die **Lohnverhältnisse** der Harzbergleute **sehr schlechte**. Theilen wir vorerst die von der Bergverwaltung in der „Zeitschrift rc.“ veröffentlichten **Durchschnittslöhne** mit. Danach verdiente pro achtstündige Schicht ein Harzbergmann:

1888 . .	1,99 Mark	1894 . .	2,04 Mark,
1890 . .	2,04 „	1896 . .	2,07 „
1892 . .	2,02 „	1897 . .	2,09 „

Der fiskalische Bergbau im Harz bezahlt die **niedrigsten Bergmannslöhne!** Der Streik von 1889, der die Harzer unberührt ließ, hat ihnen aber doch einige Pfennige mehr Lohn gebracht, und heute, in einer glänzenden Geschäftszeit, gehen sie noch mit Löhnen von 2 Mk. durchschnittlich zu Hause. Dazu kommt noch eine „Brotkornzulage“, die sich 1897 auf 6 Pfennig pro Mann und Schicht belief.

Vor uns liegen Lohnnachweise, woraus wir ersehen, daß der **Durchschnittsjahreslohn** der Harzer Bergleute betrug:

1863	1873	1888	1897
480 Mark	670 Mark	552 Mark	627 Mark
(159 Thaler 4 Sgr.)	(223 Thaler 4 Sgr.)		

Wir haben, da uns der genaue Werthunterschied zwischen der heutigen Mark und dem Thaler in den 60er Jahren nicht bekannt ist, einfach den Thaler zu 3 Mark gerechnet, was bekanntlich nicht stimmt. Unsere Rechnung ist sehr günstig für die lohnzahlende Bergverwaltung und doch konstatirt sie, daß **die Harzbergleute heute bedeutend weniger verdienen wie vor 25 Jahren!** Zieht man nun in Betracht, wie außerordentlich die Lebensmittelpreise seit einem Vierteljahrhundert stiegen, wie immer höhere Anforderungen Staat, Gemeinde und Familie an den Familienvater stellten, dann vermag man sich

Bergbau und Bergleute in der Urzeit und im Alterthum.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

(Fortsetzung.)

Unermeßliche Schätze heimsten die **Phönizier**, das Handelsvolk des Alterthums, ein aus ihren Gruben auf den Inseln im Mittelmeer und im erzreichen Spanien. Durch die Phönizier kam der Bergbau nach **Griechenland**. Hochberühmt, eine Quelle der attischen[1]) Macht, wurden die noch heute betriebenen Silberbergwerke zu Laurion. Die kunstfertigen Athener mußten bald die Metalle in hervorragend künstlerischer Weise zu verarbeiten. Daß die Griechen auch den Stahl und sogar sein Härten kannten schon zu Homers, des griechischen Heldensängers Zeiten, beweist eine Stelle aus dem 9. Gesang der Odyssee[2]).

Den verbreitetsten **Bergbau** betrieben die **Römer**; durch ihre Eroberungen fast der ganzen damals bekannten Welt kamen sie in den Besitz der in den eroberten Ländern befindlichen Gruben. Selbst, in ihrem eigenen Lande hatten die Römer ursprünglich keinen Bergbau; desto mehr brachten ihnen die Siege über die Etrusker, Karthager, Griechen, Macedonier, Gallier, Britten rc. ein. Römische Bergwerke — von denen heute noch zum Theil Ueberreste zu sehen sind — befanden sich im heutigen Aegypten (Nordafrika) auf der Balkanhalbinsel, in Kleinasien, Oberitalien, Sardinien, Spanien, Elba, Steiermark, Mähren, **Deutschland**, Frankreich, Belgien, Brittanien (England). Eisen lieferte die Insel Elba, ferner das altberühmte, von dem römischen Dichter **Horaz** besungene Norikum (Steiermark); im Schwarzwald, am Rhein und im Spessart fand man Blei, Kupfer und Eisen; Silber und Blei lieferte das Lahnthal, die Eifel; bei Andernach am Rhein gab es schon zur Römerzeit Traßbrüche; Belgier und Bretagner waren gute Eisenhüttenleute; in Spanien beutete man die Blei-, Silber- und Kupferlager bei Rio Tinto und Neukarthago aus; Britannien gab Zinn in großen Mengen, gewonnen in weitläufigen unterirdischen Stollen; Gold kam aus Illyrien, Dacien, Siebenbürgen u. s. w. Da die Gruben in den eroberten Ländern dem **römischen Staate** gehörten, so stellte dieser auch Finanzleute an, welche die Erträgnisse der Minen der Staatskasse zuführten. So flossen thatsächlich unschätzbare Reichthümer in Rom zusammen. Die innere Zersetzung des römischen Weltreiches schon dann, als äußerlich Roma noch furchtgebietend dastand, ist nicht zuletzt zu danken dem korrumpirenden Einfluß der Schätze, die in harter Frohnde von den unterjochten Bergleuten zutage gefördert, nach der Reichshauptstadt kamen und hier die Patrizier überreichlich und üppig machten, die Plebejer ebenfalls moralisch herunterbrachten in der Jagd nach der Gunst des Reichen[3]). Nicht äußere Feinde, die innere Zerrissenheit, verursacht durch die erbitternde Ungleichheit des Besitzes, mußte Rom zum Fall bringen.

III.

Betrachten wir uns nur die **Arbeit des Bergmann's** im Alterthum.

Anfänglich wird man nur die zutage liegenden reichsten Erzgänge ausgebeutet haben. Bald aber war das Eindringen in das Erdinnere nöthig zur Hebung der edlen Erze. Mit Werkzeugen aus Kieselstein (Feuerstein), später aus gehärtetem Kupfer brach man das Gestein los. Die uralten Bergmannsgeräthe Hammer und Meißel (Schlägel und Eisen) waren auch schon bei den alten **Aegyptern** in Gebrauch; man machte sie aus Kupfer; viel später erst wurde dazu gehärtetes Eisen verwendet. Um das Gestein zu lösen, wandte man das Feuer an; ein Feuer wurde dicht neben oder unter dem zu sprengenden Felsen entzündet und so lange genährt, bis das Gestein mürbe war. (Die Methode des „Feuersetzens“ wurde noch bis in die neueste Zeit hinein zur Hereingewinnung des Gesteins benutzt, z. B. im Harz.) Auch trieb man Holzkeile in die Felsspalten, begoß sie mit Wasser und das quellende Holz sprengte die umgebenden Gesteinsmassen. Die hereingewonnenen Massen wurden zerkleinert, nothdürftig klaubte man schon unter Tage das Erz aus dem Stein und dann förderte man es zu Tage. Die Förderung geschah durch **Kinder**, welche die Erzstücke tragend (wie noch heute in den sizilianischen Schwefelgruben üblich) an Leitern zu Tage kletterten[4]). Ueber Tage wurden die Stücke zu erbsengroßen Brocken zerschlagen und zuletzt auf Mühlen wie Semmelmehl zerrieben.

Von den Mühlen kam sodann der Erzstaub in, den heutigen im Grundprinzip ähnliche Aufbereitungsanstalten. Ein schiefgelegtes Brett wurde mit Erzstaub bestreut und fortwährend mit Wasser begossen. Dadurch schwemmte man die erdigen Bestandtheile ab, die schweren Erze blieben auf dem Brett gereinigt liegen. In diesem Zustand erhielten die Hüttenmänner die gesäuberten Rohmaterialen.

Die **Griechen** benutzten zur Bergarbeit ebenfalls Schlägel und Eisen, außerdem noch ein schweres Großfäustel (ähnlich wie unsere Vorschlagshämmer) und eine Brechstange. Die Grubenräume waren so niedrig, daß die Bergleute liegend arbeiten mußten. Die Förderung der Erze geschah in Säcken, die auf dem Rücken der Förderleute heraufgetragen wurden.

Von dem Bergbau der **Römer** erfahren wir durch Plinius[5]) und Strabo[6]) daß er sehr sauber betrieben wurde. Am liebsten legten sie Tagesbauten an, wegen der hier möglichen Ausbeutung einer größeren Menge Arbeiter. Die Strecken waren mit Fäustel und Hammer sauber getrieben, aber auch das Feuersetzen im Ortsbetrieb wandten sie an. Als Gezähe benutzten die römischen Bergleute Schlägel und Eisen, außerdem eine sehr große und schwere Haue und kleinere Keilhauen. Gefördert wurde die Ausbeute in ledernen Säcken, die entweder von den betreffenden Arbeitern allein hinaufgetragen, oder von den im Schachte übereinander sitzenden Förderleuten hinaufgereicht wurden. Doch war den Römern auch schon die Kübelförderung mit dem Seil bekannt[7])

Zur **Sicherung** der Grubenbaue und der **Arbeiter** ließen die **Römer** Sicherheitspfeiler stehen und zimmerten. Ob die **Aegypter** dies auch thaten, ist fraglich[8]), dagegen waren die **griechischen** Gruben in ähnlicher Weise wie die römischen versichert.

Die **Beleuchtung** der unterirdischen Arbeitsstellen geschah bei den Aegyptern nach Diodor durch eine von den Arbeitern an der Stirn getragene Oellampe. Ursprünglich werden wohl brennende Holzspäne die Tiefe erhellt haben. Ob und wie die **Griechen** ihre Bergwerke erleuchteten, erfahren wir nicht. Die Römer hatten thönerne glasirte Grubenlampen und wie Plinius erzählt, diente die Menge des verbrannten Oeles auch zur Feststellung der geleisteten Arbeit.

Eine **Wasserlösung** scheinen die ägyptischen Bergwerke nicht gekannt zu haben, auch von den griechischen verlautet darüber nichts. Die Römergruben hatten aber schon Wasserlösung, und eine Abführung der schlechten **Wetter durch Schwenken von Leinentüchern**[9]), sogar durch besondere **Wetterschächte** (Plinius) fand statt. Das Wasser trug man in Eimern und Schläuchen zu Tage, aber es waren auch schon maschinelle Wasserhaltungen bekannt.

Daß schon die alten Aegypter die Ausbeute der Gruben nach bestimmten geometrischen Regeln betrieben, sie also mit der Markscheidekunst nicht ganz unbekannt waren, sagt **Agatharchides**; dieser theilt mit, die ägyptischen Bergleute „gingen den Strichen der Ader nach“ (Reitemeier). Bei den Griechen ist sicher die Kenntniß der exakten Berg- und Hüttenmännischen Wissenschaften vorauszusetzen, schrieb doch der Grieche Strabo über Maschinenwesen und Scheidekunst, **Theophrast** (390 v. Chr.) über die Metalle. Die Römer „erbten“ die Bergwissenschaft von den besiegten bergbautreibenden Völkern, haben aber zur Ausbildung der Bergbaukunst nicht viel selbstständiges geleistet.

(Schluß folgt.)

[1]) Attisch-athenisch, Athen, die Hauptstadt Griechenlands betreffend.

[2]) Die Odyssee ist ein von Homer verfaßtes(?) Heldengedicht der Griechen.

[3]) „Verschwendung und sinnlicher Genuß war die Losung überall . . ., nicht der feine Luxus gedieh, der die Blüte der Kultur ist, sondern derjenige, der in der **verkommenden** hellenischen (griechischen) Civilisation Kleinasiens und Alexandriens sich entwickelt hatte, der alles Schöne und Bedeutungsvolle **entadelte** und auf den Genuß studirte mit einer mühseligen Pedanterie, einer zopfigen Diftelei, die ihn dem sinnlich, wie dem geistig frischen Menschen gleich ekelhaft macht“.

So urtheilt Theodor **Mommsen**, der berühmte Geschichtsschreiber des römischen Volkes über die Wirkungen der Kapitalistenherrschaft in Alt-Rom, etwa 150 Jahre vor Christi Geburt. (Römische Geschichte, 4. Buch, 11. Kapitel, Seite 400. Ausgabe Weidmann-Berlin). Und wie wirkt die Kapitalsherrschaft im neuen Deutschen Reich ein auf Moral und Sitte? Wie steht's mit unserem **Gigerlthum** aller Grade, mit der an üppiger Tafel schmarotzenden, in den Bordellen abonnirten „Blüthe der Nation“?

[4]) **Diodor** von Sizilien: Historische Bibliothek. Band III Seite 158 ff. Wir benutzten die Ausgabe von J. F. **Wurm**. Verlag von Metzler-Stuttgart.

[5]) Römischer Gelehrter, starb 79 nach Christi.

[6]) Griechischer Schriftsteller, starb etwa 25 nach Christi.

[7]) Dr. **Adolf Gurlt**: Bergbau und Hüttenkunde. Verlag von Bädeker-Essen. 3. Auflage, Seite 9 ff.

[8]) **Reitemeyer**: Geschichte des Bergbaues und Hüttenwesens bei den Alt n. Göttingen 1785. Verlag von Dietrich.

[9]) Wie herrlich weit wir es in der Bewetterung der Gruben brachten, mag man daraus ersehen, daß noch heute die Bergleute in altrömischer Weise durch Schlagen mit ihren Jacken die bösen Wetter vor Ort vertheilen müssen, „trotz“ der kostspieligen Bewetterungsanlagen.

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

Epigramme und Verwandtes.

Von Friedrich Hebbel.*)

Ob du dich selbst erkennst? Du thust es sicher, sobald du
Mehr Gebrechen an dir, als an den Anderen endeckst.

* * *

Ein sich verbeugender Schranze behauptet, gemäßigt zu stoßen;
Darnach wäre sein Kuß auch ein verhaltener Biß.

* * *

Cäsar wurde ermordet, da schrie sein Schneider nach Waffen.
„Wer ist noch sicher in Rom“, rief er, „wenn der es nicht war!?“

* * *

Nie verbinde dich Einem, der das als Mittel behandelt
Was dir Zweck ist, du selbst bist nur Mittel für ihn.

* * *

Was der Größte sich denkt? Dies denkt er: Hole der Teufel
Euer ganzes Geschlecht, wenn ich das bin, was ihr glaubt.

*) Unterm Strich (Kleines Feuilleton) bringen wir jedesmal von den bedeutendsten citirten Dichtern ꝛc. einige Notizen über ihre Lebensschicksale und Werke.

Jud Süß.

Novelle von W. Hauff.

(Fortsetzung.)

„Freund“, erwiderte Gustav, „ich nehme die Larve nicht ab, ich habe Gründe; so angenehm mir die Bekanntschaft dieses Herrn wäre, so muß ich ich sie doch bis morgen versparen.“

„Und wenn es nun Pinassa wäre, nach welchem du so oft gefragt?“ antwortete jener.

„Pinassa? Mit dem du dich geschlagen? Nein, das ändert die Sache, den will ich sehen und begrüßen; aber — meine Maske nehme ich nur auf zwei Augenblicke und im fernsten Winkel des Speisesaals ab.“

„Wir sind's zufrieden, Bruder Sarazene“, antwortete der Kapitän. „Aber laß uns nur erst an die zweite Flasche kommen, dann sollst du auch die Gründe beichten, warum du dein Angesicht nicht leuchten lassen willst vor den Freunden!“

II.

In dem Speisesaal, welchen sie wählten, waren nur wenige Menschen, denn man verkaufte hier nur ausgesuchte Weine, feine Früchte und warme Getränke, während die größern Trinkstuben, wo Landwein, Bier und derbere Speisen zu haben waren, die größere Menge an sich zogen. In einer Ecke des Zimmers war ein Tischchen leer, wo der Sarazene, wenn er dem übrigen Theil des Saales den Rücken kehrte, ohne Gefahr erkannt zu werden, die Maske abnehmen konnte. Sie wählten diesen Platz, und als die vollen Römer vor ihnen standen, legten die zwei jungen Krieger die Masken ab, und der Kapitän begann: „Herr Bruder, ich habe die Ehre, dir hier den unvergleichlichen Kavalier Pinassa vorzustellen, den berühmtesten Fechter seiner Zeit; denn es gelang ihm, durch eine unbesiegliche Terz-Quart-Terz, mich, bedenke, mich, den Senior des Amicistenordens, in Leipzigs unvergeßlichem Rosenthal hors de combat zu machen. Er hat gleich mir die Musen verlassen, hat gesungen: „Will mich Minerva nicht, so mag Bellona rathen“, und hat den alten Hieber und sein ungeheures Stichblatt, worauf er sein Frühstück zu verzehren pflegte, mit dem Paradedegen eines herzoglich württembergischen Leutnants vertauscht.“

„Der Tausch ist nicht übel, Herr von Pinasse, und mein Vaterland kann sich dazu Glück wünschen“, sagte der Sarazene, indem er sich vor dem neuen Leutnant verbeugte. „Wolltet Ihr einmal in unsern Dienst treten, so war diese Laufbahn die angenehmste. Der Zivilist hat zu dieser Zeit wenig Aussicht, wenn er nicht ein Amt für fünftausend Gulden, oder für sein Gewissen und für seinen ehrlichen Namen beim Juden kaufen will. Doch diese dünnen Bretterwände haben Ohren — still davon, es ist doch nicht zu ändern. Wie anders sind Eure Verhältnisse! Der Herzog ist ein tapfrer Herr, dem ich einen Staat von zweimalhunderttausend Kriegern gönnen möchte; für uns — ist er zu groß. Der Krieg ist sein Vergnügen, ein Regiment im Waffenglanz seine Freude; leider fällt für uns andre selten eine müßige Stunde ab, und daher kommt es, daß diese Juden und Judenchristen das Zepter führen. Es gilt für einen großen General, er hat mit Prinz Eugen schöne Waffenthaten verrichtet, und ein schlanker, junger Mann, mit einer Narbe auf der Stirn, Muth in den Blicken, wie Ihr, Herr von Pinassa, ist ihm jederzeit in seinem Heere willkommen.“

„Was der Sarazene altklug sprechen kann über Juden und Christen!“ sprach der Kapitän. „Doch öffne dein Visir und zeige deine Farben, mein Kamerad soll nun auch wissen, mit wem er spricht: Das ist der umsichtige, rechtskundige, vortreffliche Herr Juris utriusque Doktor Laubek, leiblicher Sohn des berühmten Landschaftskonsulenten Laubek, welchem er als Aktuarius substituirt ist; ein trefflicher Junge, Parole d'honneur! wenn er sich nicht neuerer Zeit hin und wieder durch sonderbare Melancholie prostituirte, noch trefflicher, wenn ihm der Herr auch Sinn für das schöne Geschlecht eingepflanzt hätte.“

Laubek nahm bei diesen Worten die Maske ab und zeigte dem neuen Bekannten ein erröthendes Gesicht von hoher Schönheit. Unter dem Turban stahlen sich gelbe Locken hervor und umwallten kunstlos und ungepudert die Stirn. Eine kühn gebogene Nase und dunkle, tiefblaue Augen gaben seinem Gesicht einen Ausdruck von unternehmender Kraft und einen tiefen Ernst, der mit den weichen Haaren und ihrer sanften Farbe in überraschendem Widerspruche war. Doch das Strenge dieser Züge und dieser Augen milderte ein angenehmer Zug um den Mund, als er antwortete: „Ich öffne mein Visir und zeige Euch ein Gesicht, das Euch recht herzlich bei uns willkommen heißt. Ich trinke auf Euer Wohl dieses Glas, dann aber werdet Ihr entschuldigen, wenn ich aufbreche.“

„Pro poena trinkst du zwei“, rief der Kapitän mit komischem Pathos, indem er einen ungeheuern Hausschlüssel aus der Tasche nahm und ihn als Zepter gegen den Sarazenen senkte. „Hast du so wenig Ehrfurcht vor deinem Senior, daß du dich erfrechst, in loco Gläser zu trinken, ohne daß sie dir ordentlich vom Präses diktirt sind? O tempora, o mores! Wo ist Zucht und Sitte dieser Füchse hin? Pinassa! Zu unsrer Zeit war es doch anders!“

Die jungen Männer lachten über diese klägliche Reminiszenz des ehemaligen Amicistenseniors; der Kapitän aber faßte Laubek schärfer ins Auge und sagte: „Herr Bruder, nimm mirs nicht übel, aber in dir steckte schon lange etwas, wie ein Fieber, und heute Abend ist die Krisis; ich setze meine verlorne Flasche, davon geht nichts ab, aber ich wette zehn neue: sei ehrlich Gustav — du warst heute Abend schon als Bauer hier und dein Alter weiß nichts vom Sarazenen.“

Gustav erröthete, reichte dem Freunde die Hand und winkte ihm ein Ja zu.

„Alle Tausend!“ rief der Kapitän. „Junge, was treibst du? Wer hätte das hinter dem stillen Aktuarius gesucht? Auf dem Karneval das Kostüm zu ändern! Und so ängstlich, so geheimnißvoll, so abgebrochen; willst du etwa dem Juden zu Leibe gehen?“

Der Gefragte erröthete noch tiefer und nahm schnell die Maske vor; ehe er noch antworten konnte, sagte Reelzingen: „Herr Bruder, du bringst mich auf die rechte Fährte. Wo habt ihr Beide, du und die Orientalin, die der Finanzdirektor führt, das Zeug zu euern Turbanen gekauft? Gustav, Gustav!“ — setzte er, mit einem Finger drohend, hinzu. — „Du wohnst dem Juden gegenüber, ich wette, du weißt, wer die stolze Donna ist, die er führt.“

„Was weiß ich!“ murmelte Laubek unter seiner Larve.

„Nicht von der Stelle, bis du es sagst“, rief der Kapitän; „und wenn du auf deinem Trotz beharrst, so schleiche ich mich an die Orientalin und flüstere ihr ins Ohr, der Sarazene habe mich in sein Geheimniß eingeweiht.“

„Das wirst du nicht thun, wenn ich dich ernstlich bitte, es zu unterlassen“, erwiderte der junge Mann, wie es schien, sehr ernst; „wenn ich übrigens Vermuthungen trauen darf, so ist es Lea Oppenheimer, des Ministers Schwester. Und nun adieu! Wenn ihr mir im Saal begegnen solltet, kennt ihr mich nicht, und Reelzingen, wenn mein Vater fragt —“

„So weiß ich nichts von dir, versteht sich“, erwiderte dieser. Der Sarazene erhob sich und ging. Die Freunde aber sahen einander an, und keiner schien zu wissen, ob er recht gehört habe, oder wie er dies alles deuten soll. „Hat denn der Jude eine Schwester?“ fragte Pinasse.

„Man sprach vor einiger Zeit davon, daß er eine Schwester zu sich genommen habe, doch hielt man sie für noch ganz jung, weil sie sich nirgends sehen läßt“, erwiderte Reelzingen nachdenklich. „Und wie er erröthete, Herr Bruder, du wirst sehen, da läßt auch einmal wieder der Satan einen vernünftigen Jungen einen dummen Streich machen!“

III.

Laubek irrte, als er die Freunde verlassen hatte, in den Sälen umher; seine Blicke gleiteten unruhig über die Menge hin, sein Gesicht glühte unter der Larve, und mühsam mußte er oft nach Atem suchen, so drückend war die Luft in dem Saale, und so schwer lag Erwartung, Sehnsucht und Angst auf seinem Herzen. Dichter und stürmischer drängte sich die Menge, als er in die Mitte des zweiten Saales kam; mit Mühe schob er sich noch eine Zeitlang durch, aber endlich riß ihn unwillkürlich der Strom fort, der sich nach einer Seite hindrängte, und ehe er sich dessen versah, stand er an einem Spieltisch, wo Süß mit einigen seiner Finanzräthe Karten spielte. Große Haufen Goldes lagen auf dem Tische, und die neugierige Menge beobachtete den berühmtesten Mann ihres Landes und theilte sich flüstend und murmelnd Bemerkungen mit über die ungeheuern Summen, die er, ohne eine Miene zu verändern, hingab oder gewann.

Gustav hatte den Gewaltigen noch nie so in der Nähe beobachtet, wie jetzt, da er, festgehalten durch die Menge, die wie eine Mauer um ihn stand, zum unwillkürlichen Beobachter wurde. Er gestand sich, daß das Gesicht dieses Mannes von Natur schön und edel geformt sei, daß sogar seine Stirn, sein Auge, durch Gewohnheit zu herrschen, etwas Imponirendes bekommen haben; aber feindliche, abstoßende Falten lagen zwischen den Augenbrauen da, wo sich die freie Stirn an die schön geformte Nase anschließen wollte, das Bärtchen auf der Oberlippe konnte einen hämischen Zug um den Mund nicht verbergen, und und wahrhaft greulich schien dem jungen Manne ein heiseres, gezwungenes Lachen, womit der jüdische Minister Gewinn oder Verlust begleitete.

Während die Herren, von der Menge umlagert, spielten, und auf irgend etwas zu warten schienen, trat ein Mann in der Kleidung eines Bauern aus der Stemlach aus den Reihen der Neugierigen; ein alter Hut auf dem Kopf, eine grobe blaue Jacke, eine rothe Weste mit großen Knöpfen von Zinn, Beinkleider von gelbem Leder und schwarze Strümpfe machten sein unscheinbares Kostüm aus; aber er trug eine sehr feine, gut gemalte Larve. Er stützte sich nach Art der Landleute mit der Hand auf den fünf Fuß hohen Knotenstock, legte sein Kinn auf die Hand und sprach in gut nachgeahmtem Dialekt des Stemlachthals:

„Viel Geld habt Ihr da liegen, Herr! Und habt alles selbst verdient?“

Der Minister sah sich um, und bemühte sich über die Maskenfreiheit zu lachen. Vielleicht mochte ihm diese Gelegenheit erwünscht kommen, um sich ein populäres Ansehen zu geben, denn er antwortete freundlich: „Guten Abend, Landsmann“.

„Euer Landsmann bin ich gerade nicht“, erwiderte der Bauer mit großer Ruhe; „so wie ich, tragen sich gewöhnlich die Mausche nicht.“ Ein unterdrücktes Lachen flog durch die Reihen der Zuschauer. Der Minister schien es aber nicht zu bemerken, denn er fuhr ganz leutselig fort:

„Du bist witzig, mein Freund.“

„Gott bewahre mich, daß ich Euer Freund sei, Herr Süß“, entgegnete der Bauer. „Wär' ich Euer Freund, so ging ich wohl nicht in dem schlechten Rock und durchlöcherten Hut; Ihr macht ja Eure Freunde reich.“

„Nun, dann muß ganz Württemberg mein Freund sein, denn ich mache es reich,“ sagte Süß, und begleite seine Rede mit heiserm, unangenehmem Lachen.

„Ihr seid ein Allerweltsgoldmacher“, entgegnete der Bauer. „Wie schön diese Dukaten sind; wieviel Schweißtropfen armer Leute gehen wohl auf ein solches Goldstück?“

„Du bist ein kapitaler Kerl!“ rief Süß, ganz ruhig weiterspielend.

Als der Bauer zu einer neuen Rede ansetzen wollte, zog eine neue Gestalt die Aufmerksamkeit auf sich. Es war ein Mann, dessen Kostüm beinahe ebenso war wie das des Bauern, nur hatte er einen langen, spitzen Bart am Kinn, und trug einen Tressenrock. Der Bauer sah ihn eine Zeitlang verwundert an, schüttelte ihm dann die Hand und rief: „Ei, Hans! Wo kommst du her, und so schmuck und stattlich! Gar nicht mehr wie unsereiner!“

„Das macht“, erwiderte Hans, indem er aus einer silbernen Dose schnupfte, „ich bin bei einem vornehmen Herrn in Dienst getreten.“

„Wer ist denn dein Herr?“ fragte der Bauer.

„Ein Schinder, aber ein vornehmer. Meinst du, er schindet gemeines Vieh, Pferde, Hunde und dergleichen? Nein, ein Leuteschinder ist er, und noch überdies ein Kartenfabrikant.“

„Ein Kartenfabrikant?“ rief der Bauer.

„Jawohl, denn alle Karten im Lande muß man von ihm kaufen; er stempelt sie; er ist aber auch ein Gerber.“

„Wie das?“

„Nun alle Gerber im Lande müssen die Häute gegerbt von ihm kaufen; er ist aber auch ein Prägestock.“

„Wie! ein Prägestock?“

„Ja, er macht alles Geld, was im Lande ist.“

„Das ist erlogen“, sagte der Bauer, „du willst sagen, er macht alles zu Geld, was im Lande ist; aber darum ist er noch kein Prägestock. Es gibt nur einen Prägestock in Württemberg, der dem Lande seinen Namenszug aufgedrückt hat.“

Die Menge hatte bisher nur ihren Beifall gemurmelt, aber bei der letzten Anspielung auf die Münze brach sie in lautes Gelächter aus; die Stirn des Gewaltigen verfinsterte sich etwas, aber noch immer spielte er ruhig weiter.

„Aber warum hast du dir den Bart so spitzig wachsen lassen?“ fragte der Bauer weiter. „Das sieht ja ganz jüdisch aus.“

„Es ist halt so Mode“, erwiderte Hans, „seit die Juden Meister im Lande sind; bald will ich vollends ganz jüdisch werden.“

Als Hans diese letzten Worte sprach, rief eine vernehmliche Stimme aus dem dichsten Haufen: „Warte noch ein paar Wochen, Hans, dann kannst du gut katholisch werden“.

Wem je der schreckliche Anblick wurde, wie in einer volkreichen Straße, durch Unvorsichtigkeit oder Bedacht entzündet, eine Tonne Pulvers aufspringt, dem bot sich kaum eine so seltsame Szene dar, als die, welche diese wenigen geheimnißvollen Worte hervorbrachten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

— **Friedrich Hebbel,** von dessen beißenden Epigrammen (kurze, treffende Sinn- oder Spottgedichte) wir oben eine kleine Auslese bieten, ist als Sohn eines armen Maurers in Dithmarschen (Friesland) am 18. März 1813 geboren. Er erlitt eine trübe, entbehrungsreiche Jugend und gelangte erst 1836 zu einer wissenschaftlichen Ausbildung. Hebbel ist einer der größten dramatischen Dichter Deutschlands, dessen wild-geniale Bauernnatur sich vorzüglich in seiner Tragödie „Judith“ offenbart. In dem bürgerlichen Trauerspiel „Maria Magdalena“ geißelt er die soziale Ungerechtigkeit. Als Litteratur- und Theaterkritiker übte Hebbel in seinem späteren Wohnort Wien einen großen Einfluß auf die Litteratur aus. Er starb am Morgen des 13. Dezember 1863 in Wien. Seinem Werthe angemessen ist Friedrich Hebbel viel zu wenig von seinem Volke gekannt. Die „gebildete“ Welt zieht die seichten Wildenbruchiaden der naturkräftigen Geisteskost vor.

Sagen des Ruhrthales.

Die Erdmännchen von Altendorf. Vor langer, langer Zeit, als die Erdmännlein noch ihr heimliches Wesen trieben, gab es solch kleine Wichte auch hier bei uns im schönen Ruhrthal.

Von den Heimstätten derselben hat uns die Sage leider nur zwei Namen überliefert: Altendorf bei Niederwenigern und Ueberruhr bei Steele.

Hören wir weiter, was von dem wunderlichen Thun und Treiben dieser kleinen Leute bis auf uns gekommen ist:

In Altendorf hausten die Männlein in einem dichten Dorngehäge von ziemlichem Umfange, und wird dieser Platz (eine kleine Thalschlucht) auch heute noch vom Volksmund „Im Dänken“ genannt. Dies Gelände, welches keines Menschen Fuß betrat und betreten durfte, war ihre ureigene Domäne, in der sie nach Herzenslust schalten und walten konnten.

Wenn die fleißigen Heinzelmännchen im Schutze des Nachts für den Bäcker das Brod buken, für den Zimmermann das Haus bauten und dem faulen Schneider die unfertigen Röcke und Hosen zurechtstutzten, so mühten sich die Altendorfer Erdmännlein in ebenso nützlicher Weise für das Wohl ihrer Dorfangehörigen. Das Metier aber, welches diese kleinen Wichte mit ganz besonderer Lust ausübten, war das ehrsame Schmiedehandwerk und gar oft konnte man in stiller Nacht ein gedämpftes Pochen und Hämmern aus der dichten Dornenwildnis heraus vernehmen.

Hatten die Bauern ihre Aexten und Hauen, ihre Zinken und Spaten stumpf, oder war ihnen etwas daran verdorben, so brauchten sie solche nur Abends auf der freien Lichtung vor der verborgenen Feldschmiede hinzulegen, um sie am andern Morgen aufs Beste geschärft und ausgebessert wieder vorzufinden.

Viele Menschenalter hindurch wurde das gute Einvernehmen zwischen den kleinen Schmieden und ihren Kunden, den Dorfbauern, durch nichts getrübt. Die Männlein hantierten ungestört in ihrer Dornklause und die Dörfler erhielten umsonst ihr stumpfes Werkzeug geschärft und repariert, und, war es endlich gar zu schlecht geworden, so fanden sie nicht selten blankes neues an Stelle des alten vor.

Da wurde durch die That eines Unsinnigen, es war hier Veit, der buckelige Flickschuster vom Ort, der alte Pakt schnöde gebrochen und die guten Männlein vertrieben.

In einer Nacht, wo das Pochen und Hämmern wieder gedämpft und fein aus der geheimnisvollen Schmiede zum Dorf herüberklang, befand sich besagter Veit, von einem Geschäftsgange zurückkehrend, den er noch spät unternommen, auf dem Heimwege nach seiner Behausung. Er war übler Laune, denn statt der Batzen und Heller, die er einzukassieren gedachte, hatte er nur grobe Schimpfworte und eine gehörige Tracht Prügel dazu bekommen. Das Unglück wollte es, daß ihn sein Weg hart an der Werkstatt der Erdmännlein vorbeiführte.

Aus dem dunkeln Dorngehäge glühte rother Glast. Veit hörte ganz deutlich das flinke Gepoch der Hämmer und das Fauchen der Bälge. Dazwischen klang es wie Stimmengewisper und leises, melodisches Singen. Da bekanntlich der Verdrießlichen alles ärgert, selbst die Fliege an der Wand, so ergrimmte denn auch der buckelige Schuster Veit über das Pochen der Hämmer, das Fauchen der Bälge und das Wispern und Singen der wackern Erdmännlein. Am meisten erregte es aber seinen Zorn, daß dann und wann ein helles Pfeifen wie eine Art Signal aus dem Dunkel der Nacht zu ihm herüberschrillte. Dann lohte der Glast höher auf und das Gepoch klang lauter und rascher. „Wartet nur,“ knurrte er, „ich will euch den Spaß schon verderben,“ dabei schlich er sich ganz nahe an den Dornwall, hinter dem die kleinen Männlein so emsig schmiedeten, heran, und rief mit lautem Gebrüll: „Heraus, ihr Wichte, heraus!“

Wie mit Zauberschlag war alles still. Der Glast über dem Hage erlosch und Nacht, rabenschwarze Nacht umhüllte den Dornwald und seine Umgebung.

Den buckligen Schuster aber erfaßte plötzlich ein Grauen und er stürzte Hals über Kopf davon — seinem Verhängnis entgegen.

Bauern, die am andern Morgen frühzeitig zur Arbeit wollten, fanden ihn mit gebrochenem Genick todt in der sogenannten „Teufelskuhle“ liegen. Die „Teufelskuhle“ war eine alte, tiefe Ausschachtung in der Nähe der Dorfstraße und wurde für einen ganz besonders bevorzugten Tummelplatz des Bösen gehalten, daher der Name.

Bei seinem tollen Laufe in der Nacht war Veit die steile Böschung hinabgestürzt und hatte so ein unrühmliches Ende gefunden. Die guten Erdmännlein aber blieben verschollen bis auf den heutigen Tag.

„Schärft selber euch nun Axt und Hau,
Wir ziehen fort aus eurem Gau,
Gern wären wir geblieben,
Ihr habt uns weggetrieben.“ —

So sangen vor Jahren noch die Kinder Altendorfs in unbewußter Anlehnung an die uralte Sage von der Existenz und dem Verschwinden der guten, fleißigen Erdmännlein.

H. K.

Humoristisches. Neugeadelter Börsianer: „Da sagt man immer, Arbeit adelt; ich habe noch niemals gearbeitet und bin doch geadelt worden.“

Gigerl (karrenden Arbeitern zusehend): „Die Arbeit ist doch was schönes; stundenlang konnte man so zusehn.“

Zum Weinen. Er: „Weshalb weinst Du denn nur?“ Sie: „Ich habe eben unseres Hochzeitstages gedacht.“ Er: „Da kann ich Dir's nicht verdenken. Mir selbst ist das Weinen nahe, wenn ich daran denke.“ — („Jugend“.)

Eingesandte Schriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 17. Heft des 17. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der eigentliche Nährboden. — Justus Möser als Geschichtsphilosoph. Von P. Kampfmeyer. — Herr Oppenheimer, der neueste Ueberwinder des Marxismus. Von J. Karski. — Der Fall Hogerhuis eine niederländische Dreyfus-Affaire. Von W. H. Vliegen. — Ein Wort für die sozialistische Arbeiterpartei in Amerika. Von Franz Leitner (San Antonio, Texas). — Literarische Rundschau. — Feuilleton: Aesthetische Streifzüge. Von Franz Mehring. (Fortsetzung.)

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 2 des 9. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor. Schutz gegen die kapitalistische Ausbeutung, nicht Verbot der Arbeit. — Die Thätigkeit der Berliner Mittelspersonen zwischen Arbeiterinnen und Fabrikinspektion. — Die Frauenfrage im Alterthum. Von Lily Braun. II. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Das Lied der Hunde. Das Lied der Wölfe. Zwei Gedichte von A. Petöfi. — Mascha. Gedicht in Prosa von Turgenjew. — Notizentheil von Lily Braun und Klara Zetkin: Soziale Gesetzgebung. — Frauenstimmrecht. — Gewerkschaftliche Arbeiterinnenbewegung. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Ausbeutungspraktiken in der welschen Schweiz. — Sozialistische Frauenbewegung im Auslande. — Frauenbewegung.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1899 unter Nr. 3033) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg.

Altendorf a. d. Ruhr.

Donnerstag den 2. Februar, Vormittags 11 Uhr,
im Saale des Herrn Heinr. Kappert:

Oeffentl. Bergarbeiterversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Knappschaftliches. 2. Unfälle im Bergbau und unsere Organisation.
Referenten zur Stelle.

Zahlreichen Besuch erwartet — Der Einberufer.

Vormholz-Durchholz.

Am Sonntag den 29. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,
beim Wirth Heinr. Sonnenschein:

Sprengel-Versammlung

für Vormholz und Durchholz.

Es handelt sich um die Erledigung besonderer Angelegenheiten, welche die Knappschaftsmitglieder selber entscheiden sollen.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Knappschaftsältester Heinr. Haselhorst.

Zahlstelle Essen.

Sonntag den 29. Januar, Morgens 11 Uhr,
im Lokale des Herrn Rothe (Rothenburg):

Oeffentliche Mitgliederversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kameraden Langhorst-Oberhausen.
2. Erhebung der Beiträge und Anmeldung neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.

In Rücksicht auf die besondere Wichtigkeit der obigen Tagesordnung erwartet bestimmt ein zahlreiches Erscheinen der hiesigen Mitglieder

Der Vertrauensmann.

Hüllen.

Sonntag den 29. d. Mts., Nachmittags $3^1/_2$ Uhr,
im Lokale des Wirths Hagemann:

Oeffentl. Bergarbeiterversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Knappschaftliches. 2. Warum organisiren wir uns. 3. Verschiedenes.
Referent: **Ludwig Schröder.**

Der Einberufer.

Markranstädt und Umgegend.

Sonntag den 29. Januar, Nachmittags 3 Uhr,
im „Thüringer Hof":

Oeffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Die Ziele der Gewerkschaften mit besonderer Berücksichtigung der Bergarbeiterbewegung.
Referent: **Franz Pokorny.**
2. Diskussion und Verschiedenes.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen — Der Einberufer.

Dortmund.

Sonntag den 29. Januar, Abends $6^1/_2$ Uhr,
bei Schnier, Unionstraße 8:

Belegschafts-Versammlung der Zeche „Tremonia".

Tages-Ordnung:
Sind die Bergleute mit der Unterstützungskasse zufrieden?

Der Einberufer.

Herne.

Am Sonntag den 12. Februar, Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Herrn A. Bomm:

Oeffentl. Bergarbeiterversammlung.

Tages-Ordnung:
Die Lage der Bergarbeiter sonst und jetzt und Zweck und Nutzen der Organisation und was leistet unser Verband.
Referenten zur Stelle.

Kein Bergarbeiter von Herne darf in dieser Versammlung fehlen
Zur Deckung der Tageskosten 10 Pfg. Entree. — Der Einberufer.

Grumme.

Sonntag den 29. Jan., Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Wirthes Herrn **Schmitz:**

Oeffentl. Bergarbeiterversammlung.

Tagesordnung:
1. Die Lage der Bergarbeiter sonst und jetzt.
2. Zweck und Nutzen der Organisation und was leistet unser Verband.
Referenten zur Stelle.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht — **Der Einberufer.**
Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pfg. Entree erhoben.

Brackel.

Sonntag den 29. Januar:
Zahlstellen-Versammlung
im bekannten Lokal zur üblichen Zeit.

Tages-Ordnung:
1. Neuwahl des Vertrauensmannes.
2. Gründung einer eigenen Zahlstelle für die Kolonie Scharnhorst.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann.

Provitze.

Sonntag, 29. Jan., Vorm. $11^1/_2$ Uhr,
bei Bergmann:

Zahlstellen-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Bericht über den Delegirtentag.
4. Verschiedenes.

Bringe den Kameraden zur Kenntniß, daß unsere Versammlungen jeden letzten Sonntag im Monat, Vormittags $11^1/_2$ Uhr bei Bergmann stattfinden und ersuche die Rückständigen, sich doch einzufinden, widrigenfalls ihnen die Zeitung entzogen werden muß. Auch erinnere ich an die Extrasteuer für die neue Maschine. Bitte nochmals um Erscheinen sämmtlicher Kameraden!

Der Vertrauensmann.

Hordel-Eickel.

Den Kameraden zur Nachricht, daß unsere Besprechung am Sonntag den **29. Januar, Morgens 10 Uhr,** an derselben Stelle stattfindet.

Ich bin im Stande, den Mitgliedern interessante Mittheilungen zu machen, darum wollen alle erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Dahlhausen 2.

Sonntag, 29. Jan., Nachm. 5 Uhr,
beim Wirth J. v. Tegelen:

Zahlstellen-Versammlung.

Da verschiedene wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vertrauensmann.

Sölderholz.

Am Sonntag den 29. Januar 1899,
im bekannten Lokal:

Zahlstellen-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Beitragszahlung.
2. Wahl eines Vertrauensmannes.
3. Verschiedenes

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vertrauensmann.

Hohwege.

Sonntag, 29. Januar, Nachm. 5 Uhr,
bei Wirth Dörndahl:

Zahlstellen-Versammlung.

Ich ersuche alle Mitglieder, die rückständigen Beiträge und die Extrasteuer zu entrichten. Wir wollen doch nicht andere Kameraden für uns zahlen lassen. Alle Mann zur Stelle.

Der Vertrauensmann.

Bochum 1.

Sonntag, 29. Januar, Nachm. 4 Uhr,
bei Fischer (Germaniahalle):

Zahlstellen-Versammlung.

Ich ersuche alle Kameraden, pünktlich zu erscheinen. Denen, die am Erscheinen verhindert sind, werde ich die Beiträge aus dem Hause holen.

Der Vertrauensmann.

Linden.

Sonntag, 29. Jan., Nachm. 5 Uhr,
beim Wirth Moll:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Wahl eines Vertrauensmannes und zweier Revisoren.
3. Verschiedenes.

Da um 6 Uhr die Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins in Dahlhausen tagt, so bitte ich die Zahlstellenmitglieder um pünktliches Erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Harpen.

Sonntag, 29. Jan., Nachm. 6 Uhr,
beim Wirth Herrn Paschhof (fr. Stange):

Besprechung.

Alle Verbandsmitglieder bitten wir zu erscheinen, es handelt sich um die innern Angelegenheiten der Zahlstelle Harpen.

Der Vorstand des Verbandes.

Luckenau.

Sonntag den 29. Januar,
im Wertherschen Lokale:

Zahlstellen-Versammlung.

Tages-Ordnung:
Besprechung über wichtige Verbandsangelegenheiten und über ein Vergnügen.

Ich bitte um zahlreiches Erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Herne.

Sonntag, 29. Jan., Nachm. 4 Uhr:

Zahlstellen-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Wahl eines Vertrauensmannes.
3. Vortrag. Ref.: Herr Sick-Hannover.
4. Unsere Delegirtenwahlen.
5. Verschiedenes.

Der Vertrauensmann.

Wattenscheid-Günnigfeld.

Donnerstag den 2. Febr. (Lichtmeß),
bei Hagedorn:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Der blaue Montag und die Ueberschichten.
Ref.: L. Schröder-Dortmund.
2. Angelegenheiten des Verbandes.

Die Kameraden werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste willkommen, Zutritt frei.

Der Vertrauensmann.

Horst b. Steele.

Jeden letzten Sonntag im Monat
Zahlung der Beiträge
im Lokale des Wirths **Börtner,** Schottländerweg.

Hochstraß.

Am Sonntag den 29. Januar cr., Nachmittags punkt 3 Uhr,
an bekannter Stelle:

Besprechung.

Alle Mann an Bord. — **Der Bote.**

Dahlhausen 1.

Sonntag, 29. Januar, Nachm. 4 Uhr
im Lokale des Wirths Steinkühler zu Dahlhausen:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Rechenschaftsbericht des Vertrauensmannes.
2. Bericht der Revisoren.
3. Lokalfrage.
4. Vorschlag eines Vertrauensmannes und Wahl der Revisoren.

Ersuche die Mitglieder, pünktlich zu erscheinen, da um 6 Uhr Versammlung des Arbeiterbildungsvereins stattfindet. Beiträge sind auch an unsern Boten zu entrichten. Bitte um pünktl. Pflichterfüllung.

Der Vertrauensmann.

Teuchern.

Sonntag, 29. Januar, Nachm. 3 Uhr,
im Gasthof zum grünen Baum:

Zahlstellen-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Steuereinnahme.
2. Vortrag.
3. Unsere Krankenzuschußkasse.
4. Verschiedenes.

Bitte um zahlreiches Erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Dorstfeld.

Sonntag, 29. Januar, Nachm. 4 Uhr,
bei Barlemann:

Zahlstellen-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge und der Extrasteuer.
2. Anmeldung neuer Mitglieder,
3. Vorschläge zu Revisoren.
4. Vortrag.

Die Mitglieder werden ersucht, doch recht zahlreich u. pünktlich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Oberhausen.

Sonntag, 29. Jan., Nachm. 4 Uhr,
im Lokale des Herrn **Schauerte,** Mülheimerstraße 209:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Erhebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag des Kameraden Brangenberg-Steele. 3. Verschiedenes. — **Der Vertrauensmann.**

Consum-Verein für Gersdorf und Umgegend.

eingetr. G. m. beschr. Haftpfl. in Gersdorf.

Sonntag d. 29. Januar, von Nachmittags 1/4 Uhr an:

Außerordentliche

Generalversammlung

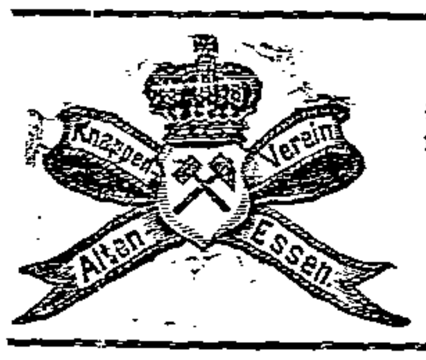
im Gasthaus zum grünen Thal.

Tages-Ordnung:
1. Wahl einer Verkäuferin.
2. Bericht der Jahresprüfungs-Kommission und Entlastung des Vorstandes.
3. Vereinsangelegenheiten.

Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder wünscht

Der Vorstand.
R. Jacob. E. Hübner. H. Kretschmar.

Mitgliedsbuch legitimirt zum Einlaß in den Saal.



Abzeichen

in schöner scharfer Prägung aus bestem Metall in feinster Ausführung zu billigsten Preisen.

Vereinsfahnen, Banner,
sowie sämmtliche Vereinsartikel.
Mündener Fahnenfabrik,
Hannov. Münden.
Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Quittungsmarken- und Kautschuk-Stempel

liefert seit 20 Jahren für tausende Kassen und Vereine

Jean Holze, Hamburg, Große Drehbank 45

Verlag socialistischer Bilder. Illustrirte Preislisten gratis und franco

Ueber 1000 Anerkennungen.

Meinel & Herold

Harmonikafabrik, Klingenthal (Sachs.) Nr. 163

versd. geg. Nachnahme ihre vorzügl. Concert-Zug-Harmonikas m. 24—38 cm. [illegible] mit [illegible] Orgelton, offener Claviatur, prima Stahlfederung, für deren Unverwüstlichkeit jede Garantie leist., [illegible] Doppelbalg, Balgfalt. m. [illegible] (Stahlecken). [illegible] m. 2 Reg., 50 Stim. br. St. M. 5. — Diese Harmonika

10 Tast., 3 echt. Reg., 70 Stimm.,	M. 7.50	21 Tast., 2 echt. Reg., 103 Stimm.	M. 11.—
10 „ 4 „ „ 95 „	„ 9.50	21 „ 4 „ „ 105 „	„ 21.—
10 „ 6 „ „ 130 „	„ 13.—	21 „ 6 „ „ 158 „	„ 27.—
10 „ 7 „ „ 172 „	„ 19.—	21 „ 8 „ „ 200 „	„ 29.—

Schule [illegible] Harm. umsonst. Harmonikas in über 70 verschied. Nr. billigst. [illegible], Mundharm., Ocarinas, Violinen, Zithers, Accordzithern, Musikwerke. [illegible] Ankauf beten uns. illustr. Catalog umsonst zu verlangen.

Ueberzeugen Sie sich,

[illegible] die denkbar besten und dabei die [illegible] billigsten sind.

Garantie: Zurücknahme u. [illegible] kauft man bei uns direkt vom Fabrikanten, also [illegible]

Achtung! **Oberhausen!** Achtung!

Sonntag den 29. Januar, Nachmittags 5 Uhr,
im Lokale des Herrn Volkenborn am Wasserthurm:

Oeffentliche Volksversammlung.

Herr Schriftsteller **Manfred Wittig** aus Leipzig
wird einen hochinteressanten Vortrag halten über das Thema:
„Was kostet ein Mensch?"

Zahlreichem Erscheinen der Oberhausener Arbeiter erwartet

Der Einberufer.

Bergeborbeck!

Gemeinschaftlicher Knappenverein „Einigkeit".

Sonntag den 29. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr,
im Saale der Wwe. Jakob Voortmann:

Geschl. Familienfest.

Hierzu werden die Verbandsmitglieder mit ihren Familienangehörigen freundlichst eingeladen.

25 Pfg. Entree.

Mitgliedsbuch legitimirt. Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen länger als 3 Monate im Rückstande sind, zahlen 50 Pfg. Für gute Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Zahlreicher Betheiligung sieht entgegen — Der Vorstand.

Soeben erschienen:

Arbeiter-Notizkalender 1899

Geb. 60 Pfg. — Porto: 10 Pfg.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: Rechte und Pflichten und Stellung der Arbeiter zum Innungs- und Handwerkergesetz. — Lohnzahlung und Lohnbeschlagnahme nach der Gewerbeordnung. — Was zahlt eine Arbeiterfamilie für Lebensmittel jährlich Steuern? Längen- und Hohlmaße und Gewichte der verschiedenen Länder im Vergleich zum metrischen Maße, bez. Kilogramm. — Vergleichende Münztabelle. — Adressen der deutschen Gewerkschafts-Organisationen und Fabrikinspektoren unter Angabe ihrer Bezirke. — Jährliches Wachsen der Militärausgaben, der Reichsschulden und der Zinspflichten von 1871—1899.

Die Reichstagswahlen 1898
mit Angabe der Abgeordneten und der in jedem Wahlkreise auf jede einzelne Partei abgegebenen Stimmen unter Beifügung der 1893 für die Sozialdemokratie abgegebenen Stimmen. — Einnahme- und Ausgabe-Tabelle. Notiz-Kalendarium für jeden Tag rc. rc.

Der Kalender dürfte auch für 1899 seine Freunde befriedigen. Gegenüber den Zwangsinnungs-Bestrebungen ist die Darlegung des neuen Handwerkergesetzes von Robert Schmidt, als Mitglied der Reichstags-Kommission für diesen Gesetzentwurf, angebracht und das Hauptinteresse dürften die tabellarischen Uebersichten über die Reichstagswahlen von 1898 beanspruchen. Die Belehrungen über Lohnzahlung und Lohnbeschlagnahme, die Adressen der Fabrikinspektoren u. Gewerkschafts-Organisationen rc. rc. gestalten den Kalender zu einem empfehlenswerthen

Gewerkschaftl. Nachschlagebuch

Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW., Beuthstr. 2.

4 Wochen zur Probe

versende ich gegen **Nachnahme** meine **Concert-Zug-Harmonikas,** damit sich jeder von der **Güte** und **starken Bauart** derselben überzeugen kann. Dieselben sind mit der **allerneuesten** und **besten garantirt unzerbrechlichen gesetzlich geschützten Spiraltastenfederung** versehen, die an jedem Instrument von **aussen** zu sehen ist. Meine **Harmonikas** haben garantirt **stärksten** und dabei **schönsten Orgelton,** die besten und meisten Stimmen, 3theilige unverwüstliche Doppelbälge mit Eckenschonern, Zuhalter, Nickelbeschläge, viele **Trompetenringe, offene** mit Nickelstab umlegte Claviatur, 10 Tasten, 2 Bässe und kosten in **2chörig 5 Mk., 3chörig** 3 echte Register **$6^1/_2$** Mk., **4chörig** 4 echte Register **6 Mk., 6chörig** 6 echte Register **$12^1/_2$ Mk.,** und in **2reihig** mit **19 Tasten, 4 Bässen $10^1/_2$** Mk., mit **21 Tasten 11 Mk.** Mit bester Glockenbegleitung 30 Pfg. mehr. Verpackung, beste Selbsterlernschule **gratis,** Porto 60 Pfg. **Katalog** über **sämtl.** Musikinstrumente gratis und franko. Man kaufe nur bei der **thatsächlich ältesten** und **grössten Harmonikafabrik in Neuenrade** von

Hermann Severing, Neuenrade,
Westfalen

Bringe den Kameraden von Freisenbruch und Umgegend mein

Tabak- und Cigarrengeschäft

nebst

Flaschenbierhandlung

in empfehlende Erinnerung.

Achtungsvoll

Friedr. Wilhelm Wolf,
Freisenbruch.

Makulatur

zu haben in der **Druckerei dieser Zeitung.**

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.

26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.

= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =

MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.

80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. 5. W., 13,35 Frcs.)

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

2700 Seiten Text, über 80,000 Artikel.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Soeben erschien in dritter, veränderter Auflage:
Scherm's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter. (Auch Tourenbuch für Radfahrer!) Ueber 2000 Reisetouren. 1 Eisenbahn und 2 Straßenkarten. Zu beziehen durch alle Buchhandl., Kolp. u. **J. Scherm,** Nürnberg.

Verblüffend!

schön in Klang und Arbeit ist meine hochfeine

Concert-Accord-Zither

die ich für den Spottpreis v. Mk. 10 m. Schule u. sämmtl. Zubehör versende. **Jeder spielt das Instrument sofort.** Tgl. Anerkennungen. Versäumen Sie nicht zu bestellen. Vor Schundwaare warne! **Garantie:** Umtausch od. Rückg. des Geldes innerh. 8 Tagen. Feinste Sorten **Mk. 12. 15, 18.** Prosp. frei!

Max Vormeyer, Leipzig 68

Dortmund.

Sonntag, 5. Februar, Nachm. 3 Uhr,
zum goldenen Löwen, Kampstr. 93:

Zahlstellen-Versammlung.

Der Vertrauensmann.

Zahlstelle Dortmund.

Sonntag, den 5. Februar 1899, nach der Zahlstellenversammlung:

Geschl. Familienfest

bestehend in

Gesang, Concert, Theater und Lebenden Bildern.

Nachher:

Tanzkränzchen.

Die Mitglieder mit ihren Angehörigen sind hierzu freundlichst eingeladen. Entree: Mitglied 30 Pfg., eine Dame frei.

Der Vertrauensmann.

Borbeck.

Sonntag, 29. Januar, Vorm. 11 Uhr,
bei Lange:

Zahlstellen-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Wahl des 1. und 2. Vertrauensmannes und des Schriftführers.
2. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung vollzähliges Erscheinen nöthig.

Schalke.

Den Kameraden zur Nachricht, daß bis zum 5. eines jeden Monats die Bücher zur Einsicht bei mir offenliegen. Jeden letzten Sonntag bin ich zum Empfang der Beiträge von Vormittags 10—1 Uhr in der bekannten Wirthschaft anzutreffen.

Der Vertrauensmann.

einen Begriff machen von den thatsächlich ärmlichen, kulturell zurückgebliebenen Dasein eines Harzbergmannes.

Im Jahre 1828 normirte die Bergverwaltung (damals hannoverbraunschweigisch) den Lohn der Vollhäuer für fünf Schichten pro Woche auf 2 Thaler 8 Groschen bis 2 Thaler 10 Groschen. Zieht man den Geldwerth in Betracht, dann werden die Harzbergleute vor 70 Jahren gerade so viel verdient haben wie heute.

Bis vor 1855 fuhren die Arbeiter nur fünf Tage in die Grube und lebten, wie uns alte Knappen erzählten, mindestens gerade so gut wie heute. Seitdem wurde zuerst der von altersher freie Sonnabend auch zur Grubenarbeit ausgenutzt, bis auf ärztlichen Rath (!!! Wo sind heute diese Aerzte?) zur fünftägigen Arbeitswoche zurückgekehrt wurde. Aber nicht lange, dann gestattete der wohlthätige Fiskus das Verfahren einer Ueberschicht vom Freitag auf Sonnabend, was jetzt noch zum Theil geschieht. Im übrigen zählt heute die Arbeitswoche für den Harzer sechs Tage, ohne die üblichen Ueberschichten! Heute geht unser Harzer Kamerad mindestens 52 Tage im Jahre mehr zur Arbeit, wie vor 40 Jahren — — und hat durchschnittlich weniger Jahreseinkommen wie damals! So vergeht die Herrlichkeit des Knappenlebens. —

Die Lohnverhältnisse der Hüttenarbeiter sind womöglich noch schlechter. Beschäftigt waren 1896/97 in der

Rothenhütte	228 Arbeiter	Oberharzer Hütten	752 Arbeiter
Lerbacherhütte	145 „	Unterharzer „	551 „
Sollingerhütte	90 „		

Die Arbeiterzahl ist auch hier zurückgegangen, die Produktion aber bedeutend gestiegen. Produzirt wurde Roheisen, Gußwaaren, Stabeisen und Eisenfabrikate, Stahl, Gold, Silber, Kaufblei, Bleiglätte, Kupfer, Zink, Eisenvitriol, Zinkvitriol, Kupfervitriol, Schwefelsäure, Schwefel, Glaubersalz, Ofengalmei und Farben. Die Erzeugung war also sehr mannigfach und warf, wie wir schon sahen, einen guten Ueberschuß ab.

Ueber die Lohnhöhe enthält der amtliche Bericht nichts. Dafür wissen wir aus dem Munde der Hüttenarbeiter selbst, daß sie auch trotz größerer Anspannung mit Löhnen von 2 Mark durchschnittlich abgespeist werden. Wenige Arbeiter verdienen mehr, viele kommen nur auf 1,50—1,80 Mark pro Schicht von 8 und 10 Stunden! Würden nicht die Schmelzer, Vorläufer und Silberarbeiter gut bezahlt, dann sähe es mit dem Durchschnittslohn der Hüttenarbeiter ganz elend aus. Aber was hilft es schließlich der Masse, wenn einige wenige 5—7 Mark verdienen! Davon werden die vielen schlecht Bezahlten nicht satt. Hervorheben muß man auch hier, daß ständig höhere Anforderungen an die Arbeiter gestellt werden, deren Befolgung endgiltig — den Accordsatz pro Centner immer weiter verringert.

Es entstehen eigenartige Gefühle, wenn man überdenkt, wie die edlen Metalle, Gold und Silber, von den Arbeitern fertig zur Benutzung gemacht werden, draußen in der Welt den Luxus und die Verschwendung fördern, während der Erzeuger an dem schwarzen Kaffee nebst Brodzulage sich seines Daseins — freut selbstverständlich.

Notorisch ist, daß die Harzer Berg- und Hüttenleute zu den am schlechtesten bezahlten deutschen Arbeitern gehören, die niedrigsten Löhne von allen deutschen Bergleuten in den namhaften Revieren erhalten sie sicher. Das kann nicht lediglich an den rechnerischen Ergebnissen der Bergwerke liegen; haben doch nur die in der Klausthaler Inspektion liegenden Defizit, die Hütten sogar ziemliche Ueberschüsse. Wird doch auch den Beamten ein Gehalt oder Lohn gezahlt, der höher ist, wie der, den ihre Kollegen in Bergrevieren beziehen, wo der Bergarbeiterlohn 25—80 pCt. höher ist wie der, den die Harzer Arbeiter erhalten. Durchschnittlich kam 1897 an Jahreslohn auf einen

Grubenbeamten im	linksrheinischen Erzbergbau	1270 Mk.
„ „	Siegener „	1242 „
„ „	Haller Braunkohlenbergbau	1422 „
„ „	Niederschl. Steinkohlenbergbau	1646 „
„ „	Aachener „	1767 „
„ „	Oberharzer Erzbergbau	1789 „

Weshalb kann man den Beamten besser bezahlen wie durchschnittlich sein Standeslohn steht, und weshalb erhalten die Bergarbeiter bis zu 50 pCt. weniger Lohn wie ihre Kameraden in den Revieren, wo die Beamten für etliche hundert Mark weniger Lohn amtieren müssen, wie ihre Kollegen im Harze? Nicht als ob wir den Lohn der Harzer Beamten zu hoch fänden (wissen wir doch, daß auch hier die höheren Beamten so stark den Etat belasten), aber es hat keinen Sinn, den sehr niedrigen Bergmannslohn mit dem Hinweis auf das Grubenerträgniß zu begründen und dabei den Beamten weit über den Durchschnitt bezahlen. Der Bergarbeiter und Hüttenmann ist nicht verpflichtet, für die Sünden unserer Wirthschaftsweise und dann so stark zu büßen, wie es die Harzer Lohnstatistik ausweist. Es ist gewiß angenehm, einen Prügelknaben zu haben, aber muß dies denn der Arbeiter sein, dessen Schuld es sicher nicht ist, wenn die Kapitalisten im Goldhunger sich die Preise unterbieten? Und doch büßt heute der Arbeiter für das, was er nicht gethan hat.

Wie erbärmlich lebt doch der Berg- und Hüttenarbeiter im Harz. 1890 hat ein junger Sozialpolitiker, Herr Tolle, eine Untersuchung über die Ernährungsweise einer Harzer Bergmannsfamilie (Mann, Frau und 3 Kinder) angestellt. Die Leute hatten z. B. ausgerechnet, sie brauchten 65 Pfennig für das Mittagessen der Familie! Aber auch diese Elendsrechnung war noch zu hoch. Tolle fand, daß die betr. Familie jährlich 841 Mark 1 Pfennig brauchte, und davon erklärlich keine große Sprünge machen konnte. Nun betrug aber damals der Durchschnittslohn der ersten Lohnklasse nur 720 Mark und hatte so der Arbeiter jährlich ein Defizit von 121 Mark, trotz schwerer Arbeit! Aus dieser Probe ersieht man, wie herrlich das Bergmannsleben im Harze ist.

Von 1890 bis heute ist der gesammte Durchschnittslohn um ganze 14 Mark pro Jahr gestiegen, die Lebensmittel dagegen, wie wir selbst zu unserm Leidwesen empfanden, bis zu 20 pCt. (z. B. Fleisch) theurer geworden.

Würde der Harzer nicht durch landwirthschaftliche Arbeit auf eigenen (gemietheten) oder fremden Acker, durch Vogelzucht (Andreasberger Kanarienvögel), Vermiethung von Zimmer an Kurgäste („Sommerfremde") 2c. seinen Werkslohn aufbessern, hülfe nicht Frau und Kind unermüdlich mit das Haushaltsgeld beschaffen, dann könnte unser Kamerad nicht einmal das erbärmliche Leben führen, zu welchen er jetzt durch seinen niedrigen Lohn gezwungen ist.

Alle die Beihülfen haben aber nicht geholfen; der Lohn ist für den Harzer Berg- und Hüttenarbeiter so unauskömmlich geworden, daß er sich in seiner Noth an die Staatsregierung, sogar an den Kaiser (Frankf. Ztg.) wendet um Hülfe. Es wird vergebens sein, nur eigene Kraft und bedächtige Entschlossenheit vermag zu helfen.

O. H.

Bei den Griffelmachern im Thüringer Walde.

II.

Es gab im Sonneberger Revier 1832 99 Griffelmacher, 1860 schon 169. Wie sollte es nun aber werden, wenn die bisherige Konzessionierung der Griffelmacher wegfiel und durch Hinzuziehung fremder Kräfte die Konkurrenz unter den Griffelmachern noch verschärft wurde? In dieser Sorge wandte man sich an die Regierung und bat um Organisierung des Griffelmachergewerbes — aber ohne Erfolg. Da betraten die Arbeiter den Weg der Selbsthülfe.

Schon 1860 war der Versuch gemacht worden, sich zu einer Verbindung zu vereinigen. Ein Artikel des gefaßten Statuts lautete: Wird auf erfolgte Anzeige durch den Vorstand ermittelt und entschieden, daß ein Aufkäufer die Preise der Griffel ohne Noth herabdrückt, so werden die sämmtlichen Vereinsmitglieder davon in Kenntnis gesetzt und zugleich bedeutet, innerhalb drei Monaten keine Griffel an diesen Aufkäufer zu liefern. Wer dieser Bestimmung entgegenhandelt, fällt das erste Mal in eine Strafe von 3 fl." usw. Einen Preissatz stellte man jedoch nicht auf. Dieser Verein schlief ein. Erst im Jahre 1869, als die Griffelpreise wieder auf 10—20 kr. das Tausend gesunken, traten die Griffelmacher zu vier Genossenschaften in Steinach, Haselbach, Haasenthal und Spechtsbrunn zusammen. Der Geist Schultze-Delitzsch' schwebte über die Griffelmacher. Auf die Genossenschaftsperiode heute einzugehen, würde zu weit führen. Es sei nur gesagt, daß man die Griffelpreise bis 1873 auf 2 Mk. pro Tausend heraufgezwungen hatte. Derselbe Zweck wie dieselben Mittel der englischen Gewerkvereine wurden Muster der Griffelmacher, nur mit dem Unterschiede, daß es aus dem Fabrikwesen in England auf die Hausindustrie übertragen wurde. 1874 zählte die Steinacher Genossenschaft 130 Pächter auf 4 Brüchen, die Haselbacher 66 Pächter auf 2 Brüchen, die (vereinigte) Haasenthal-Spechtsbacher 115 Pächter auf 8 Brüchen. Zusammen 311 Pächter auf 14 Brüchen. Jeder Griffelmacher verkaufte zwar auf eigene Rechnung an die Kaufleute, durfte aber nicht unter den Genossenschaftspreis hinabgehen. Da man sich einig blieb, so war die Zeit der Blüthe angebrochen. Die Preise hielten sich auf derselben Höhe von 2 Mk. Ich will bemerken, daß es ein leichtes war, die Preise zu halten, da die Thüringische Griffelindustrie keine Konkurrenz auf dem Weltmarkte zu befürchten hatte, weil anderweitig fast kein Griffelschiefer, auch heute noch nicht, gefunden ist, außer im Kanton Glarus (Schweiz). Jedenfalls ist aber jene Produktion kaum als eine nennenswerthe zu betrachten.

Aber es währte nicht lange und mit der Genossenschaft war es auf immer vorbei. Die Preise der Griffel lockte unternehmungslustige Privatleute heran. Ein Privatbruch that sich nach dem andern auf und der Konkurrenzkampf trat wieder an die Stelle des friedlichen Zusammenarbeitens. Nach einer Uebersicht, die F. Vollhardt, Bergassessor in Gräfenthal, angefertigt, entstanden Privatgriffelbrüche:

Im Jahre	Zahl der Privatgriffelbrüche	Durchschnittliche Belegung
1825	1	12 Mann
1872	3	42 „
1874	3	23 „
1875	5	35 „
1876	10	88 „
1878	3	13 „
1879	3	23 „
1880	4	9 „
Zusammen	32	245 Mann

Es standen im Jahre 1880 233 Mann Privatgriffelmachern 311 Genossenschaftler gegenüber.

Der Konkurrenzkampf tobte nun auf der ganzen Linie. So zähe und tapfer sich auch die Genossenschaften hielten, es trat Ueberproduktion ein. Man mußte aussetzen, d. h. die Arbeit wochenlang einstellen und der Preis der Griffel fiel stetig, bis er 1880 wieder von 2 Mk auf 85—90 Pfg. herabsank. Als Ueberrest ist bis heute noch eine Kolonne, die sich aber erst später gründete, und einen Bruch aus eigenen Mitteln ankaufte, bestehend aus 10 Griffelmachern, geblieben. Wie ich von einem der Betheiligten hörte, floriert man recht gut.

Als die größten Besitzer sind augenblicklich ein Rechtsanwalt Mohr und der Fiskus in Meiningen zu betrachten. Diese haben das Erbe der Genossenschaften als Großindustrielle übernommen. Aber auch zwischen diesen beiden tobt der Konkurrenzkampf mit seinen schlimmsten Auswüchsen. Als ich die dortigen Brüche besuchte, wurde mir am sogen. Pechgraben eine in der Mitte durchgesägte Holzbrücke gezeigt, als krasses Beispiel der Konkurrenzfehde zwischen dem Privatbesitzer Mohr und dem Fiskus. Ich will dieses Detail unseren Lesern nicht vorenthalten, um zu zeigen, zu welchen Mitteln man greift, wenn es heißt, seinem geschäftlichen Gegenpartner die Stirne zu bieten. Da die Sache auf dem Meiningischen Landtag zur Sprache kam, so ist diese Angelegenheit auch leicht festzustellen. Herr Mohr besitzt einen Bruch mit einer dazu gehörenden Fläche Feld. Mitten durch dieses Feld geht ein schmaler fiskalischer Weg, der aber recht wenig benutzt wird. Um den Weg freizulassen, baute Mohr eine Holzbrücke in beträchtlicher Höhe über den Weg zum anderen Grundstück hinüber, um dort die wertlosen Bruchsteine aufzuschütten. Als die Arbeiter nun eines Morgens über die Brücke fahren wollten, fanden sie ein Stück Brücke von etwa $1\frac{1}{2}$—2 m in der Mitte herausgeschnitten. Dieses, und das ist das schönste, geschah während der Nacht! Den Auftrag, die Brücke zu durchschneiden, hatte nach Angabe der Fiskus ertheilt! Daß dieses eine große Erregung unter den Arbeitern hervorrief, ist leicht denkbar, umsomehr, als auch Arbeiter in Mitleidenschaft gezogen wurden, da mit einem Male der Betrieb gestört war. Böse Zungen behaupteten mir gegenüber, daß der Fiskus die Brücke deshalb abgeschnitten habe, damit später die Bäume aufrecht durch die Brücke getragen werden könnten. Natürlich hatte ich für solche Ansichten nur ein spöttisches Lächeln, da die Zeitz der Schildbürger denn doch vorbei sei.

Mohr wurde klagbar, schickte dann, unterstützt von Arbeitern, eine Petition zum Landtage, wurde aber mit seinem Ersuchen, die Brücke, die 1500 Mk. kostete, zu erneuern, abgewiesen. Der Abgeordnete Zeitz erklärte im Landtage die Handlung Mohrs als einen Eingriff in die fremde Luftsäule. (!) Nachzutragen ist noch, daß der Zimmermeister, der die nächtliche Arbeit besorgt hatte, seitens des Fiskus eine Belobigung erhielt. Doch genug hiervon. Wer die Zeche bezahlen muß, das ist immer der Arbeiter. Er spürt das nicht allein an einer ganzen Reihe von kleinen Unzuträglichkeiten, sondern er wird durch eine solche Fehde auch schwer geschädigt. Oftmals ist von den Vertretern der Arbeiter im Landtage verlangt worden, doch endlich einmal mit den Privatbruchbesitzern Frieden zu schließen. Auch für die Unternehmer würde dieses von großem Nutzen sein. Wir haben schon erwähnt, daß die Griffelindustrie ihre einzige Bedeutung nur in Steinach und Umgebung hat. Die Unternehmer hätten es bei einer Vereinigung (Schließung eines Kartells 2c.) in der Hand, den Preis der Griffel auf dem Weltmarkt zu beherrschen, natürlich dürfte dieses nicht auf Kosten der Arbeiter geschehen. Heute ist es anders. Wohl schwanken die Griffelpreise, aber den Ausfall der Gewinne, der durch die Konkurrenzfehde entsteht, hat der Arbeiter zu tragen. Er ist es, welcher aussetzen muß, sobald durch dieses wüste Jagen Ueberproduktion entsteht, oder es treten Verlängerungen der Arbeitszeit sowie Fallen der Löhne ein.

Dieser Zustand wird auf die Dauer unhaltbar sein. Als der Staat die Griffelbrüche auf seine eigene Rechnung übernahm oder dieselben verpachtete, versprach er alles zu thun, um die Lage der Arbeiter zu verbessern. Daß dieses nicht geschehen, dafür zeugt ein ganzer Stoß von Eingaben, Petitionen (Abschriften derselben) 2c. die vor mir liegen. Welches Bitten nach Besserung, welche Verzweiflung liest man nicht aus diesen Handschriften heraus. Gewiß haben die Arbeiter den Fiskus auf die Krebsschäden hingewiesen und gesunde Vorschläge zu einer vernünftigen Produktionsweise vorgeschlagen. Ja, selbst die Regierung sieht es ein, daß die gegenseitige Fehde unter den Unternehmern und dem Fiskus aufhören muß, aber sie zweifelt an dem Entgegenkommen der Privatbruchbesitzer. Fragt man nun die Privatherrn um ihre Meinung, dann hört man dasselbe über den Fiskus sagen. Mir dünkt, daß diese Leutchen erst dann Frieden schließen, bis einer der Konkurrenten auf der Strecke bleibt. Eher nicht, da man sich doch in der Hoffnung wiegt, endlich seinen Partner aus dem Felde zu schlagen, um die Griffelindustrie ganz in seinen Händen zu bekommen. Arme Arbeiter, die sich als Versuchsobjekte solcher Praktiker gebrauchen lassen müssen.

F. P.

Zur Reform der Berginspektion.

Herr Finanzminister Miquel sagte bei Vorlegung des Bergwerksetats im preußischen Abgeordnetenhause, bezüglich der schärferen Grubenkontrolle:

„Meine Herren, es ist erwogen worden, ob gegenüber den Klagen, daß der Bergwerksbetrieb neuerdings mehr Unglücksfälle verursachte als früher — was aber im wesentlichen an dem gesteigerten und vermehrten Bergwerksbetriebe wohl auch liegen wird —, es nicht gerathen sei, eine schärfere Aufsicht über den Zustand der Bergwerke zu üben als bisher. Es sind da zwei Wege vorgeschlagen: Einsetzung von Arbeiterausschüssen, welche diese Kontrolle selbständig führen sollen, wie solche in England, Frankreich, Belgien eingerichtet sind, oder die schärfere Aufsicht durch ganz objektive, unbetheiligte Staatsbeamte. Es hat der Herr Handelsminister in dieser Beziehung in England, Frankreich und Belgien genaue Ermittelung anstellen lassen über die Wirksamkeit der Arbeiterausschüsse, und der Minister hat daraus die Ansicht geschöpft, daß im großen Ganzen sie sich in diesen Ländern nicht bewährt haben (!!!) Nun wollten wir statt deren zu diesem Behufe, so wenig sympathisch die ständig fortgehende Vermehrung der Beamten ist, den Revierbeamten solche Hilfsbeamte geben, die nun ständig und eingehend die Bergwerke kontrolliren und ihren Vorgesetzten berichten, die ihrerseits eben nicht die Zeit haben, in so kurzen Zeitperioden die Veränderungen, die doch in solchen Bergbetrieben stets vorkommen, genügend zu beobachten. Die Herren werden ja über das Prinzip, welches dieser ganzen Frage zu Grunde liegt, und über die Zweckmäßigkeit der Vorschläge demnächst eingehend berathen können."

Also der Herr Handelsminister Brefeld ist zu dem Schluß gekommen, daß in England, Frankreich und Belgien sich die Arbeiterkontrolleure nicht bewährt hätten. Als was sollen sich denn diese Kontrolleure bewähren? Doch wohl als Schützer des Arbeiterlebens vor den Betriebsgefahren durch scharfe Kontrolle der Gesetzesbefolgung. Und wie steht es da mit den Resultaten?

Es verunglückten pro 1000 Bergleute in

	1895	1896	1897
Belgien	1,44	1,14	1,03
England	1,49	1,48	1,32
Preußen	2,540	2,577	2,353

Die Unfallziffer ist also bei uns mehr als doppelt so hoch wie in England und Belgien; sie nimmt dort ständig ab, was bei uns nicht der Fall ist. Die schon jetzt vorliegenden englischen Unfallziffern für 1898 lassen wiederum erkennen, daß hier die Zahl der tödtlichen Unfälle bedeutend zurückging, während bekanntlich für den Ruhrbezirk diese Ziffern von **2,28** auf **3,09** pro 1000 stieg! Und bei solchen Resultaten sollen sich die Arbeiterkontrolleure nicht bewährt haben!!!

Was ist eigentlich ermittelt worden in England, Frankreich und Belgien? Dies sollte der Herr Minister klipp und klar sagen; was er als Resultat der Ermittelungen bietet, wird bei allen Kennern und bei vielen Laien Kopfschütteln erregen. Gewiß, bei der Ermittelung war kein Arbeiter zugezogen, dafür aber ein berufener Vertreter der Grubenbesitzer, Herr Bergassessor Pieper, Bochum.

Der kreisende Berg gebiert ein Mäuslein! Nun haben wir den Etat der preußischen Berg- und Hüttenverwaltung in Händen und erfahren, daß in der That die ganze Reform der Grubenkontrolle sich auf die Neu-Anstellung von 50 Beamten beschränkt, die „im Allgemeinen dem Aufsichtspersonal der Staatsbergwerke zu entnehmen sein werden." (Seite 19 des Etats, Randbemerkung.)

Wer dies als Laie liest, muß einen heillosen Respekt bekommen vor der Reformtüchtigkeit unserer Bergverwaltung. Leider sieht es in der Praxis nicht so schön aus.

Laut Gesetz sind die Direktoren der Staatswerke schon immer auch zugleich Revierbeamte gewesen (Arndt: Allg. Preuß. Berggesetz § 187, Erläuterung). Die Ueberwachung des Arbeiterschutzes steht allerdings den speziellen Revierbeamten zu. Die staatlichen Werksbeamten hatten also schon für Befolgung der Gesetze zu sorgen. Haben die fiskalischen Werksleiter, welche fast alle aus dem Stande der Kontrollbeamten hervorgingen, auch immer unter allen Umständen peinlichst genau die Schonung des lebenden Materials im Auge behalten?

Urtheilen unsere Leser selbst. Wir setzen das Ergebniß der Unfallstatistik hierher: Von 100 tödtlich verunglückten Steinkohlen-Bergleuten kamen um:

	1896 Stein- u. Kohlenfall	1897 Stein- u. Kohlenfall
O.-B. Dortmund	33,92	25,70
O.-B. Breslau	23,98	46,77
O.-B. Bonn	65,30	53,44

Man sieht, ein Drittel bis über die Hälfte der Todesfälle ereigneten sich durch Stein- und Kohlenfall. Und in den Staatswerken an der Saar kam diese Todesart doppelt so oft vor, wie in anderen Bezirken!!!

Der Stein oder die Kohle stürzt, wenn der Abbau nicht sorgfältig vor sich geht. Je hastiger, unüberlegter und angespannter gearbeitet wird, desto größer steigt die Gefahr des Massensturzes. Wo also die höchste Ziffer der Todesfälle durch Massensturz sich ereignet, da werden am schlechtesten die bergpolizeilich erlassenen Schutzbestimmungen befolgt!

Man kann nicht sagen, daß der Saarbrücker Bergmann schnell wechselt oder ein besonders ungeschickter Arbeiter ist. Im Gegentheil haben die fiskalischen Saarbergwerke einen stabilen Belegschaftsstand, die Bergleute sind dort von Kindesbeinen an im Beruf thätig. Und doch jene außerordentlich hohe Unglücksziffer!

Lese man nur nach, wie angespannt die Saarbrücker schaffen müssen, so arg, daß seinerzeit Herr Berlepsch selbst der dortigen Direktion den Rath gab, nicht auf Kosten der Arbeitergesundheit die Förderung so sehr zu beschleunigen! Das sagt genug!

Wir haben kein Vertrauen zu Kontrollbeamten, die in ihrem bisherigen Wirkungskreis keine Verminderung der Unfallziffer erzielten, deren Bezirke im Gegentheil an die Spitze kommen, wenn man die Unfälle zählt. Im Ganzen sollen 50 neue Revierbeamten, mit Gehältern von 1800—3400 Mark, angestellt werden für ganz Preußen. Also auf etwa 9000 Arbeiter soll ein Beamter kommen; wir fordern auf je 1000 einen Kontrolleur, und die „Reform", welche uns geboten wird, nennen wir keine Reform!

Nicht eher, die Erfahrung lehrt es, wird der deutsche Knappe sein Leben möglichst geschützt wissen, als bis praktische Arbeiter, gewählt von der Belegschaft, ständig die Kontrolle ausüben.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Die fiskalischen Gruben Preußens sollen laut Etat im laufenden Jahr 5244665 Mark an Ueberschüssen mehr bringen, wie früher. Im Vorjahr betrug der Ueberschuß 20333760 Mark! Von den veranschlagten Ueberschüssen sollen bringen die

		mehr gegen das Vorjahr
Kohlenwerke	20683270 Mk.	4657840 Mk.
Salzwerke	2082050 „	169930 „
Erzbergwerke	1824740 „	364724 „

Die Arbeiter haben also hübsche Aussichten, sie dürfen weitere Millionen Ueberschüsse erschaffen. Die Verwaltung rechnet bei den Veranschlagungen mit weiteren Steigerungen der Produktenpreise.

Es stellte sich der Preis pro Tonne für	1899 Mk.	1898 Mk.
Kohlen in Oberschlesien	5,75—6,60	5,35—6,39
Kohlen in Saarbrücken	9,24	8,94
Salze in Staßfurt		
Kalisalze	10,51	11,27
Kaliprodukte	2,45	2,30
Steinsalz	1,44	1,41

Die Mehrausgaben an Löhnen für die Arbeiter in den fiskalischen Gruben, Hütten- und Salzwerken sind auf $4\frac{1}{2}$ Millionen Mark veranschlagt. Sobald uns die Nachweisungen des Bergwerks- und Hüttenbetriebes für das letzte Jahr vorliegen, dann werden wir die Verhältnisse der Arbeiter in den Staatswerken ausführlich besprechen.

Die anhaltischen Kohlenwerke in Frose haben im letzten Jahre eine Einnahme von 2341000 Mk. gehabt, 31800 Mk. mehr, wie vorjährig. Wir hörten nicht, daß unsere Kameraden von dieser Mehreinnahme profitirten. Die schwer arbeitenden Aktionäre haben es auch nöthiger.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Die Frage der Arbeitslosen-Unterstützung beschäftigt zur Zeit eine Anzahl deutscher Gewerkschaften, vor allen den Metallarbeiterverband. Es stehen sich zwei Richtungen gegenüber; die eine ist der Ansicht, daß Unterstützungseinrichtungen die Gewerkschafter verstumpfen, die andere sagt, erst durch Gewährung der Unterstützungen würden die Verbände fähig zum Kampfe. In der „Deutschen Metallarbeiterzeitung" debatiren die Freunde und Gegner der Arbeitslosenunterstützung lebhaft. Dejung-Frankfurt a. M., der Hauptwortführer der Gegner, schrieb einen langen Artikel gegen den Antrag auf Einführung der Arbeitslosenunterstützung und wendete sich speziell gegen den Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes, der den betreffenden Antrag stellte. Alexander Schlicke (ein Bruder des früheren Redakteurs der „Bergarbeiterzeitung"), der 1. Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, tritt Dejung entgegen in einem überzeugend geschriebenen Artikel, der den armen Dejung, sonst ein braver Kerl, arg mitnimmt. Sehr beachtenswerth auch für unsere Leser sind Schlickes Ausführungen über die Ursachen der unpünktlichen Beitragszahlung. Er sagt:

„Warum aber die Beiträge lässig gezahlt werden, erklärt der Vorstand mit dem Mangel eines geeigneten Bindemittels, mit dem Umstand, daß wir heute mehr und weniger berechtigte Mitglieder haben. Wir haben heute die Wanderunterstützung für diejenigen, die noch reisen können, wir haben Gemaßregeltenunterstützung für diejenigen, die offenkundig gemaßregelt worden, wir haben die Unterstützung nach § 20 für besondere Fälle der Noth für diejenigen, die sich nicht geniren, ihre Verhältnisse klar zu legen und dann auch für diejenigen, die es richtig verstehen. Für diejenigen aber, die dem Unternehmer ebenfalls der Organisation wegen mißfallen, die ihm aber keinen Anlaß geben, sie deswegen zu entlassen, sondern die aus anderen billigen Gründen, Mangel an Arbeit 2c. 2c. abgewimmelt werden, haben wir Nichts! Das ist der Grund, warum die Beiträge so lässig gezahlt werden und warum die älteren, ortsansässigen Mitglieder uns fern bleiben oder nur kommen, wenn sie uns brauchen. Der massenhafte Zufluß zur Organisation bei Streiks erfolgt doch nicht etwa blos des Kampfes allein wegen, sondern wegen der Unterstützung, die die Verproviantirung der Streiter darstellt."

Dem Verbande der Bergleute fehlt auch noch ein genügendes Bindemittel, darum laufen die Beiträge auch bei uns lässig ein.

Der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker" beschäftigt sich gleichfalls mit der Bedeutung der Arbeitslosenunterstützung im Anschluß an eine Aeußerung, die ein Metallarbeiter M. in Berlin in einer Rede über die Prinzipien des Klassenkampfes that. Der „C." sagt in seinem Artikel:

„Wenn es die Pflicht der Arbeiter ist, für die wirthschaftliche und politische Befreiung ihrer Klasse zu kämpfen, dann ist es die Pflicht Aller, die Kämpfenden zunächst dazu zu befähigen, d. h. ihnen Waffen und Munition zu liefern. Im weitern ist dafür zu sorgen, daß die Verwundeten, die sich selbst nicht mehr zu helfen vermögen, die nöthige Unterstützung erhalten. Ansonst ist jeder Kampf unmöglich. Die Praxis der Klassenkämpfe erheischt vor allem eine gute Bewaffnung und eine weitgehende Fürsorge für die Opfer des Kampfes. Beides versagt M. den Kämpfenden, um das „Prinzip" nicht zu verwischen! Diese Phrase wird noch phrasenhafter, wenn wir berücksichtigen, daß die Klassenkämpfe sich vornehmlich in der Fabrik, in der Werkstätte abspielen. Wo bleibt der „Klassenkampf", wenn die demüthigendsten Fabrikordnungen (siehe neuerdings in Leipzig) unterschrieben werden, wenn die brutalste Behandlung durch irgend einen Werkführer schweigend erduldet wird — und dies alles, weil im Widerspruchsfalle der betreffende Arbeiter mit sammt seiner Familie allem Elende der Arbeitslosigkeit preisgegeben ist? Wenn man auf der einen Seite fortwährend in allen möglichen Schreckbildern das Elend und die Verzweiflung jener Familien, deren Ernährer von längerer Arbeitslosigkeit betroffen sind, ausmalt, in erschütternden Erzählungen den Arbeitslosen hinterm Meilenstein oder im Schnee verhungern oder erfrieren läßt, ihn dem Arbeitshause überliefert oder auf den Schub gebracht sieht — — ist es da nicht besser, dafür zu sorgen, an Stelle solcher verzweifelter Bilder einmal solche setzen zu können, wo der Ernährer einer Familie während der Arbeitslosigkeit durch eine entsprechende Unterstützung seiner Organisation sich, seiner Familie, dem kämpfenden Proletariat und der Menschlichkeit erhalten bleibt? Indem man auf der einen Seite die dumpfe Verzweiflung nährt, versagt man auf der andern dem Gedrückten jede hoffnungsvolle Aussicht, raubt ihm den so nöthigen Glauben an sich selbst und seine Klasse, füttert ihn lediglich mit einer beißenden Satyre auf die heutigen Verhältnisse ab — und das sollen dann die „Prinzipien des Klassenkampfes" sein!?"

Wir unterschreiben vollständig diese Ausführungen. Auch wir sind der Ansicht, daß der Kampfcharakter der Arbeiterverbände nicht abgeschwächt wird, wenn Einrichtungen getroffen werden, die das Auseinanderlaufen der Mitglieder beim ersten Schreckschuß verhindern.

In den Konferenzen der Metallarbeiter von Rheinland, Westfalen, Schleswig und Pommern hat denn auch die Mehrzahl der Delegirten sich für die Arbeitslosenunterstützung erklärt. In Mainz und Karlsruhe stimmte man gegen sie. Der Ausbau der Verbände in der angedeuteten Richtung gewinnt also immer mehr Anklang, zum Wohle der Gewerkschaften.

Internationale Rundschau.

Ueber den Bergbau Englands im Jahre 1898 schreibt uns unser englischer Korrespondent: Tödtliche Unglücksfälle in und bei Minen, Stein-Kalkbrüchen 2c. sind im Jahre 1898 nach den vorläufigen Feststellungen des statistischen Amtes im vereinigten Königreiche 1066 vorgekommen, wovon sich 900 in und bei Kohlenminen, 33 in oder bei metallischen Minen und 133 in oder bei Brüchen ereigneten. Todte in den Kohlen- und Erzminen hat es, soweit aus dem gegenwärtigen Bericht zu ersehen ist, in 1898 weniger gegeben als in einem der vorhergehenden 25 Jahre. Die folgende Tafel gruppirt die Unfälle nach ihren Ursachen und giebt für Minen und Brüche getrennt die Zahl der Todten in jedem der letzten drei Jahre an; bei den Minen ist auch der Durchschnitt für die fünf vorhergehenden Jahre angefügt

Minen.	1898	1897	1896	Durchschnitt von 1891—95
Unterirdisch.				
Explosion von schlagenden Wettern oder Kohlenstaub	27	19	173	141
Einstürze und Zusammenbrüche	447	490	439	458
Unglücksfälle in Schächten	65	59	79	111
Andere unterirdische Vorfälle	260	307	244	270
Oberfläche	134	104	180	123
Total	933	979	1065	1103
Steinbrüche.				
Innerhalb der Brüche	99	93	90	—
Außerhalb der Brüche	34	30	34	—
Total	133	123	124	
Total in Minen und Brüchen	1066	1102	1189	

Die Gesammtzahl der in 1898 Beschäftigten ist noch nicht publizirt. In 1897 waren 728 713 Personen in Minen und 123 370 in Brüchen beschäftigt.

Im Dezember 1898 sind von 5 294 393 Beschäftigten

	tödtlich verunglückt:	schwer verletzt:
im Eisenbahndienst	55	1231
in Minen	77	424
in Brüchen (über 20 Fuß tief)	8	107
bei der Schiffahrt	250	—
in Fabriken	71	5151
Zusammen	461	7126

Nach letzterer Zusammenstellung hat es auf 11 488 Beschäftigte einen Todten gegeben, im Vergleich zu den deutschen Unfallziffern immerhin noch ein günstiges Verhältniß. Auch die angeführte Statistik für Minen und Brüche ist der beste Beweis dafür, daß sich in diesen gefährlichen Betrieben die Unglücksziffern zum Bessern wenden, obgleich die Zahl der Beschäftigten fortwährend steigt.

Durch den Wechsel der Löhne resp. durch das Steigen derselben ist besonders auch die Kohlenindustrie beeinflußt worden. 653 000 Personen dieser Industrie, 96 pCt. aller Beschäftigten, erlangten eine wöchentliche Aufbesserung von 55 840 Pfd. Sterl. (cr. 1 061 600 Mk.) oder 1 sh 8½ d (1¼ Mk.) per Kopf. 12 000 Personen in anderen Minen und Brüchen, 8 pCt. aller Beschäftigten, erlangten eine wöchentliche Aufbesserung 910 Pfd. Sterl. oder 1 sh 6 d pro Kopf. Bemerkenswerth ist das Steigen der Löhne in der Kohlenindustrie, die wöchentliche Berechnung ergiebt, daß sie 72 pCt. der Totalsumme beträgt, an welcher alle Gewerkschaften Theil gehabt haben. Die Steigerung der Löhne hat in zwei Intervallen stattgefunden, im Mai und Oktober, was folgende Tafel beweist:

Hauptsächlichste Kohlendistrikte.		Zahl der betroffenen Bergleute	Prozente der Löhne über dem Standpunkt des betr. Jahrs (variirt in den verschiedenen Distrikten)		
			Anfangs 1898	Ende 1898	Datum der Lohnerhöhung
Northumberland	Unterirdische Arbeiter	30,000	6¼	18¾	April und September
	Tagarbeiter		5	15	
Durham	Unterirdische Arbeiter	100,000	17½	25	Mai und November
	Tagarbeiter		14½	22	
Vereinigte Distrikte (Yorks., Lanks. und Midlands.)		285,000	30	32½	Oktober
Südwales und Monmuth		120,000	11½	20	Febr., Sept., Dezember
West-Schottland		50,000	11½	50	April, August
Fife und Clackmannen		10,000	12½	42½	Mai u. Sept.

Die flotteste Steigerung der Löhne ist in Schottland zu beobachten gewesen, sie wird auf über 25000 Pfd. Sterl. pro Woche geschätzt.

Aber neben der bemerkenswerten Steigerung der Bergarbeiterlöhne sind auch die Löhne in der Metall- und Maschinenbauergruppe fortgesetzt, in manchen Gewerken seit 1896, gestiegen. Ebenso sind die Löhne der Bauarbeiter seit einigen Jahren fortwährend erhöht worden. Abgesehen von den Südwalliser Bergleuten, ist es bemerkenswerth, daß der Wechsel der Löhne und das Steigen derselben durch Streitigkeiten, welche Arbeitseinstellungen herbeiführten, nur 50 000 Männer von 990 000 Arbeitern, welche Lohnerhöhungen erzielten, in Mitleidenschaft gezogen wurden. Ungefähr 161 000 Arbeiter erhielten Aufbesserung durch das automatische Wirken von 14 gleitenden Lohnskalen und 45 000 Personen erzielten Erfolge durch 13 Lohn- und Einigungsämter.

Das Steigen der Löhne ist besonders in der Kohlen- und Eisenindustrie von dem Verkaufspreis der Produkte abhängig. In Northumberland sind die Preise aller Sorten von Kohlen vom Schachte weg seit September bis Novembrr 1897 bis zu demselben Zeitraum in 1898 von 5 sh 4,33 d per Tonne auf 6 sh 9,63 d gestiegen; in Südwales und Monmouth von 9 auf 10 sh. Das Roheisen in Cumberland stieg von 48 sh 0,81 d auf 56 sh 7,53 d, demnach um 8 sh 6,72 d, in Cleveland von 40 sh 9,93 d auf 42 sh 5,21 d. Das Manufaktureisen in Nordengland von 102 sh 5,15 d auf 106 sh 5,25 d, in Midland von 120 sh 9,20 d auf 121 sh 10,68 d. Hervorzuheben ist noch, daß die Steigerung der Bergarbeiterlöhne in England keineswegs auf Kosten verlängerter Arbeitszeit und Ueberanstrengung der Leute geschehen ist, wie in Deutschland, sondern, daß im Gegentheil die regelmäßige Schichtzeit eingehalten wird, die in einigen Distrikten wenigstens für die Hauer schon unter 8 Stunden beträgt, für die Tagearbeiter gewöhnlich nur 10 Stunden. Dabei sind aber auch noch viel Feierschichten eingelegt worden, es geschieht dies in vielen Distrikten mit Einverständniß der Arbeiter, die dadurch der Ueberproduktion steuern und die Kohlenpreise auf der Höhe erhalten resp. ihre Steigerung befördern wollen. So sind z. B. nach den Berichten von Gruben, die zusammen ca. eine hälbe Million Arbeiter beschäftigen, im Monat Dezember durchschnittlich nur 5,54 Tage pro Woche gearbeitet worden, gegen 5,46 Tage im November. Das ist die höchste Ziffer, bemerkt der amtliche Bericht, in den 5 Jahren, seit diese Statistik aufgenommen wird.

(Bei uns rechnen die Bergleute ganz anders, die verfahren öfters in einer Woche 10 Schichten und wenn das Jahr um ist, rechnet ihnen der amtliche Bericht noch vor, um wie viel Pfennige sich der Lohn wieder gehoben hat. Der Bergmann greift dann verzweifelt in die Tasche, er hat genau so viel darin, wie am Beginn des Jahres, nämlich nichts, nur seine Kräfte fühlt er schwinden, die er bei der mörderisch langen Arbeitszeit tüchtig strapazirt hat. Die englischen Unternehmer gewöhnen sich immer mehr daran, mit ihren Arbeitern zu unterhandeln und entstehende Differenzen gütlich auszugleichen, denn sie wissen, wenn sie das nicht thun, werden der heimischen Industrie durch langwierige erbitterte Kämpfe schwere Wunden geschlagen, die wie bei dem Südwalliser Bergarbeiterstreik, nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Unternehmer recht hart empfinden und der fremden Konkurrenz Thür und Thor öffnen.

Friedliche Unterhandlungen mit den Arbeitern zu pflegen, wenn für letztere der Druck unerträglich wird und sie an den Erträgnissen der Industrie auch ihren bescheidenen Theil haben wollen, dazu können sich unsere Unternehmer noch nicht verstehen, die Zersplitterung der Bergleute und die geringe Zahl der Organisirten wissen sie recht gut für Verfolgung ihrer egoistischen Pläne und die Vertheidigung ihrer materiellen Interessen auszunutzen. Nur eine starke und in ihren Zielen einige Organisation wird ihnen imponiren und im Stande sein, erträglichere Verhältnisse zwischen Kapital und Arbeit zu Gunsten der Letzteren herbeizuführen. (Anmerkung der Redaktion der Bergarbtztg.)

Japanische Arbeiterbewegung. Der Eisenarbeiterverband in Japan hatte Ende 1898 3000 Mitglieder. Europäische Zivilisation hält ihren Einzug in Japan. Die Handelskammer in Tokio hat eine Resolution angenommen, in der sie sich gegen die Festsetzung der 10stündigen Arbeitszeit in den Fabriken wendet, da diese unnöthig sei und auf Handel und Verkehr störend wirke. Man sieht, Japan lernt nicht nur in Sachen des Militarismus, sondern auch in punkto Bekämpfung der Arbeiterbewegung von uns.

Verbandsnachrichten.

Am 1. März ist Jahresschluß!

Wir schließen also diesmal schon nach 11 Monaten unsere Jahresrechnung, um eine bessere Handhabung der Geschäfte zu ermöglichen.

Wir bitten nun alle Kameraden, **bis zum 1. März alle Rückstände an Beiträgen, Delegationsmarken und Extrasteuer zu bezahlen,** damit wir eine vollständige Abrechnung vorlegen können. Jeder **Vertrauensmann** und Kamerad muß bestrebt sein, die Geschäftsführung immer geordneter zu machen durch pünktliche, monatliche Bezahlung der Beiträge. Dann steigt auch weiter das Vertrauen der Masse zum Verbande.

Sorge also jeder für völlige Ordnung seiner Verpflichtungen, um so mehr, da zweifellos die Haller Generalversammlung irgend eine **Unterstützungssumme** für Mitglieder auswerfen wird, die pünktlich ihren Verpflichtungen nachkommen.

Wir hoffen dieser Aufruf genügt; kein einziger Ort darf in der Abrechnung fehlen oder nur theilweise abgerechnet haben.

Mit kameradschaftlichen Glück auf

Der Vorstand.
J. A.: H. Möller.

An die Vertrauensmänner und Boten!

Die Privatabonnenten bezahlen monatlich 40 Pfg. Der Botenlohn ist hiermit einbegriffen.

Der Vorstand.

In der Abrechnung muß es unter Bruch-Hochlarmark heißen: Beiträge 59,68 Mk., Extrasteuer 25,— Mk. Neupoderschau Extrasteuer 10 Mk.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Bochum. Die Arbeiter im Wahlkreise Bochum, vernehmlich die organisirten Bergleute haben zwar das **„Bochumer Volksblatt"** geschaffen, damit es die schlechten wirthschaftlichen Verhältnisse der Industriearbeiter seines Bezirks an's Tageslicht ziehen soll. Aber da Rudolph Quandel und August Brust noch nicht genug die Organisation der Bergleute und ihre Leitung heruntersetzen konnten, da mußte doch die Redaktion des „Volksblattes" ihnen zur Hülfe eilen. Das geschieht denn [illegible] schon voriger Nr. d. Bl. stellten wir fest, daß das „Bochumer Volksblatt" obgleich wir es gar nicht angriffen, uns aufsiel, weil wir die Kulissenfreunde zurechtsetzten. Erst als die vorige Nummer dieses Blattes fertig gestellt war, erhielten wir durch einen Kameraden die Nummer des „Bochumer Volksblattes" vom Mittwoch, den 4. Januar zugestellt. Wir drucken aus dieser Nr. nachstehenden, von uns leider damals übersehenen Erguß einer bergmannsfreundlichen Seele ab. Also das sozialdemokratische Organ schreibt:

„Wir gestehen offen, daß uns der Delegirtentag der Ruhrbergleute traurig überrascht hat, daß uns die Art, wie man eine solche Lohnbewegung zu Grabe trug, nach keiner Seite hin befriedigt. Seit Monaten sind die Belegschaften der Ruhrzechen in Aufregung. Massenversammlungen fordern 10 Prozent Lohnerhöhung, der Verband organisirt den Sicherheitsdienst und dann gebar der kreißende Berg ein Mäuslein: eine Resolution, die gar nichts besagt. Es wird in der Resolution betont: Ihr Grubenbesitzer seid ungehobelte Kerle und darum wollen wir mit Euch Hetzern nichts zu thun haben. Punktum. Diese Resolution wird angenommen nach einem Referat, in dem die wirthschaftliche Lage nicht nur grau in grau, sondern schwarz in schwarz geschildert wird, soweit die Zukunft in Betracht kommt. Der Krach, der große Krach, der nahe bevorstehende große Krach, wir wollen ihn nicht herbeiführen helfen, wir sind nicht antinational. Eine Rede, die den erbittertsten Gegner der Arbeiter, Herrn Rudolph Quandel, zu einem schwungvollen Lobgesang auf den Referenten begeisterte. Ein sonderbares Ende der Lohnbewegung. Das sonderbarste an dieser von den Arbeitern gegebenen Begründung ist, daß sie den Arbeitern von den Werkbesitzern für eine ganze Reihe von Jahren vorgelegt werden kann, wenn die Arbeiter eine allgemeine Lohnerhöhung fordern. Dem kommenden Krach, der nach unserer Meinung so rasch noch nicht kommen wird, gehen wir entgegen, wir entfernen uns nicht von ihm. Heute sind es die Bergleute, die den Krach an die Wand malen, in Zukunft werdens die Werkbesitzer thun. Mit dieser krachenden Begründung ihrer Resolution haben sich die Bergleute auf lange Zeit hinaus die Hände gebunden. Wir geben gerne zu, daß die Verbandsleitung nicht daran schuld ist, daß die Lohnforderung nicht die nöthige Beachtung seitens der Grubenbesitzer fand. Wenn sich die Bergleute dafür bedanken wollen, müssen sie sich an den Vorstand des christlichen Gewerkvereins wenden, denn der trägt die volle Schuld. Seine verrätherische Handlungsweise hat die volle Schuld. Seine verrätherische Handlungsweise hat die Bewegung zerrissen und die Zechenbesitzer zu Herren der Situation gemacht. Aber der gemachte Rückzug ist kein ehrenvoller, so „volkswirthschaftswissenschaftlich" er vielleicht sein mag. Es liegt uns fern, den Streik befürworten zu wollen, wir wissen zudem genau, daß zur Zeit thatsächlich keine Streiklust weht und wer das doch geglaubt hat, der ist durch den Delegirtentag eines besseren belehrt worden. Aber man hätte versuchen sollen, die Zechenbesitzer daran zu gewöhnen, die von den Bergleuten Beauftragten auch wirklich als die Vertreter der Arbeiter zu behandeln. Das skandalöse Verhalten der Grubenbarone, für die die in Massenversammlungen gewählten Vertreter der Arbeiter einfach Luft waren, muß einem gesitteteren Auftreten Platz machen. Das geschieht aber nicht durch mit Grobheit verbundenem Rückzug vom Kampfplatz. Es ist sicher, daß die Werkbesitzer in Zukunft keine Forderungen der Arbeiter beantworten werden, wissen sie doch jetzt, daß dann die Arbeiter zwar grob werden, aber mit der Faust in der Tasche sich zufrieden geben. Eine sonderbare Taktik zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Kurz, der Delegirtentag hat, wie ein bürgerliches Blatt schrieb, der Lohnbewegung ein Begräbniß zweiter Klasse bereitet, er war kein Beweis einer kraftvollen und energischen Arbeiterbewegung, ebensowenig wie die Resolution und deren Begründung ein taktisches Meisterstück waren. Wir verstehen den Lobgesang der bürgerlichen Blätter, verstehen auch, warum die Werksbesitzer so hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, hat ihnen doch der Delegirtentag das beste Neujahrsgeschenk gebracht, den Verzicht auf erhöhte Bergarbeiterlöhne."

Von Dortmunder Kameraden erfuhren wir, daß die „Arbeiter-Ztg." denselben Artikel brachte. Dieses Blatt und seine Leitung ist genugsam bekannt in den Arbeiterkreisen, als daß wir es nöthig hätten, uns gegen jenes „Arbeiterorgan" zu wenden. — Sogar von ganz unbetheiligter Seite wurde uns gesagt: „Aus diesem Artikel des „Volksblattes" wurde guckt der persönliche Haß gegen die Verbandsleitung heraus." Uns schien es auch so, denn kein sachlicher Grund liegt vor, in so hämischer Weise über über den Delegiertentag und seine Redner zu schreiben. Referate und Resolution waren vorher vom Vorstande geprüft und gutgeheißen. Im Vorstand sitzen Leute, die schon für die Interessen ihres Berufes kämpften, als die Kritiker am „Volksblatt" noch nicht wissen konnten, was Leben heißt. Es gehören Leute zum Vorstand, die beständig zur Grube gehen und die Entwicklung der Verhältnisse praktisch verfolgen. Dann entschieden die 116 Delegierte einstimmig sich für die Resolution und das Referat, und nun kommt ein „Jemand" im „Volksblatt" her, spöttelt über die Beschlüsse, ja, behauptet sogar, der Delegiertentag habe den Werksbesitzern Waffen geliefert, die Delegierten hätten auf höhere Löhne verzichtet. Das ist ein starkes Stück, noch stärker, weil ein Blatt so schreibt, das seine Existenz vornehmlich den Leuten verdankt, die es hinstellt als große Waschlappen. Ja, wenn nur gezeigt würde, wie nach Meinung der Redaktion des „Volksblatts" ohne Streik einer „energischen und kraftvollen Arbeiterbewegung" Anerkennung verschafft würde! Aber bei der Phrase bleibt es, man giebt sich ein „radikales" Ansehen aber sonst nichts. Wer nun den kläglich stümperhaften Bericht, den das „Volksblatt" von dem Delegiertentag brachte, gelesen hat, der wundert sich über den obigen Artikel nicht mehr. Der Berichterstatter hatte offensichtlich gar nicht den Ausführungen der Redner folgen können, denn was er brachte, war ein zusammenhangloses Gemengsel von unverstandenen volkswirthschaftlichen und taktischen Redensarten. Und nun, wo der famose „Journalist" selbst nichts versteht von Fragen der Arbeiterbewegung, unterschiebt er dem Referenten das konfuseste Zeug. So ist es auch erklärlich, daß man sich auf Quandel beruft, denselben Quandel, der heute uns als Vaterlandsfeind beschimpft, morgen dafür uns als „Nationaler" feiert und übermorgen wieder unsern „Internationalismus" schrecklich findet. Die Berufung auf Quandel ist so bezeichnend für den Mangel sachlicher Gründe, für den Ueberfluß persönlicher Gehässigkeit der Leute am „Volksblatt", daß wir mit diesem einen genug haben. Unseren Lesern wollen wir mittheilen, daß die bedeutensten Arbeiterblätter, politische wie gewerkschaftliche, berichteten über den Delegiertentag, aber nicht eines fand an dem Verlauf und Beschluß prinzipiell und taktisch etwas auszusetzen! Dies konnten nur die „Arbeiterzeitung" und das „Volksblatt". — Aber wir haben nicht das Recht, deren Kritik zu verbieten und thun dies auch nicht. Mögen die Leutchen nur weiter gegen die Leitung des Verbandes öffentlich und in geheimen Konventiteln wühlen (will man dafür Beweise?), wir stören uns an dem Gekläff nicht, schreiten, unbeirrt von parteipolitischen Erwägungen, wie bisher vorwärts und weisen Unberufenen die Thür, wie es schon öfter deutlich geschah. Aber das Recht der Kritik wollen wir jetzt auch ausnutzen. Die Herren am „Volksblatt" bemängeln die Leitung des Verbandes, wir wollen die redaktionelle Leitung jenes Blattes einmal erörtern. Das „Volksblatt" soll zur Aufklärung der wirthschaftspolitischen Misere dienen in seinem Verbreitungsbezirk. Nun giebt es aber kaum ein Winkelblättchen an der Ruhr, von dem so wenig originales thatsächliches Material zur Erforschung der sozialen Verhältnisse im Ruhrbezirk geboten wird, wie von dem täglich erscheinenden „Volksblatt". Wir haben schon in einer ganzen Woche keinen einzigen originalen Artikel im „Volksblatt" gefunden, der Mißstände auf den hiesigen Fabriken oder Gruben behandelte. Man fällt über die Uebelstände gewerbetechnischer und hygienischer Natur in unserer Industrie, das „Volksblatt" füllt aber seine Spalten mit öden Streitereien mit den persönlichen Gegnern. Die Berichte der Gewerberäthe, Handelskammern, Krankenkassen 2c. im engeren Bochumer Bezirk liefern eine Fülle wichtigen Materials, im dazu berufenen Arbeiterblatt merkt man davon nichts, dafür futtert das „Volksblatt" seine Leser mit langen Artikeln über — — Kreta und Ungarn. Die hiesigen „unparteiischen" Zeitungen können nur so verbreitet sein zum Schaden des Volkes, weil an dem „Volksblatt" Leute sitzen, die kein Verständnis für ihre soziale Aufgabe haben, deren Schreibereien oft so konfus sind, daß nur Mitleid uns abhielt, zuzugreifen. Quandel — eine Liebe ist der andern werth! — hat wenigstens noch etwas originelles in seiner Schreibweise, am „Volksblatt" ist nichts originelles, [illegible] alles ledern

geschriebene Klauberei an Kleinigkeiten; das „Volksblatt" müßte infolge seines sozialpolitisch hochwichtigen Erscheinungsortes eine Quelle für den Sozialpolitiker sein, es ist statt dessen ein Organ, dessen geistiges Niveau trotzalledem fast auf dem Nullpunkt steht, hält man die anderen Tageblätter daneben. Dies ist so, weil die intelligenten, politisch aufgeklärten Arbeiter mit den unverträglichen, rechthaberischen und eingebildeten Leuten am „Volksblatt" nicht verkehren mögen, weil die Herren, anstatt zu lernen, nur ihre eigene große Weisheit bewundern. Und solche unfähige, kleinkrämerischen und in erbarmungswürdiger Unwissenheit über die Lösung ihrer wahren Aufgabe dahinlebenden Leutchen nehmen sich anmaßend das Recht heraus, in den für die ganze Volkswirthschaft hochbedeutsamen Fragen der Bergmannsbewegung ein maßgebendes Urtheil zu besitzen. Wir greifen fest in das Wespennest, uns blieb nichts anderes übrig. Rücksichten kennen wir nicht, wo es gilt, die Selbständigkeit unserer Organisation zu vertheidigen.

— **Eine freie Erfindung** nennt das Bochumer „Volksblatt" (Nr. vom 19. Januar) unsere Mittheilung, an der Spitze der Bochumer sozialdemokratischen Bewegung stehe ein Mann, der von der Einfuhr rückständiger Arbeiter in das Ruhrgebiet eine Erhöhung der Löhne erwarte. Also hätten wir gelogen! Da wollen wir doch feststellen, das Unthan sowohl in den Kreisen der Metallarbeiter wie auch in denen der Bergleute am Neujahrstage diesen Unsinn vertrat. Unthan hat den Muth, seine Ueberzeugung auszusprechen, mag sie noch so anfechtbar sein; dies achten wir an dem Mann. Beurtheilen nun unsere Leser, wie schrecklich wir „verdreht" haben. Wenn aber der Herr Redakteur Müller nach den Leistungen, die wir oben wörtlich wiedergaben, noch den Muth hat, sich als verträglich uns gegenüber aufzuspielen, so werden die Leser beider Zeitungen selbst urtheilen, wer mehrfach ohne Anlaß die Leitung des Verbandes öffentlich angriff, sie lächerlich zu machen versuchte. Wir persönlich standen der Leitung des „Volksblattes" hülfreich mit Rath und That bei, gaben keinen Anlaß, an unserer ehrlichen Denkungsart auch nur zu zweifeln, als Honorar heimsen wir dafür Verdächtigungen und faule Witze ein. Zum Glück lesen die Bergleute in dem Wahlkreise Bochum sowohl das „Volksblatt" als die „Bergarbeiterzeitung"; die Arbeiter werden urtheilen können, wer Ursache hat, sich über unpassende Behandlung zu beklagen. Damit ist die Geschichte für uns erledigt. Erst wenn wir wenigstens das Bestreben der Redaktion des „Volksblattes" empfinden, ihr Blatt so auszugestalten, daß sein Studium belehrend und anregend wirkt, erst dann nehmen wir die obige Kritik zurück. — Wir wollen noch nachholen, daß Herr Müller etwas „diskutabel" nennt, um es — — „bekämpfen zu können". (!!!) Dies steht gewiß mit allen Regeln der Sprachkunde und erst recht mit dem Wortgebrauch im schroffsten Widerspruch, aber auf eine Stümperei mehr oder weniger kommt es schließlich auch nicht an.

—, **16 564 Mark** und 98 Pfg. hat der „Gewerkverein christlicher Bergleute" im Jahre 1898 an **Beiträgen** eingenommen. Der Jahresbeitrag beträgt 1 Mk. Demnach haben **15 565 Mitglieder** ihre Beiträge bezahlt. Mit Anfang des Jahres 1898 wurde aber schon amtlich die Mitgliederzahl des Gewerkvereins auf 21 000 angegeben, sie stieg nach dem „Bergknappen" gar bis Ende vorigen Jahres auf beinahe **28 000!** Nun giebt die Abrechnung zwar an, daß weitere **2283,98 Mk. an Mitgliedsbeiträgen** an den Anmeldestellen blieben und den Piesberger Mitgliedern die Beiträge geschenkt wurden. Aber am Beginn des Jahres waren doch 21 000 Mitglieder vorhanden, davon haben 2500 nichts bezahlt und von den 7000 im Laufe des Jahres Eingetretenen ist rechnerisch noch kein Pfennig Beitrag vereinnahmt worden. Wir würden uns um die Geldwirthschaft des Gewerkvereins garnicht kümmern, wenn nicht fast jede Nummer seines Organs höhnend sagte: „Siehste Jungeken, wir haben eine geordnete Abrechnung, bei uns werden pünktlich die Gelder abgeliefert, pünktlich die rückständigen Mitglieder abgemeldet. Beim alten Verband jammert man immer nach den Groschen. Seht euch mal unsere geordnete Geschäftsführung an." Und so ähnlich ein anderes Mal. Jetzt sehen wir uns die sehr dürftige Abrechnung an und finden, daß von 100 angegebenen Mitgliedern sehr gut gerechnet 70 nur bezahlen; wir erfahren, daß eine Reihe von Zahlstellen garnicht abrechneten und wörtlich sagt der „Bergknappe": „Hier muß unbedingt Wandel geschaffen werden." Das sagen wir auch, wenn die Abrechnungen nicht pünktlich kommen, und dann höhnt der „Bergknappe" und weist hin auf seine „pünktlich geordnete Abrechnung". Alles ging ja auch gut, wenn nur die verfluchte Jahresabrechnung nicht wäre.

Wiemelhausen. Von hier wird uns mitgetheilt: Am Mittwoch den 4. d. Mts. verunglückten die Hauer G. Lange, H. Pamp und der Bremsjunge Schwab infolge Wasserdurchbruch im Ueberhau, woselbst Lange und Pamp am Aufhauen waren. Ob die nöthigen Vorsichtsmaßregeln durch Vorbohren gemacht worden sind, darüber verlautet noch nichts. Schwab war an einer Bremse thätig und ist auf unerklärlicher Weise durch das Wasser (?) in den Bremberg gestürzt worden und war sofort todt. Eine schöne Sitte herrscht angeblich auf Zeche „Julius Philipp"; wie uns mitgetheilt wird, sollen sämmtliche Kameraden, welche auf „Julius Philipp" verunglücken, schwarz und im Grubenanzuge auf eine Pferdekarre, mit Stroh belegt, nach Hause geschafft werden, ohne Sarg und ohne ausgeleicht zu werden. Den oben erwähnten, verunglückten Kameraden scheint man aber eine besondere Ehre angethan zu haben, denn sie sind, bevor sie nach Hause gebracht wurden, an Gesicht und Händen gewaschen worden, weil sie von Schlamm und Dreck nicht mehr zu erkennen waren. Ach, wie sind wir Bergleute doch hochgeehrt.

Essen. Am Schacht „Gustav" wird rüstig gearbeitet, um ihn wieder seiner Bestimmung zurückzugeben. Von einer weiteren Verfolgung der Klage gegen die Betriebsleitung hört und sieht man aber nichts mehr. Damals hat Herr Staatsanwalt Peterson eine Reihe Vernehmungen veranlaßt, die für die Betriebsleitung schwer belastend ausfielen. Ob damit die Geschichte abgeschlossen ist? Das kann unmöglich der Fall sein. Erinnere man sich nur der schweren Anklagen, die unser Verbandsorgan gegen die Betriebsleitung von „Gustav" vorbrachte. Unser Blatt hat keine Anklage erhalten, also ist es wahr, was wir berichteten. Weshalb geht denn die gerichtliche Verfolgung der Sache einen so langsamen Gang, wir können nämlich nicht annehmen, daß die Staatsanwaltschaft das Verfahren einstellte. Der Fall „Gustav" ist von großer Bedeutung für die Beurtheilung unserer Bergwerkszustände und eine Nichtverfolgung der öffentlich schwer beschuldigten Betriebsleitung würde ganz bestimmt das Vertrauen der Bergleute zu unserer Justiz nicht erhöhen, besonders da so oft die Arbeiter wegen Vergehen im Betrieb zur Verantwortung gezogen werden.

— **Unsere Zahlstellenversammlung** findet am Sonntag den 29. Januar, Morgens 11 Uhr in der Rothenburg statt. Kamerad Langhorst-Oberhausen wird einen Vortrag halten über Berufsfragen. Wir bitten alle Kameraden, sich pünktlich einzufinden und zahlreiche neue Truppen mitzubringen.

Altendorf. Wie die „Achtstundenschicht" aussieht Eine schöne Weihnachtsbescheerung wurde der Belegschaft auf Zeche „Steingatt" zutheil, und hiermit tritt auch die Humanität des Verwalters an's Tageslicht. Auf genannter Zeche fördert man jede Woche zweimal über, nämlich die Morgenschicht fährt Dienstags Abends wieder an bis Mittwochs Mittags und die Nachmittagsschicht von Freitags Mittags bis Samstags Morgens. So wurde dies auch vor Weihnachten gemacht. Da aber Samstags vor Weihnachten die Morgenschicht um 4 Uhr anfuhr, so wurde die Nachmittagsschicht angesetzt, damit man sagte, haltet euch in der Doppelschicht flott dabei, denn ihr habt auch eine Stunde eher Schicht. Das war ja auch nur selbstverständlich, denn um 12 Uhr Mittags mußte diese Nachmittagsschicht auch schon wieder anfahren. In derselben Weise ging es auch Samstags vor Neujahr, und was war schließlich das dicke Ende davon? Die Leute bekamen an genannten Tagen statt doppelt, nur 7/4 Schicht, also 1/4 Schicht abgezogen. Ob man das zu der Weihnachtsbescheerung der Beamten noch nöthig hatte? Es wäre auch sehr nöthig, daß die Zeche mal gründlich revidirt würde, denn man bringt bereits jede Woche 3—4 Mann in's Krankenhaus nach Niederwanigern. Wie es in der Grube aussieht, davon schweigt die Geschichte; an den meisten Betriebspunkten brennt es nicht. Eine einigermaßen gute Wetterführung kennt man auf genannter Zeche nicht. Mit dem Bremskorb auf und abfahren, das ist dem Steiger seine Wetterführung.

Silschede. Der Leiter der Zeche „ver. Trappe und Silschede" hat eigenthümliche Ansichten von der Achtstundenschicht. Er sagt: „Wann die Arbeitszeit beginnt, das bestimme ich." Und so bestellt der Mann denn auch die Leute, welche 8 Stunden gearbeitet haben, also sagen wir um 2 Uhr Nachmittags ausfahren, um 10 oder 11 Uhr Nachts wieder zur Arbeit! Demnach werden also bei uns in 24 Stunden Stunden 16 gearbeitet! Und doch liest man großmachtig in den amtlichen Berichten: Im Ruhrgebiet herrscht die achtstündige Schicht! Thatsächlich werden wir nach dem hier beliebten System **von den 144 Stunden** der Arbeitswoche (ohne Sonntag) **92 arbeiten!** Ist denn eine solche Auslegung der Arbeitsordnung erlaubt? Wir fragen die **Bergbehörde!** Uns dünkt es auch, der Herr Vikar Brauns hätte mehr Freundschaft für den Arbeiter gezeigt, wenn er mehr gegen den Ueberschichtenskandal als gegen den „blauen Montag" gewettert hätte. Jedenfalls war dies christlicher.

Horstermark. Es kann gar kein Wunder nehmen, daß die **Wurmkrankheit** weitere Fortschritte macht, sieht man in den Hauptförderstrecken und Schleppersrecken, z. B. auf Zeche „Nordstern", daß es fast gänzlich an **Aborte fehlt!** Es ist **ekelhaft,** wenn man da durch geht. Sieht denn so etwas der Revierbeamte nicht? — Auch der Schutz der Arbeiter auf „Nordstern" vor Witterungseinflüssen ist so mangelhaft, daß wir auch hier wieder fragen: Wo ist der Berginspektor? Hat die Zeche nicht soviel für uns Arbeiter übrig, daß sie tadellose Schutzeinrichtungen trifft? — Unseren Kameraden diene zur Nachricht, daß der Wirth Herr Bennemann uns zum zweitenmal sein Lokal abschlug, weil er „Ehrenmitglied" des Gewerkvereins sei. Wo man uns nicht gern sieht, da bleiben wir gleich ganz weg. — „Ihr braucht kein Geld, ihr wohnt in Zechenhäusern," sagte ein Steiger von „Nordstern" zu einigen Leuten, die um Vorschuß baten. Das ist also der Segen der Zechenhäuser, daß die Bewohner ihre Zähne in die Wände hauen können und so satt werden. Es leben die „Wohlfahrtseinrichtungen"!

Oberhausen. Durch die Unvorsichtigkeit eines Beamten ist auf der Zeche „Concordia" ein Schachthauer in der Ausübung seines Berufes auf recht bedauerliche Weise verunglückt. Der Schachthauer, mit Reparaturarbeiten beschäftigt, hatte sich zu diesem Zwecke ein Brett (Bühne) durch den Schacht gelegt. Ein Steiger, der nicht wußte, daß im Schachte Leute beschäftigt waren, gab unvorsichtiger Weise in augenblicklicher Abwesenheit des Schachtmannes sein Signal zum Tage, worauf der Förderkorb, unter welchem der Schachthauer stand, langsam in die Tiefe sank, nach wenigen Augenblicken auf den Schachthauer herniedersauste und die Bühne durchbrach. Der Schachthauer wurde selbstverständlich in die Tiefe geschleudert, woselbst der Förderkorb nochmals aufsetzte und dem Unglücklichen derartige Quetschungen beibrachte, daß mit Recht an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Unter seinen Mitarbeitern war unser verunglückter Kamerad ein geachteter und geringgeschätzter Mann.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Bonn.

r **Siegen.** Die hiesigen Unternehmerverbände setzten schon wieder ihre Preise für Eisenwaaren um einige Mark pro Tonne in die Höhe. Für die Industrie bedeutet dies eine so erhebliche Vertheuerung der Rohprodukte, daß sich energische Stimmen aus den Unternehmerkreisen gegen die fortgesetzten Preisschraubungen erheben. Das Vorgehen der Syndikate ist aber um so kritikbedürftiger, weil die hiesigen Arbeiter nicht entfernt am Lohn soviel zugelegt bekommen, wie schon jetzt die Werksprofite stiegen. Im Geisweider Werk kam es dieserhalb sogar zu einem ernstlichen Konflikt zwischen den dortigen Hüttenarbeitern und den Beamten. Sogar zu Thätlichkeiten kam es, was wir gewiß streng verurtheilen, aber erklärlich finden in der Benachtheiligung der Arbeiter durch die verbündeten Werke. Die Arbeiter erschaffen den Reichthum vornehmlich und erhalten den kleinsten Theil von den Mehrüberschüssen. So wird es bleiben, wenn sich die Lohnarbeiter nicht zu einem energischen Auftreten gegenüber den Werksherren entschließen.

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Eisleben. Da meine beiden ersten Artikel die Arbeits- und Lohnverhältnisse der hiesigen Bergarbeiter betrafen, so sollen diese Zeilen etwas über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Mansfelder Hüttenleute bringen. Ich erkläre, daß ich blos die Krughütte bei Eisleben in Betracht ziehe, glaube aber, daß die Verhältnisse auf andern Hütten annähernd dieselben sind. Die Schichtdauer ist verschieden. Im Schmelzbetriebe, Schlackenplatz und schwarze Schieferförderung ist dieselbe achtstündig, in den anderen Abtheilungen elfstündig. Der Lohn beträgt in Schichtlohn elf Stunden 2,40 Mk., jugendliche Arbeiter je nach Alter 1,— bis 1,40 Mk. Im Akkord wird im Schmelzbetriebe etwas über drei Mark verdient. Jedoch hat jedes Drittel verschiedenen Lohn. Der Obervoigt motivirt dies damit, daß dadurch die Arbeiter mehr angeregt würden. Auch steht das Ueberstundenmachen in großer Blüthe, und merkwürdig, diese Leute wissen gar nicht daß sie sich selbst den größten Schaden an ihrer Gesundheit anthun, ganz abgesehen davon, daß das Ueberstundenwesen überhaupt zu verwerfen ist weil dadurch die Löhne heruntergedrückt werden. Den Hüttenleuten geht es ebenso wie vielen Bergarbeitern; dieselben begreifen einfach, dank dem Druck von oben, der jede freiere Regung in Wort und Schrift haßt, nicht das Verwerfliche ihrer Handlungsweise. Und thatsächlich machen auch nur die rückständigsten Elemente und die guten Freunde des Obervoigts die meisten Ueberstunden. Im Schmelzbetriebe ist die Arbeit hart und aufreibend, dieselbe wird noch erschwert durch den giftigen Rauch und die stinkenden ausströmenden Gase. Essenszeit giebt es hier nicht, die Schicht von 8 Stunden geht von Punkt zu Punkt und will einer ein Stückchen Brot essen, so muß das nebenbei geschehen. Die im Schmelzbetriebe Beschäftigten betragen ungefähr die Hälfte der Belegschaft. Es kann sich daher jeder ein Bild machen von der Annehmlichkeit Hüttenmann zu sein. Für „Disziplin und Ordnung" ist auch gesorgt. Am Ausgang ist ein Zettel, der besagt, Ein jeder Arbeiter hat seinem Vorgesetzten Folge zu leisten, willig und gehorsam zu sein, nicht zu widerreden. Widerspenstigkeit wird überhaupt nicht geduldet. Ein anderer Zettel sagt: Höhere Strafen werden über die, welche Sonntagsschichten feiern, verhängt! Erwachsene 2,— Mk., im Wiederholungsfalle 2,50 Mk. Jugendliche werden mit dem durchschnittlichen Tagesverdienst bestraft. Nun etwas über diese Sonntagsruhe. Dieselbe beträgt 32 Stunden. In der Woche der Frühschicht wird Sonntags früh von 6—2 Uhr Nachmittags gearbeitet, von 2 Uhr bis Abends 10 Uhr Ruhe. Von Abends zehn Uhr dann bis Montag früh 6 Uhr gearbeitet. Dieses geht die Nachtschicht durch, den Sonntag früh 6 Uhr ist Schicht. Von Mittags 2 Uhr bis Abends 10 Uhr ist die erste Mittagsschicht. Diese Woche ist die Mittagsschicht bis Sonnabend 10 Uhr Abends. Am dritten Sonntag ist nun Ruhe bis Montag früh 6 Uhr. So wiederholt sich dasselbe Spiel jahraus, jahrein. Es ist dies erklärend, wenn ich anführe, daß die Hüttenleute geistig noch tiefer stehen, als die Bergarbeiter, das bedingt schon die längere Arbeitszeit. Und ein weiterer Beweis ist das Kriecher- und Schmarotzerthum bei denselben; einer sucht den andern bei den Vorgesetzten in ein schlechtes Licht zu stellen, um nur für sich Kapital heraus zu schlagen, keine Spur von Solidaritätsgefühl gegen Arbeitsbrüder. Und dieses Spionirsystem hat seinen Ausgang wieder in dem sogenannten „Reichstreuen Verein". Jeder Hüttenmann wird ordentlich dazu gepreßt und da wird gelernt wie ein Kamerad den andern beobachten muß; sollte ja mal einer ein Wort fahren lassen, was nicht ganz in den Kram der Machthaber paßt, flugs ist ein Denunziant da und derselbe erhält sicherlich für seine That, die That eines Judas, eine bessere Arbeit oder sonstige Vorzüge. Auf diese Weise werden hier Spione gezüchtet. In einem späteren Artikel werde ich die demoralisirende Wirkung dieses Systems etwas näher beleuchten.

Döhlau b. Halle. Eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung fand am Sonntag, den 15. Januar hier für die Kameraden der westlich von Halle gelegenen Braunkohlengruben statt, die sich mit der Gründung einer Zahlstelle des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter befassen sollte. An Stelle des nicht erschienenen Referenten Polorny war Schulze-Zangenberg anwesend, welcher in einem Vortrage den Verbandszweck zur Zufriedenheit der Anwesenden erörterte. Nach stattgefundener Diskussion, in der besonders die hier herrschende 12stündige Arbeitszeit mit Schichtlohnen für Hauer von 2,60 bis zu 1,80 Mk. für jugendliche Arbeiter, gebührende Würdigung erhalten hatten, beschlossen die Kameraden sich dem Verband anzuschließen und schlugen als vorläufige Vertrauensmänner zur Entgegennahme von Anmeldungen für Döhlau Friedrich Heber, für Nietleben Julius Knabe vor. Nach Schluß der Versammlung meldeten sich sofort 21 Kameraden zur Aufnahme in den Verband. Damit wäre auch hier der Anfang gemacht, damit sich die hiesigen Bergleute ihren Kameraden anschließen. In einer später stattfindenden öffentlichen Bergarbeiter-Versammlung sollen die Uebelstände auf den hiesigen Gruben an die Oeffentlichkeit gebracht werden.

Stahlfurt. Unsere Kameraden klagen öfter über das mangelnde Verständniß der Werksleitungen für die Bedürfnisse des Arbeiterstandes. Wenn man die Gehälterliste der Beamten der fiskalischen Salzwerke ansieht, dann findet man die Einsichtslosigkeiten entschuldbar. Bezieht doch ein Direktor I Klasse 4200—7200 Mk. Gehalt; ein Direktor II Klasse bekommt 3600—4800 Mk., Maschineninspektoren 3600—5700 Mk., Betriebsinspektoren 3000—4200 Mk. und obere Werksbeamten 2000—3400 Mk. Dazu kommen noch Wohnungsgelder. Der Arbeiter verdient nach amtlicher Durchschnittsrechnung 1080 Mk., also vier bis fünfmal weniger, wie ein Direktor. Dieser Herr erhält monatlich einen festen Satz von 370—600 Mk., wir Arbeiter gehen oft mit 60, 70 und 80 Mk. zu Hause, je nachdem die Knochen das Akkordabhetzen aushalten. Ein Mann, der pro Tag fünf bis neunmal soviel in die Suppe zu brocken hat, wie der arme Arbeiter, kann selbstredend nicht verstehen, woher die Schulden beim Bäcker und Kaufmann kommen. Also sind die Herren entschuldigt.

Brödlitz. In der letzten Versammlung wurde Kamerad Meißner einstimmig wieder als Vertrauensmann vorgeschlagen und Kamerad Rößler als Stellvertreter. Die Kameraden Hermann Zahn und Otto Göldner fungiren als Revisoren. Ferner wurden zwei Kameraden gewählt, um die Bücher vom Bibliothekar sofort abzuholen, weil derselbe sich in keiner Versammlung sehen läßt. Zum Punkt Verschiedenes wurden mehrere Sachen besprochen, welche nicht von so großer Wichtigkeit, aber belehrend waren.

Meuselwitz. Hier stockt der Kohlenabsatz, der milde Winter mag die Schuld mit tragen; den Arbeitern läßt man das aber sofort fühlen, indem auf verschiedenen Werken nur dreiviertel Schichten, zum Theil auch halbe Schichten gearbeitet wird. Trotzdem werden aber immer noch Leute angenommen; man will dadurch den alten Arbeitern den Aufenthalt in den Gruben verleiden und ihnen zeigen, daß man die Macht in den Händen hat. Vergangenen Sonnabend Abend, am 14. Januar, fuhren einige Bergleute auf dem „Wilhelmschacht", „Zum Fortschritt" und auf dem „Heinrichschacht" nicht an, dafür durften sie auch am Montag nicht anfahren, es gab also gleich zwei Feierschichten für sie. Als im Sommer das Geschäft flott ging, hätte man so etwas nicht gewagt, da mußte man Rücksichten üben, um die Leute zu erhalten; jetzt ist Ueberfluß an Arbeitskräften vorhanden, das erklärt das herrische Auftreten der Beamten.

Wie verlautet, soll der hiesige Militärverein von höherer Stelle eine Verfügung erhalten haben, worin angegeben wird, daß alle die Mitglieder, welche sozialistisch angehaucht sind, den Verein meiden oder von ihrer Ueberzeugung lassen müssen. Das ist wohl das berühmte Circular, welches jetzt überall auftaucht, und am hiesigen Ort sich hauptsächlich gegen die Gewerkschaftsmitglieder richtet; da der Verein hauptsächlich aus Bergarbeitern besteht, von denen eine erkleckliche Anzahl dem Deutschen Verbande angehören, so würde ein Vorgehen gegen dieselben den Militärverein bedeutend schwächen, denn den Verband lassen die meisten so leicht nicht fahren.

Meuselwitz. (Wilhelmschacht.) Schöne Zustände herrschen auf dem sogenannten Wilhelmschacht. Wenn man in den Schacht einfährt, so muß man die letzten drei Fahrten mit Laufschritt nehmen, wenn man nicht durchaus naß werden will. Auch muß man öfters unter dem Füllorte bis zu den Knieen im Wasser waten, dazu der schlechte Brand, wie er jetzt auf dem sogenannten Alfrede herrscht, wo selten eine Woche vergeht, daß man nicht ein bis zweimal auswandern muß. (Nämlich wenn es gar nicht mehr brennt.) Dazu ist das Gedinge so gestellt (ausgenommen 3—4 Arbeiten), daß man auf keinen auskömmlichen Lohn kommen kann. Kommt der Sonnabend, dann muß man zufrieden sein mit dem, was der Herr Obersteiger aus Gnade und Barmherzigkeit auszahlt. Ist jemand nicht mit dem Lohn zufrieden, so bekommt er ganz einfach zur Antwort: „Sie haben ja nicht soviel verdient, ich habe müssen so schon drauflegen". Ueberhaupt ist der Lohn auf dem Wilhelmschacht der schlechteste im ganzen Meuselwitzer Revier. Und wer ist daran schuld — wir selber! Warum schließen sich nicht alle Kameraden dem Verbande an, damit es einmal besser wird.

Steinach. Nach langen Mühen scheint es endlich der herzoglichen Griffelbruchsverwaltung gelungen zu sein, eine neue Griffelsägmaschine mit Staubabführung entdeckt zu haben. Heute hat dieselbe ihre erste Probeleistung zu verrichten, manches soll noch nicht so recht klappen. Das Spalten der gesägten Blättchen wird wohl nicht zum Besten ausfallen, doch das wird ja alles noch verbessert werden, denn an Mitteln fehlt es nicht. Alle früheren Versuche von andern Unternehmern, wie Schmidt und Mohr, hat sich die Aufstellung von Griffelsägmaschinen nicht bewährt, dieselben sind nach kurzer Thätigkeit wieder eingegangen. Die hiesigen Griffelmacher sind über die Aufstellung solcher Maschinen nicht sonderlich erfreut, denn haben sie schon jetzt die Griffel für Spottpreise liefern müssen, was wird es nun erst werden, wenn eiserne Arbeiter aufgestellt werden, die nicht müde werden, auch keine Lungenschwindsucht bekommen. Von einem Aufseher sind schon die Worte gefallen: Wenn unsere Maschinen angerichtet sind, dann können die Griffelmacher streiken. Wir hoffen nicht, daß aus diesem Grunde unser hoher Arbeitgeber neue Maschinen anlegt, um Arbeiter dann die Thür zu weisen, im Gegentheil wollen wir einmal annehmen, daß die herzogl. Griffelbruchsverwaltung nur aus Gesundheitsrücksichten, das heißt um bei der Fabrikation den Staub zu beseitigen, die neuen Maschinen anschafft. Und sollten dann Arbeiterhände bei der Griffelfabrikation übrig werden, daß dann der Arbeitgeber Staat den Betreffenden anderweitige Beschäftigung zuweist. Denn nur aus dem Grunde hat die Staatsverwaltung das Griffelgeschäft in die Hände genommen, um für die Griffelarbeiter eine bessere Lage zu schaffen, aber nicht weniger Arbeiter zu beschäftigen. Unsere Kameraden hier wollen wegen diesen Maschinen nicht gleich den Kopf verlieren, denn auch diese Maschinen werden, wenn sie sich bewähren sollten, uns einst zum Vortheil gereichen. Wir fordern hiermit wieder alle Griffelmacher von hier und Umgegend auf, sich ungesäumt unserer Organisation anzuschließen, denn nur durch vereinte Kraft gelangen wir zum Ziele.

— Unsere Enthüllungen des hiesigen Arbeiterelends hat wie eine Bombe eingeschlagen. Der Herr Inspektor lief wütheud herum und mancher Arbeiter bekam die Ungnade zu spüren. Wie thöricht ist dies doch! Wir bezwecken mit unseren Ausführungen keine Herabsetzung von Personen, da diese doch nur selten Schuld an den sozialen Uebeln sind. Wenn aber die Herren aufschrecken von unseren Mittheilungen, dann sollte man wirklich glauben, daß sie nicht unschuldig sind an dem Jammer.

Aus dem Königreich Sachsen.

Zwickau. Die Anmeldungen der Kameraden zum Verbande mehren sich. Die Bergleute werden sich schnell an das neue System gewöhnen, wird ihnen doch mehr als doppelt so viel geboten wie früher. Wir bitten die Kameraden, alle wichtigen Vorkommnisse auf Gruben und Hütten streng wahrheitsgemäß zu berichten. Die Mitglieder im Königreich Sachsen senden ihre Berichte für die Zeitung an Gustav Gladewitz, Zwickau, Richardtstraße.

— Die am 15. d. Mts. hier tagende öffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlung war sehr stark besucht. Auf der Tagesordnung stand: „Die Lohnforderungen in anderen Revieren und wie stellen sich die hiesigen Bergarbeiter hierzu?" Referent Kamerad Sachse schilderte zunächst den Verlauf der Lohnbewegungen unter den Bergarbeitern, wies dann, gestützt auf statistische Zahlen nach, in welcher günstigen Geschäftsconjunktur die Kohlenindustrie in den letzten Jahren sich befindet und welche kolossalen Dividenden die Herren Actionäre schmunzelnd eingestrichen hätten, ohne daran zu denken, daß auch den armen Arbeitern, die täglich ihr Leben aufs Spiel setzen müssen und diese Reichthümer ans Tageslicht zu fördern, einen ansehnlichen Theil jenes Gewinnes zukommen zu lassen. Noch höhere Ueberschüsse hätten natürlich die Privatwerke gemacht, aber die Arbeiter seien fast ganz leer ausgegangen. Wenn von einem Mehrverdienst gesprochen werden könne, so sei derselbe zum größten Theil auf die ausgedehntere Arbeitszeit und auf die Mehrleistung zurückzuführen. Andernthels sei aber auch der geringe Mehrverdienst durch höhere Lebensmittelpreise, Miethe 2c. wieder aufgehoben worden, so daß sich die Berg- und Hüttenarbeiter trotz des glänzenden Geschäftsganges doch nicht besser stehen wie früher und aus sehr viel Familien Noth und Elend gar nicht herauskommt. In Folge dieser Zustände ist es endlich an der Zeit, so führt der Referent weiter aus, daß Schritte auch im Zwickauer Revier gethan würden, um eine Aufbesserung der Löhne zu erlangen. Denn freiwillig geben die Arbeitgeber nichts, wenn die Arbeiterschaft nicht in geschlossenen Reihen auftritt und ihre Rechte beansprucht. Daß durch die sogenannten christlichen Arbeitervereine und „königstreuen" Knappenvereine nichts zu erreichen ist, habe die

Vergangenheit bewiesen. So lange dieselben sich nicht muckſen, seien sie Liebkind bei den Arbeitsgebern und hohen Beamten. Machten sie aber Ansprüche, so würden sie genau so schlecht behandelt wie die andern. Redner befürwortet dann noch, daß, wenn die Versammlung sich über Forderungen einige, man nicht allzuviel auf einmal verlangen solle. Er sei dafür, daß eine Lohnzulage für Schichtlöhner und Gedingearbeiter verlangt würden, ferner daß auf keinem Werke mehr die Zehnstunden-Schichtzeit überschritten werden dürfe und daß mehr Berücksichtigung der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter eintreten müsse. Namentlich sollen Badeeinrichtungen auf allen Werken eingeführt werden. Zum Schlusse ermahnte Sachse noch dringend alle unüberlegten Handlungen zu unterlassen, denn an einen Streik könne gar nicht gedacht werden. Eine Resolution, durch welche sich die Versammlung dahin aussprach, eine dreigliedrige Commission zu wählen, welche nachfolgende Forderungen allen Werksverwaltungen unterbreiten soll, fand einstimmige Annahme. Diese Commission soll fordern: 1. eine 10prozentige Lohnerhöhung im Schichtlohn und Gedinge für alle Arbeiter, 2. daß die Schichtzeit nicht mehr als 10 Stunden betragen darf, alle Ueberschichten und Sonntagsschicht, ausgenommen bei Gefahren, streng untersagt und 3. daß auf allen Gruben Mannschaftsbäder eingerichtet werden sollen. Zu obenbesagter Commission wurden gewählt: Ernst Barth, H. Sachse und A. Strunz. Eine zweite angenommene Resolution drückte das volle Einverständniß der Versammlung mit dem Referenten aus und verpflichtete alle Anwesenden, sich dem Verbande anzuschließen, damit Besserung erreicht werden könne. Die Versammlung verlief musterhaft ruhig und alle Redner hielten ihre Ausführungen höchst sachlich.

Reinsdorf. Allüberall bemerken wir ein rührige Agitation für den „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverband", auch wir hier am Orte können bis dato mit dem Anwachsen der Mitgliederzahl zufrieden sein; viele alte Kameraden haben sich wieder uns zugesellt, die jahrelang gleichgiltig abseits standen; jetzt heißt es aber nun weiter tapfer arbeiten, das Reinsdorf nicht hinter anderen Orten zurückbleibt. Wir hätten hier jedenfalls eine Versammlungslokal, wenn die Arbeiter besser zusammenhielten und die Wirthe, die geneigt sind ein solches herauszugeben, in größerer Anzahl besuchten. Wir haben nun Steuertage eingeführt aber wie schwach werden diese besucht. Die Bergleute müssen sich eben mehr um ihren Vertrauensmann scharen und da sie einmal der Organisation angehören, sich auch für die Zwecke derselben interessiren. Der Ernst unserer Lage und die Ziele der Arbeiterbewegung müssen ihnen mehr gelten, wie gehaltlose Vergnügungen, Kartenspielen und dergleichen. Laßt euch auch nicht beeinflussen durch das Gerede jener Leute, welche mit der ersten Nummer des Verbandsorgans nicht zufrieden waren, weil sie nur vierseitig erschien und zuviel kleinerer Druck (Petit) enthielt, was die Leser des „Glückauf" nicht gewöhnt gewesen sind. Nun diese technischen Unvollkommenheiten verschwanden schon bei der folgenden Nummer und bedenkt, daß mehr denn 20 000 deutsche Kameraden mit der Ausstattung des Blattes jahrelang zufrieden gewesen sind, sodaß der Leserkreis fortwährend bedeutend gestiegen ist. Ihr werdet euch jedenfalls noch ganz gut an das Verbandsorgan gewöhnen und hoffentlich auch einsehen lernen, daß für die niedrige Steuer von 40 Pfennig pro Monat, euch nicht mehr geboten werden kann, als was ihr jetzt erhaltet. Also duldet keine Quertreibereien in Euren Reihen, laßt Euch nicht verblüffen durch Krittler und Nörgler, die dem Großkapital gegenüber ja stets den Mund halten, aber gegen ihresgleichen desto tapferer sind in schmähen und verdächtigen. Haltet fest an der Organisation, der ihr erst seit kurzem wieder angehört, ihr werdet sie mit der Zeit lieb gewinnen und schätzen lernen, wie auch das Verbandsorgan, dessen Leiter redlich bestrebt sind, es so auszugestalten, daß es allen Anforderungen der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter gerecht werden kann und als Kampfesorgan ebensogut wie als Aufklärungsmittel, die geistige Leitung unserer so gedrückten Klasse mit Erfolg durchzuführen im Stande ist. Durch die Auflösung des sächsischen Verbandes sind wir etwas zurückgeworfen worden; holen wir jetzt das Versäumte nach, arbeiten wir unverdrossen und furchtlos für den Deutschen Verband; die Früchte werden schließlich nicht ausbleiben, wenn Jeder sein Scherflein mit beiträgt in dem Kulturkampf der Arbeiterklasse gegen Vergewaltigung, Unterdrückung und Ausbeutung der Besitzlosen von Seiten des Großkapitals. Glück Auf! Ein Bergmann.

Zwickauer Revier. Ueber den sächsischen Kohlenmarkt hat die „Kuxen-Zeitung" anfangs dieses Monats einen übersichtlichen Artikel gebracht, in welchem konstatirt wird, daß in der letzten Woche des alten Jahres aus allen drei Revieren nur 46 168 Tonnen gegen 52 535 Tonnen im selben Zeitraum des Jahres 1897 verfrachtet worden sind, und wie das Jahr begonnen, so habe es auch geschlossen, nämlich mit einer Einbuße gegen das Vorjahr. Vom 1. Januar bis 18. September sind die Förderverhältnisse des Zwickauer Reviers festgestellt und haben ein Weniger von 142 250 Tonnen ergeben, was eine Folge der Ueberschwemmungen im Jahre 1897 gewesen ist, da bis Mitte September die Kohlenförderung auf den ersoffenen Oberhohendorfer und Bockwaer Schächten noch nicht wieder beginnen konnte. Aber die Nachfrage nach Industriekohle war besonders stark und hat erst Ende des Jahres bei eintretender Flaue in der Textilbranche etwas nachgelassen. Die Nachfrage nach Kohlen hat denn auch die Verwaltungen veranlaßt, die Preise in die Höhe zu treiben. Am 1. August stiegen die Preise für Industrie- und Hausbrandkohle im hiesigen und im Lugauer Bezirk um 2—6 Mk. (pro Doppelladung von 10 Tonnen), am 1. Oktober fand nochmals eine Preissteigerung für Hausbrandkohle statt, so daß für das Absatzgebiet am Orte eine ganz wesentliche Vertheuerung des nothwendigsten Heizmaterials eingetreten ist, was die Einfuhr von Braunkohlen sehr begünstigte; davon hat zunächst das Wenselwitzer Revier und in zweiter Linie die böhmischen Reviere den Vortheil, besonders wenn durch Fertigstellung der Bahnlinie Johanngeorgenstadt über Plauten nach Neudeck sich die Transportkosten bedeutend verringern. Den Zwickauer Revieren soll dadurch großer Schaden entstehen, auch sei es schon vor der Ueberschwemmung bei dem Kohlenversand gegen das Birgauer Revier im Nachtheil gewesen; seit 1896 ist die Versandziffer im letzteren Revier beständig gestiegen, im Zwickauer Revier gefallen. Im ersten Halbjahr 1898 sind überhaupt in beiden Revieren weniger Steinkohlen versandt, als Braunkohlen aus Böhmen eingeführt wurden, nämlich 2 412 620 Tonnen, während der Zwickauer Versand nur 1 038 110, der Lugauer 695 460 Tonnen betrug. Trotzdem ist für die Zwickauer Kohle die Aussicht für die Zukunft nicht ungünstig. Der unverändert flotte Geschäftsgang der Stahl-, Eisen- und Maschinenindustrie sichern derselben, abgesehen von der hoffentlich vorübergehenden Flaue in der Textilbranche, für die Folge guten Absatz, ganz besonders auch in hiesiger Gegend. „Schließen die einzelnen Werke," heißt es in dem Artikel, „im letzten Jahre fast alle gut ab, so wird das im bevorstehenden voraussichtlich also noch besser werden, ein Moment, welches die Kurse der einzelnen Kohlenwerke bald beeinflussen wird."

Für die Beurtheilung des Zwickauer bezw. des sächsischen Kohlenbergbaues sind noch folgende Notizen von Interesse. Es förderten im Jahre 1897 im Ganzen 21 Steinkohlenzechen in ganz Sachsen und ihre Produktion bewegte sich zwischen 5 039 000 Mark Maximalausbeute (Zwickau-Oberhohndorf) und 305 639 Mark Minimalausbeute (Karlssucht in Lugau). Ueberschüsse unter diesen 21 Werken vertheilten 1897 14, 1896 16, und zwar ergaben die beiden Jahre folgende Summen. Es wurden an Ueberschüssen in Totalsumme verteilt:

1898 von 16 Werken 4 925 470 Mk.
1897 „ 14 „ 5 120 141 „
Zunahme 194 671 Mk.

„Offenbar" heißt es in dem Bericht am Schlusse, sind es die mehr und mehr gestiegenen Preise, welche die Zunahme in den Ueberschüssen bewirkt haben." Nun wir wollen gleich vorweg bemerken, daß die angeführten Ziffern auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen können, weil mehrere große Privatwerke eben nur die Förderungsziffer und den Geldwerth angegeben, aber weder Brutto- noch Reingewinn; mindestens 2½ Millionen werden noch verschwiegen. Und dann wird das Mehrerträgniß an Ueberschüssen nur den gestiegenen Kohlenpreisen angeschrieben; für die Arbeiter hat aber die Kuxen-Zeitung kein Wort; die geringe Lohnaufbesserung, die nach der Durchschnittsberechnung eingetreten sein soll, fällt wenig ins Gewicht, gegenüber der Kohlenvertheuerung und der Ueberarbeit, die geleistet worden ist. Die Arbeiter mögen sich aber die Schlußbemerkung der Kuxen-Zeitung merken, welche mit Recht den Unternehmern wieder ein glückliches Neujahr wünscht und größere Ausbeute prophezeit; wie wird es den Arbeitern ergehen?

Das Schreiben der Kommission mit den Forderungen der hiesigen Bergleute ist an die Bergbehörden und Werksverwaltungen abgegangen, wird es von Erfolg sein? Nach den Erfahrungen, welche wir im Vorjahr und die Ruhrbergleute erst jüngst gemacht haben, ist wenig Hoffnung vorhanden, daß sich die Herren mit der Kommission in Unterhandlungen einlassen. Nun, werden wir schroff abgewiesen, sind die hiesigen Bergleute um eine Erfahrung reicher und sie werden deshalb im Kampfe um Verbesserung ihrer Existenz nicht erlahmen, sondern zur Festigung der Organisation ihre Kräfte auch weiter einsetzen; nutzlos werden die Anstrengungen, die sie jetzt wieder um Hebung ihrer Lage machen, nicht sein, je ruhiger sie sich verhalten, je geduldiger sie Alles ertragen, desto fester wird ihnen das Großkapital den Fuß auf den Nacken setzen.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau.

Fellhammer. (Glückhilf-Grube.) Bei jeder Gelegenheit in Vertrauensmänner- d. h. Arbeiterausschußsitzungen, Inspektionsberichten u. s. w., wird viel davon geschrieben, daß das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Beamten einerseits, und den Arbeitern anderseits ein Gutes sei. Alle Einrichtungen, Erbauung von Waschanstalt, Vorkehrung zur Seilfahrt, Verabfolgung von Deputatkohlen und altem Grubenholz werden himmelhoch gepriesen und als ein Ausfluß von Arbeiterfürsorge und des Arbeitgebers Wohlwollen hingestellt. Wenn man sich aber alle diese Wohlfahrtseinrichtungen genau betrachtet, so entsprechen sie zumeist nur einem ganz minimalen Akte der Gerechtigkeit, sind aber noch himmelweit davon entfernt, als Wohlfahrtseinrichtungen hingestellt zu werden. Die Errichtung von Waschanstalten ist eine schon jahrelang und auch in jeder Beziehung gerechtfertigte Forderung der Bergleute. Hier ist auch gegen das System (Brausen) nichts einzuwenden, nur ist es bedauerlich, daß bei einer so starken Belegschaft nur ein ganz geringer Bruchtheil derselben Gelegenheit hat, sich zu reinigen und das noch in einem so beschränktem Raume zum Waschen, noch mehr aber zum An- und Auskleiden. Hier kommen gewiß drei Mann auf den Quadratmeter Bodenfläche. Es ist daher, weil sich gereinigte sowohl wie ungereinigte Kameroden in der Enge an einander herumdrücken, auch der Name „Versaumngsanstalt" hier bei uns ganz und gäbe. Die Vorkehrung, das Seilfahrt für die Mannschaften stattfindet, kann ebenfalls nicht besonders gepriesen werden und kommt, da die Gedinge sozusagen nur nominell bestehen, den Werksbesitzern zu Gute. Deputatkohlen erhält ein Arbeiter, welcher mindestens 1 Jahr hindurch hier arbeitet und einen eigenen Haushalt führt, 8 Ctr. der allerschlechtesten Sorte. Von dem alten Grubenholz wird alles brauchbare herausgeschnitten, und das nicht mehr brauchbare gelangt zum Preise von 2 Mk. pro Haufen (1½ Mtr.) gegen Vorzeigung des Kohlbuches zum Verkauf an Bergleute. Diejenigen aber, die nicht im Besitz eines Kohlbuches sind, oder solches am 3. oder 4. jeden Monats, wenn das Holz verkauft wird, noch nicht in Händen haben, sind davon ausgeschlossen. Hierbei ist noch zu bemerken, daß es allerdings auch noch eine billigere Sorte von Holz, 75 Pfg. pro Haufen giebt, zu solchem braucht man auch keine Axt zum zerkleinern, weil es total verfault ist. In dem Inspektionsbericht ist darüber zu lesen: Grubenholz erhalten die Bergleute fast umsonst. Neben diesen gepriesenen Einrichtungen besteht aber auch ein gehöriges Strafsystem, davon hier eine Probe. Es betrifft dies eine Reihe von Koksarbeitern, also eine Kategorie der allerschlechtest Gestelltesten, die Sonntags früh von der Schicht kommen, oder aber des Abends gehen müssen, also sozusagen niemals einen freien Sonntag haben. Von denselben sind bestraft worden 17 Mann mit je 1 Mk., weil sie am heiligen Abend, nachdem sich ein Theil derselben Urlaub vom Steiger erbeten, aber keinen bekommen hatten, nicht zur Schicht gingen. Ein Theil dieser Missethäter, 5 Mann, der diesen angeblichen Frevel am Sylvester- und Neujahrs-Sonntagabend abermals beging, wurde mit 2 Mk. bestraft. Darunter war auch ein Mann, dessen Mutter schwer erkrankt war und die es dem Sohne in einem Briefe anzeigte und ihn bat, sie zu besuchen, auch er wurde, weil er dem Wunsche seiner Mutter folgte, mit 2 Mk. bestraft. — Schwere Beleidigungen erlauben sich Beamte gegen die Arbeiter, wie wir hier schon öfter mit Namennennung bewiesen, aber ist ein Arbeiter nur „widerspänstig", dann wird er schwer bestraft. Der Beamte geht frei aus. So geht es uns „freien" Arbeitern. Angesichts solcher hohen Strafen gegen die Arbeiter müßte man glauben, daß von Seiten der Verwaltung auch allen sanitären Anforderungen entsprochen werde, doch dem ist nicht so. Als ein großer Mangel wird es von den Arbeitern empfunden, daß erstens in der Mannschaftsstube (Verlesesaal) kein Ofen, sondern nur ein Ziegelgemäuer zum Heizen vorhanden ist, zweitens sollen, weil hier auch Arbeiterinnen beschäftigt werden, in der kalten Jahreszeit erwärmte, zum Waschen und Umkleiden 2c. abschließende Räume zur Verfügung stehen, auch diese fehlen (!!!) und man kann des Mittags oder zu einer Brodpause die Wahrnehmung machen, daß sich die Arbeiterinnen, ihr Brod verzehrend und Schutz gegen die Unbill der Witterung suchend auf die Koksöfen oder in die Kanäle derselben, in Gemeinschaft mit den Männer flüchten. Getrennte Aborte mit besonderen Eingängen sind jetzt, nachdem dies in der „Bergarbeiterzeitung" kritisirt wurde, vorhanden. Hoffentlich genügen diese Zeilen, daß auch in Zukunft die anderen Mißstände beseitigt werden und daß man Arbeitern wenigstens soviel Entgegenkommen schenkt und ihnen auf ihr Ersuchen Urlaub bewilligt.

Neu-Lässig. Nachdem die unter Tage arbeitende Belegschaft der Glückhilfgrube auch nur einen Tag, und zwar Sonntag den 1. Jan. nicht arbeitete, stellte sich ein solcher Mangel an Koakskohle ein, daß die im Koaksereibetriebe daselbst beschäftigten Arbeiter schon nach Mitternacht wieder nach Hause gehen mußten. Es bleibt schon wahr: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm nicht will." Daher ist auch die Eile Bismarcks mit der Berathung des Kontraktbruchs-Paragraphen noch dem Streik 1889 erklärlich. Ohne Kohle ist eben nichts zu machen, nur schade, daß ein großer Theil der Bergleute es nicht einzusehen vermag, daß sie die erste Stelle in der Arbeiterschaft einzunehmen durchaus berufen sind.

Gottesberg. Anläßlich des Weihnachtsfestes hat Herr Centraldirektor Wittgenstein in Wien der oben genannten Grube 2000 Mk. zum Zwecke der Vertheilung an bedürftige Bergleute und deren Angehörigen übermittelt. So anerkennenswerth dies auch ist, um so mehr ist es zu tadeln, wenn bei der Vertheilung Leute berücksichtigt wurden, die Haus und Hof besitzen, während wirklich Arme leer ausgehen. Ob hier die Günstlingsrolle etwa mitgespielt hat? — — Wegen flotten Geschäftsganges mußte die Belegschaft oben genannter Grube schon Sonntag Abend, den 1. Januar, wieder in Arbeit treten, mit der ausdrücklichen Weisung, nur Kohlen zu fördern.

Gottesberg. Die Verwaltung von Schles. Kohlen- und Kokswerke ist die einzige im hiesigen Revier, die in anerkennenswerther Weise einem langgefühlten Bedürfniß der Arbeiter Rechnung getragen und die Achtstundenschicht eingeführt hat! Seit Einführung dieser Achtstundenschicht besteht hier eine Verordnung, nach welcher den Arbeitern präzise zur halben Schicht eine Viertelstunde zum Brodessen gewährt wird. Wer diese Frist nicht inne hält oder überschreitet, wird bestraft. Wer aber beim Steiger lieb Kind ist, wie der Hauer Hitschfeld, und mit demselben während der Arbeit Gespräche von ½ bis 1 Stunde führt, dem wird noch obendrein obgleich er erst seit zirka sechs Monaten hier ist, die Aufsicht vom Steiger über andere Arbeiter übertragen. Geschieht dies im Einverständniß mit der Verwaltung? Dem Verdienste seine Krone. Weiter wird wiederholt über den Aufseher Peter, bekannt durch seine liebenswürdigen Redensarten („Lump", „Vagabond") geklagt wegen seiner Vorliebe die Arbeiter, obgleich sie nur 1,80 bis 2 Mk. Schichtlohn haben möglichst hoch zu bestrafen. Bei Festlichkeiten ist der Herr immer sehr liebenswürdig und versteht es, sich bisweilen eine andere Färbung zu geben. Vor uns liegt ein Strafzettel aus dem Reiche Peters, wo allein 35 Bergleute mit 0,50—2 Mk. im Monat Dezember bestraft wurden. Die Mittagsschicht beginnt um 2 Uhr und sollte, da hier achtstündig gearbeitet wird, um 10 Uhr enden. Wer aber Sonnabends nicht zum Abfördern dableibt, welches oft bis ¼12 Uhr dauert und wofür nicht das Mindeste vergütigt wird, wird mit 1 Mk. bestraft. Der Arbeiter muß sich beschimpfen lassen und wird noch obendrein für den kleinsten „Fehltritt" schwer bestraft. Wo ist Gerechtigkeit?!

Königshütte. Auch auf der fiskalischen „Königsgrube" herrscht die häßliche Sitte, daß manchmal Arbeitern, die selbst gekündigt haben, in der Kündigungszeit plötzlich andere Arbeiten als bisher angewiesen und ihnen gelegentlich noch Schwierigkeiten bei der Auszahlung des Lohnes gemacht werden. Der Maurer Malmusch mußte in der Kündigungszeit bald hier, bald da arbeiten und wie man doch eigentlich erwarten sollte, bei der Entlassung, sondern sollte ihn am 15. d. M. am allgemeinen Lohntage erhalten. Nun fand aber nicht am 15. sondern bereits am 12. die Lohnauszahlung statt, und als Mainusch erst später kam, erhielt er seinen Lohn wieder nicht. Der Steiger Heinzel bestellte ihn von neuem auf den 1. Februar. — Dieses Verhalten des Beamten erscheint völlig ungerechtfertigt. Wenn nun z. B. Mainusch abwandern wollte, soll er der paar Lohngroschen wegen mehrere Wochen darauf warten, bis es dem Beamten gefällig ist, den Lohnzettel zu schreiben? Es sollte doch selbstverständlich sein, daß bei Entlassungen die Zahlung der Löhne auf der Stelle stattfindet.

Königshütte. Angesichts des Schweinemangels und der Fleischtheuerung ist die Verwaltung der Vereinigten Königs- und Laurahütte dazu übergegangen, selbst durch eigene Leute Schweine aufzukaufen, schlachten zu lassen und den Arbeitern das Fleisch zum Selbstkostenpreise zu verkaufen. Da sie die Sache im Großen betreibt, — sie hat jetzt 25 Schweine in 3 Tagen schlachten lassen — kann sie billig verkaufen und hat deshalb großen Zuspruch. Hoffentlich führt diese Art der Fleischbeschaffung zu einer günstigen Aenderung des jetzigen Zustandes, zur Ausrottung des geradezu schmarotzerhaft wucherenden Kleinhändlerthums und dazu, daß sich die halbwegs intelligenten unter den trägen Agrariern Oberschlesiens anregen lassen, Schweinezucht und -Mast zu treiben. Beides wären sehr nützliche Folgen des jetzigen Nothstandes. — Ein bösartiger Mißstand in manchen oberschlesischen Lazarethen besteht darin, daß gewisse Unterbeamte als Winkelkonsulenten die armen Kranken ausbeuten. Die Familien der Kranken kommen mit dem knappen (daher „Knapp"schaft) Krankengelde, das die Knappschaft zahlt, natürlich nicht aus, da sollen nun Unterstützungsgesuche geschrieben werden. Da die Leute aber selbst nicht schreiben können, bitten sie oft die Wärter u. s. w. um die Anfertigung eines Schreibens; diese aber lassen sich gut dafür bezahlen, für einen kurzen Brief oft das Krankengeld für einen ganzen Tag und mehr. So geben die armen Arbeiter Geld aus, eine Unterstützung erhalten sie natürlich nur in den seltensten Fällen. Wir ersuchen hiermit die Lazarethleitungen, diesen Mißstand zu beseitigen. Wenn dafür gesorgt wird, daß die Arbeiter das erhalten, was ihnen gesetzlich zusteht, dann wird auch die Nothwendigkeit der Unterstützungsgesuche aufhören. — Ein fernerer Uebelstand in der oberschlesischen Knappschaft besteht darin, daß den Familien der Kranken das ihnen zustehende Krankengeld nicht wöchentlich postnumerando, wie es § 6 des Kranken-Vers.-Ges. vorschreibt, gezahlt wird, sondern immer erst zugleich mit den Lohnzahlungen auf den Werken, sodaß die Familienangehörigen immer zu lange auf das Krankengeld warten müssen. Auch hier ist dringend Abhülfe nöthig!

Königshütte. Im oberschlesischen Industrievevier muß es in der That bereits sehr hart hergehen. Sogar die fiskalische Königsgrube hat sich zu einer Theuerungszulage verstanden. Diese Theuerungszulage ist ein ziemlich direktes Einverständniß der Thatsache, daß die Grenzsperre gegen Rußland nachtheilig auf die Arbeiterschaft einwirkt. Im Reichstage dagegen wissen die Kollegen Brefelds noch immer nichts von der oberschlesischen Theuerung.

Aus Süddeutschland und dem Reichslande.

Aus Lothringen wird uns geschrieben, daß dort vor kurzem eine Zusammenkunft der oberlothringischen Bergleute stattfand. Dieselbe war gut besucht. Ein Kamerad erläuterte die Ziele des „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes". In packenden Worten schilderte er die Kämpfe der Knappen an der Saar, an der Ruhr, in Schlesien und Sachsen um bessere Lebensbedingungen. Konstatirt wurde, daß die Arbeitsverhältnisse auch hier schlechtere seien, wie vor 1889. Die Kameraden sprachen den Berufsgenossen im übrigen Deutschland ihre Sympathie aus und versprachen, auch in diesem Theile unseres Vaterlandes für die Entwickelung der Bergarbeiterorganisation einzutreten.

Briefkasten.

Schluß der Redaktion ist Dienstag, Morgens 10 Uhr; was dann noch einläuft, kann nicht mehr bestimmt auf Berücksichtigung rechnen. Längere Artikel müssen schon Samstags in unseren Händen sein, sollen sie bestimmt Aufnahme finden. — Alle Angaben müssen **streng der Wahrheit** entsprechen und mit Zeugen zu beweisen sein. Man schreibe nur auf einer Seite, mit Tinte und auf schmales Papier. Die Ausführungen fasse jeder kurz, was nicht allgemein interessant ist, kann keine Aufnahme finden. Die Kameraden im Königreich Sachsen senden ihre Berichte an G. Gladewitz-Zwickau, Richardstraße. Alle andern Bezirke adressiren ihre Einsendungen an die Redaktion der „Bergarbeiterzeitung", Bochum, Johanniterstraße.

Die Redaktion.

Alstaden. Der Steiger 2c. hat kein Recht, die Anfahrt zu verweigern, wenn Du die Ueberschicht nicht mitmachst und Dich auch nicht meldest. Die Ueberschichten werden doch freiwillig verfahren, es besteht gesetzlich eigentlich kein Zwang zu solchen Ueberschichten, wie man sie Dir zumuthet.

Eine Reihe Einsendungen, welche nichts von einiger Wichtigkeit enthielten, haben wir zurückgestellt oder nur auszugsweise gebracht.

Zürich. Bin damit einverstanden. Nur nicht so lange, bitte mehr kurze Artikel.

Belgien. K. Wir erwarten ausführlichen Bericht über die Bewegung. Salutation fraternelles.

Versammlungs- und Zahlungskalender.

Sonntag den 29. Januar 1899:

Aperbeck. Nachmittags 5 Uhr. Wirth Wiethaus.
Borbeck. Morgens 11 Uhr bei Lange.
Bochum 1. Bei Wwe. Fischer.
Baroy. Nachm. 6 Uhr, beim Wirth Eisenhut.
Bauen bei Fürstenwalde. Nachmittags 4 Uhr, beim Gastwirth Paul.
Bickern. Nachmittags 4 Uhr, beim Wirth Homburg-Wanne.
Dahlhausen 1. Nachm. 4 Uhr, beim Wirth Steinkühler.
Essen. Morgens 11 Uhr, bei Rothe (Kaßno) Kastanienallee.
Fellhammer. Nachmittags 3 Uhr.
Hattingen. Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Ibing.
Herne. Nachmittags 4 Uhr, beim Wirth Bomm.
Hessler. (Alles Andere fehlt.)
Harpen. Bei Val. Stang. Vor und nach der Knappenvereins-Versammlung. — Die Botin ist berechtigt gegen Einkleben von Quittungsmarken Beiträge zu erheben.
Hordel-Sickel. Nachmittags 4 Uhr. Wirth Ackermann (fr. Oehler.)
Horstenstein. Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Eggemann.
Horst b. Steele. Jeden letzten Sonntag im Monat, Morgens 11 Uhr, Versammlung bei Börtner, Schottländerweg.
Hiltrop. Von 11—12 Uhr.
Kley. Nachmittags 6 Uhr, beim Werth Rüßmann.
Katernberg-Rottshausen. Nachm. 4 Uhr, beim Wirth Walther.
Linden. Nachm. 5 Uhr, beim Wirth Moll.
Lütgendortmund. Vor und nach der Knappenvereinsversammlung.
Lünen. Nachm. 4 Uhr, bei Osthaus jr.
Lücklemberg. Nachmittags 4 Uhr beim Wirth Thöle.
Neuselwitz. Nachmittags 3 Uhr im Eisenhämmer.
Oberhausen. Nachm. 4 Uhr, beim Wirth Schauerte, Mülheimerstraße 209.
Ober-Hermsdorf. Nachm. 3 Uhr, Deutscher Kaiser.
Oberwaldenburg.
Hölderholz beim Wirth Lünschermann.
Schönebeck. Nach 5 bis 6 Uhr.
Sprockhövel. Vom 25. bis zum letzten eines jeden Monats werden die Beiträge vom Zeitungsboten in Empfang genommen. — Die Mitglieder werden aufgefordert, ihren Verpflichtungen pünktlich nachzukommen.
Schwerterheide. Nachmittags 4 Uhr, beim Wirth Emde.
Wanne. Nachm. 4 Uhr.
Westrich. (Fehlt Zeit und Lokalangabe.)
Werden a. d. R. Morgens 11 Uhr.
Zangenberg. Einkassirung der Beiträge.
Zipsendorf. Restaurant L. Jahr.

Einzelmitglieder im Königreich Sachsen.

Zahltage am 29. Januar.

Zwickau. Nachmittags 4 Uhr, Wirth Böttcher, Köhlauerstraße.
Oelsnitz. Nachmittags 4 Uhr, Bachs Bierhalle.
Wilkau. Nachmittags 3 Uhr, Schützenhaus.
Oberplanitz. Nachmittags 2 Uhr, Wirth H. Meier.
Mülsen. Nachmittags ½3 Uhr Bohnerts Restaurant.